Compendiöse

Geschichte der Medizin

von den ältesten Zeiten

bis zum

zweiten Viertheil des neunzehnten Jahrhunderts.

Für

praktische Aerzte, Nichtärzte und Studierende

von

Dr. R. H. Rohatzsch.


Erstes Heft.

Stuttgart 1838.
Verlag der Classiker.

Im Verlag der Classiker in Stuttgart ist erschienen:

Der sinnreiche Junker
Don Quixote
von La Mancha.

Von

Miguel Cervantes de Saavedra.

Aus dem Spanischen übersezt;
mit dem Leben von M. Cervantes nach Viardot.

Zwei Bände.

Mit 1000 Bildern und Vignetten von T. Johannot.

Don Quixote hat keine Anpreisung nöthig; wir brauchen nicht daran zu erinnern, daß Cervantes der einzige Dichter ist, welcher unbestritten von allen europäischen Völkern als unübertrefflich anerkannt ist, ein Beispiel, wie es weder das Alterthum noch die neue Zeit kennt.

Das, was Don Quixote zu dem unsterblichen Gemeingut aller Völker machte, wodurch er so zu sagen in Fleisch und Blut eines jeden Volks überging und zu dessen Sprichwort wurde, ist nicht nur seine in den feinsten Spott gehüllte Kritik der Ritterromane, so gangbar in den Zeiten des Cervantes, nicht sein graziöser, an Witz und Leichtigkeit noch unübertroffener Styl, sondern die Universalität seiner Gemälde, aus dem Leben und seiner Zeit gegriffen, sind es, welche Don Quixote zu dem Buch ohne Rival machen; es ist unsterblich für alle Zeiten, weil es das „Buch der gesunden Vernunft" ist.

Griechenland hat das Meisterstück in der Poesie (Homer), Spanien hat das der gesunden Vernunft. Alle Nationen der Erde, welche eine Schriftsprache besitzen, haben Don Quixote durch Uebertragung zu ihrem Eigenthum zu machen gesucht. Auch Deutschland hat durch Tieck, Bertuch und Soltau gute Uebertragungen; und wenn wir hier eine neue Ausgabe von dem unsterblichen Werke des Cervantes ankündigen, so müssen wir unsere Gründe dafür anführen.

Es wird für das deutsche Volk immer eine unvollkommene Arbeit bleiben, wenn man Don Quixote blos übersezt. Cervantes lebte zu einer Zeit, wo die Inquisition mit ihren Schrecken in vollster Stärke war; ihm gebot die Klugheit, manche Situationen seines Werks in das nöthige Dunkel zu hüllen. Inzwischen haben spanische und französische Commentatoren das Werk durch treffliche Noten bereichert, welche auch die leichteste Hülle des Textes aufdeckten, und worauf der neue Herausgeber die gewissenhafteste Rücksicht nahm. Es gibt demnach keine noch so feine Anspielung, keine Phrase mehr, welche sich nicht für die Leser unserer Ausgabe im hellsten Licht herausstellte.

Einleitung.

Auf offenbarer Täuschung beruht die Behauptung, als wenn die Wissenschaften sich in einem ewigen Kreis bewegten, von dessen größter Höhe sie, ohne jemals weiter zu kommen, herabsteigen müßten. Durchaus angenommen ist es wohl eher eine parabolische Linie, deren Kulminationspunkt sicher noch nicht erreicht wurde. Weit richtiger kann man den Fortgang menschlichen Wissens mit dem Leben einer Raupe vergleichen, die mit jeder neuen Häutung an Schönheit gewinnt, selbst als scheinbar todte Puppe der Aufmerksamkeit nicht unwerth ist und endlich als glänzender Schmetterling in seiner Vollkommenheit die Bewunderung und das Staunen Aller auf sich zieht.

Von des Ganges geheiligten Fluthen, aus den unterirdischen Tempeln, wo des Veda uralte Worte als unumstößliche Gesetze galten, als der Priester Gebot, als der Könige Befehl ging das hervor, was der Menschen Geschlechter Jahrtausende hindurch als Grundlage dessen betrachteten, was sie erkannt und erfahren zu haben glaubten. Mündliche, wie schriftliche Ueberlieferungen trugen es fort bis an den Sitz des Osten, die Spitze von Korea, selbst über den stillen Ocean. Durch Persien drang es an die klein-asiatische Küste, über das rothe Meer in das Thal des Nils und die Geheimnisse des Hellespontes vermählten sich in Griechenland mit denen der Isis und des Osiris. Das zarte Kind wuchs

unter Hellas warmem Himmel von Göttern und Menschen gepflegt zum kräftigen Jüngling, der als Mann den wilden ungesitteten Macedoniern trozte, ihre Freundschaft erwarb, ja um dessen Gunst sie buhlten, bis er endlich römischem Drucke sich beugen mußte und mittelalterlicher Barbarei erlag. Gemißhandelt, wie ein gemeiner Helote, seines Schmuckes beraubt, zu den schlechtesten Zwecken genüzt, schleppte er sich länger als tausend Jahre, ein gehorsamer Sklave des Aberglaubens, mit schweren Fesseln. Die brachen der Unwissenheit muthig ankämpfenden Herrscher, und dadurch ermuntert, durch Gesetze vereinigt und geschüzt, unternahm es in Nord und Süd ein Kreis der Besseren, die geschlagenen Wunden zu heilen und durch stete Uebung ihm unüberwindliche Kräfte zu verleihen wider die Angriffe seiner Feinde. Jenes Kind war die Wissenschaft, welches seine Erlösung aus schmachvoller Sklaverei vorzüglich dem Entstehen der Universitäten verdankt.

In diesen wenigen Worten sind alle Zustände angedeutet, welche ein Zweig derselben, die Medizin, in ihrer Geschichte zu durchlaufen hat. Die Punkte, wo jene Zustände eine bemerkenswerthe Veränderung erleiden, sey es nun zum Besten oder zum Nachtheil der Heilkunde, werden demnach die historischen Abschnitte oder Punkte der Ruhe bilden, von denen aus, obgleich mit steter Verknüpfung des Vorhergehenden, der Faden der Erzählung von Neuem beginnt. Das Dazwischenliegende füllt nun eine unparteiische Schilderung dessen, was die Kunst hob oder sie herabzog; kein Lehrgebäude darf dabei auf Kosten des anderen begünstigt, keine Autorität als unfehlbare angesehen werden. Wo unlautere Beweggründe, Ruhmsucht, Eitelkeit, Anmaßung und Stolz auf die Worte des Meisters zu schwören geboten, wo Irrthum, Unwissenheit vom rechten Weg abzuleiten suchten, da muß der Geschichtsforscher rücksichtslos das berichten, was Wort und That verkündeten. Jedoch darf er sich von menschlichen Schwächen

und Fehlern nicht hinreißen lassen, das Ganze zu verdammen oder Gutes und Brauchbares zu übersehen, weil es in ein Gewirre von Schlechtem und Unbrauchbarem eingezwängt ist. Darum sey es ihm auch eine heilige Pflicht, von dem Audiatur et altera pars nie abzuweichen, und es als eine stete Regel gelten zu lassen, dort, wo ihm ein Urtheil befangen oder verdächtig erscheint, an der Quelle der Wahrheit nachzuspüren. Solchen Vorschriften und Pflichten treu zu bleiben, bemühte sich auch der Verfasser nachfolgenden Werkchens, ob es ihm gelang, mag die Kritik entscheiden; Eifer und Anstrengung, dafür nicht gespart zu haben, ist er sich wenigstens bewußt.

In fünf Epochen zerfällt die Geschichte der Heilkunde. Die erste: die der Mythe; die zweite: Erhebung durch die Blüthe Griechenlands; die dritte: Verfall und Untergang mit dem römischen Reiche und durch die zerstörenden Völkerwanderungen; die vierte: Reformation durch Entstehung der Universitäten und die kirchlichen Veränderungen am Ende des Mittelalters; die fünfte: Beginn neuer Entwickelung durch das Fortschreiten aller andern und Abzweigen neuer Wissenschaften. Hieraus ergibt sich, wie ein mal bedingungsweise die Geschichte des Mythos, dann die Welt- und Volksgeschichte, endlich die der mit der Medizin in Berührung gestandenen und noch stehenden Wissenschaften in Betracht gezogen werden müssen, da nur durch ihre Mithilfe eine klare, leicht zu überschauende Darstellung, gleichsam ein lebendes Bild mit den handelnden Thatsachen, den wirkenden Motiven und scheinenden Folgen herzubringen ist. Die Schilderung von Personen und Theorien schließt sich hier an, ohne bei der gebotenen Beschränkung besondere Ausdehnung zu finden. Der Leser möge selbst zum Kriterium schreiten, der Historiker wollte ihm nur durch getreue Erzählung des Geschehenen und wodurch es geschah, zu Hilfe kommen. Eine literarische Geschichte zu liefern lag eben so außer dem Plan; jedoch ward

keineswegs mit Stillschweigen übergangen, was das Urtheil Sachverständiger älterer und neuerer Zeit als eine vorzügliche Erscheinung in diesem Theil der Literatur bezeichnete. Der Zweck überhaupt blieb der, nicht für den sich besonders hiemit Beschäftigenden, sondern für den der Praxis folgenden Arzt eine kurze und zugleich das Wichtigste und Interessanteste umfassende Geschichte seiner Wissenschaft zusammen zu stellen. Es kann dem Verfasser wohl kein Vorwurf daraus entspringen, wenn er öffentlich bekennt, bei der Ausarbeitung dem klassischen Werk von K. Sprengel gefolgt zu seyn, ohne dabei sich sklavisch an dasselbe zu binden oder eigenen Weg, wie eigene Ansicht, zu verschmähen. So wich er in Angabe der Epochen ab, schilderte die Hauptschulen und ihre Stifter genau, während die andern als Zweige nur angedeutet und allein das Einflußreiche herausgehoben wurde. Aber schreiender Undank gegen den scharfsinnigsten Polyhistor unter den Aerzten der neuesten Zeit wäre es gewesen, wenn er ihn als seinen Lehrer hätte verläugnen wollen.

Als die Arzneikunst durch die Bemühungen der Weltweisen aus den Händen der Priester, für deren durch himmlische Begünstigung erhaltenes Eigenthum sie galt, entrückt worden war, trat sie in die Reihe der Wissenschaften, erlitt die erste Spaltung durch Anmaßung der Philosophen, den theoretischen Theil an sich zu reißen und ohne Rücksicht auf die Erfahrung denselben zu behandeln, und erreichte ihren ersten Glanzpunkt in Hippokrates und den ihm zunächst folgenden Aerzten. Allein die unglückliche Idee, eine Wissenschaft, welche die freieste und allen Zwanges ledig bleiben muß, wenn sie warhafte Vortheile der Menschheit gewähren soll, in Formen und Normen der Schule zu zwängen, brachte sie an den Rand des Verderbens, vor dem sie weder Galens weitumfassender Geist, noch der Beginn anatomischer Untersuchungen retten konnte, vielmehr die heraufdämmernde

Nacht der Unwissenheit mehr und mehr umgab und zu ersticken drohte.

Da brachen die ersten Lichtstrahlen im fünfzehnten Säkulum durch die dicke Finsterniß, die schöne Morgenröthe belebte wieder den schlummernden Geist griechischer Klassicität, die Manen des Koischen Arztes freuten sich neuer Anerkennung. Helmont und Sylvius erschütterten, Harvey gab der Galenschen Schule den Todesstoß. Was Cartesius Lehre Irriges hervorgebracht, suchte Sydenhams Scepticismus, auf Empirie sich stützend, zu verbannen. Mit Stahl und Hoffmann gewann die Philosophie wieder Ansehen in der Arzneiwissenschaft, diese verfeinerte sich durch dieselbe mit Brown und trennte sich endlich in der Homöopathie durch tiefe Kluft.

S. K. Sprengels Gesch. d. Mediz. 6 B. Einleitg. 8. In verschiedenen Ausgaben. Die hier benützte ist die dritte.

Lutheritz, Dr. K. F., Syst. d. Aerzte rc. II. Bd. 8. 1812.

Metzgers Skizze einer lit. Gesch. d. Mediz. 8.

Le Clerc histoire de la Médicine — par Dan. Le Clerc à la Haye. 1729. 4.

Freind History of Physik from Galen to the 16th. Century Lond. 1725. II. Vol. 8.

Schulze, Joh. Heinr., Histor. Medicin. etc. Lips. 1728. 4. — ejd. Compend. h. M. 1742. 8.

Herm. Boerhave Method. Stud. Med. emend. ab Haller. Vol. II. 1751. 4.

Blumenbach introductio in hist. med. liter. 1786. 8.

Ackermann, J. C. G., Institutiones hist. medic. 1792. 8.

Kortum, C. A., Skizze einer Zeit- u. Literärgeschichte d. Arzneikunst. Leipz. ohne Jahrzahl. 8.

Heckers Gesch. der Medizin, II. Bände, bis jetzt und das Neueste, was wir hierüber besitzen. Höchst wünschenswerth wäre es, wenn dieses vortreffliche Buch recht bald vollendet würde.

Erstes Buch.

Aelteste Medizin.

Erstes Kapitel.

Ueber Entstehung der Medizin.

§. 1.

Der Ursprung der Heilkunde steht in inniger Verbindung mit dem des Kultus der Religion. Daß nicht ein reiner Zufall diese reiche umgebende Welt geschaffen, alles Schöne in ihr erzeugt habe, mußte selbst dem Naturmenschen schnell einleuchten. Ein so ungeheures Werk aus einer schöpferischen Hand hervorgegangen, dünkte ihm eine Unmöglichkeit; es mußte ein Verein von schaffenden Wesen seyn. Die Vorstellungskraft stellte sie ihm, als mit seinem Selbst ähnliche, nur mit höheren Eigenschaften begabte Wesen dar, und die Furcht vor der ihnen eigenthümlichen Gewalt gebot ihm Unterwürfigkeit. Sobald sie daher ihren Zorn empfinden ließen, glaubte der Mensch durch Opferung des Werthvollsten und Liebsten ihn versöhnen zu können. Dieser Zorn verkündete sich aber in Sturm und Ungewitter, durch Landplagen und schwere Krankheiten. Gelübde, Gebete und Altargaben waren also die ersten Heilmittel und Kurarten bei der Erde frühesten Bewohnern [1].

[1] *G. J. Voss* de theologia gentili s. de orig. ac progressa idololatriae. L. III. c. 67. *J. F. Schreiber* almagestum medicum.

§. 2.

Nachdem man angefangen hatte, den Göttern Tempel zu erbauen und Diener für sie zu bestellen, nahm auch die Weise, den kranken menschlichen Körper zu behandeln, eine etwas andere Gestalt an. Zwar spielten immer noch Gebete und Beschwörungen die Hauptrolle, Geschenke mußten für die Genesung gespendet werden, die nur dann unterblieb, wenn der Leidende sich allzugroßen Vergehens schuldig gemacht hatte oder seine Buße keine aufrichtige war. Aber die Menge der bei ihnen erscheinenden Kranken leitete die Priester, die der Gottheit Willen verkündeten, auf Vergleiche; Thiere, welche durch instinktartig gefundene Kräuter sich von Uebeln befreiten, veranlaßten Beobachtungen und endlich die Neigung der Kranken zu Diesem oder Jenem, in Verbindung mit dem Zufall, erzeugten die Arzneimittellehre, und um die gemachten Erfahrungen nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen, grub man sie auf eherne Tafeln, die als Geheimnisse an den heiligen Orten verwahrt wurden[1].

§. 3.

Diese ersten medizinischen Kenntnisse waren sehr dürftig und mangelhaft, und eben die versteckte Art, mit der man sie anwendete, konnte nicht dazu behilflich seyn, ihnen eine schnelle Ausbreitung und Vergrößerung zu sichern. Die Mittel blieben im höchsten Grad einfach und beschränkt, wo sie nicht mehr ausreichen wollten, überließ man es der Natur, Günstiges zu bewirken. Bei den meisten Völkern mag die Entstehung unserer Kunst eine solche gewesen seyn, bei vielen

[1] *C. F. Hundertmark* de aegrotorum apud veteres in vias publicas et temple expositione. 1749. 4. Idem de diis artis medic. etc. etc. 1735. 4. Doch sind die Erzählungen von dem Instinkt der Thiere in dieser Hinsicht sehr fabelhafter Natur. Wie der Aderlaß des Nilpferdes, die Klystiere vom Storch, die Kenntniß der Kräfte der Nieswurz bei den Ziegen.

ist sie schon etwas kultivirter von anderen Nationen her eingewandert, für die allgemeine Quelle aber möchte man wohl Indien mit seiner frühesten Ausbildung anzusehen haben [1]. Bis jezt haben sich noch keine gegründeten Einwürfe entgegen gestellt, vielmehr durch die Untersuchungen Heerens und A. v. Schlegels gewichtigeres Ansehen bekommen. Was den Streit anbetrifft, ob der innern Heilkunde oder der Chirurgie ein höheres Alter beigelegt werden müsse, so ist derselbe wohl nicht mit Unrecht unter die gelehrten Spitzfindigkeiten zu rechnen, aus denen keine andere Lehre zu ziehen, als sich von ihnen fern zu halten.

Zweites Kapitel.

Die Heilkunde bei den ältesten Völkern.

Indische, egyptische, hebräische, chinesische, griechische, römische und nordische Medizin.

§. 1.

Wie gesagt, berechtigte bisher noch kein Grund, das hohe Alter der egyptischen Medizin dem offenbar weit höheren der indischen vorzuziehen. Alexander fand auf seinen Zügen die Brahmanen oder Braminen auf einer Stufe geistiger Ausbildung, die sie nicht kurz vorher erlangt haben konnten [2].

[1] Heerens Ideen über die Politik und den Handel der alten Welt. Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit. Schlegels Untersuchungen über die Sprache des Sanskrit. *Palladius* de gentibus Indiae etc. *Ambros.* de morib. Brachmanor. Ein Ungenannt. de Bragmonib. Die Abhandlung der Londoner asiatischen Gesellschaft.

[2] *G. Pisonis* de utriusque Indiae historia naturali et medica. 1658. fol. Bei der rein vegetabilischen Kost wurden die Braminen Pflanzenkundige und das Coagadasastir (um) enthält ihre Therapie. *Schulze.* P. I. S. I. c. 4. §. XII. sqq. *Strabo* lib. XV.

Schon die weit beträchtlichere Höhe der Plateaus gegen die von Afrika und Europa möchte eine Ursache abgeben, zu glauben, daß das Vaterland der Hindus zuerst von Menschen bevölkert wurde. Während wir die Grundideen, deren sich die verschiedenen Religionsstifter bedienten, heutzutage im indischen Götterdienst fast noch rein und ungekünstelt bemerken, stoßen wir in Egypten sogleich auf eine Art System, die verfeinerte Lehre der Hindus von der Emanation oder Ausströmung der Geister. Die Braminen waren es eigentlich nicht, welche die Heilkunst ausübten, sie führten vielmehr ein beschauendes Leben, fasteten und legten sich Büßungen auf, wie die Fakirs es noch jezt thun. Dagegen verrichteten jenes Geschäft die andere Gattung von Priestern, in der Landessprache Germanen, von den Griechen Lamanäer genannt. In den Städten waren ihnen obrigkeitliche Personen an die Seite gestellt, welche zugleich die Begräbnisse besorgten. Aehnliche Einrichtung behauptet sich noch jezt unter den Kirgisenhorden und Mongolenstämmen in Nordasien und hat sich bis nach Lappland fortgepflanzt; selbst der Name (Schamanen)[1] ging nicht verloren. Die Heilungsmethode der Germanen war einfach und bestand in Diät, Salben und Umschlägen, alles andere unterließen sie aus Vorsicht und in Betracht der unbestimmten Wirkung. Ihre Beschäftigung war nur Medizin allein, indem deren Ausbildung nicht wie die der andern Künste, Schaden bringen könne. So erzählt Strabo, der auch von einem Gesetz spricht, welches jeden mit dem Tod bedroht, der ein Gift bekannt macht, ohne des Gegengiftes zu erwähnen; für lezteres aber sollte er mit Ehrenstellen belohnt werden[2]. Außerdem empfahl man den Kranken auch Kasteiungen

[1] Gymnosophisten des Strabo, welche die Kunst verstanden, Ehen fruchtbar zu machen und an die Hand gaben, wie man Knaben oder Mädchen erzeugen solle. — Briefe über Norwegen und Lappland. 1794.

[2] Strabo a. a. O.

und Reinigungen, indem Krankheit nichts anderes sey, als Herrschaft eines bösen Dämons über den Menschen. Ihre heutigen pathologischen Kenntnisse sind Beweis, daß dieses Volk gleich dem Chinesen keine Fortschritte machte in scientifischer Rücksicht, vielmehr an dem hartnäckig festhält, was ein Herkommen von einigen tausend Jahren als wahr festsezte, und es haben weder die Kriege Alexanders, noch die Eroberungen der Muhammedaner und Christen eine Veränderung hervorbringen mögen. (Sonnerats Nachrichten zeigen deutlich das Unstatthafte der Behauptung: die Hindus hätten ihre Bildung von den Egyptern erhalten [1]. Ausgenommen die Hautkrankheiten, welche durch Würmer sich bilden, erzeugen alle anderen die bösen Säfte; der Schwindel und giftige Winde, sagen sie, wie die Chinesen, von welchem Grundsatz wir in der egyptischen Medizin keine Spur finden). Bei den durch Gesetze der Religion vorgeschriebenen vegetabilischen Speisen war es natürlich, daß man Eigenschaften der Pflanzen sehr gut kennen lernte und diese bei Krankheiten zu nützen verstand. Die Anwendung des **Succus Euphorbiae** mit Maismehl und des Reises als Antidotum der Cholera ist sehr alt in Ostindien und auch auf den dortigen Inseln gebräuchlich.

§. 2.

Von Aethiopien her drangen Völkerstämme aus Afrikas Südwest in die obere Hälfte des Nilthals. Anfangs Fetisanbeter vermischte sich dieser Cultus bald mit dem über das rothe Meer durch die Phönizier kommenden indischen, und als sie später das Delta einnahmen, gegen auswärtige Feinde im Gefühl der Schwäche Griechen zu Hilfe riefen und sich mit ihnen, da diese sich im Lande niederließen, näher verbanden, nahmen sie auch von deren Sitten und Gebräuchen auf, so daß es schwer wird, hier das Alterthümliche herauszufinden.

[1] S. dessen Reise nach Indien.

Die Göttin der Heilkunst war bei ihnen Isis, in deren Tempeln die Kranken lagen, um im Schlaf Orakelsprüche zu erhalten, wie sie geheilt werden könnten. Ihr Sohn Orus war der griechische Aeskulap. Der berühmteste Gott jedoch blieb für Aerzte Theut, Anabis oder Hermes (der Grieche). Er grub in Säulen zuerst die Regeln, nach denen bei Krankheiten verfahren werden müsse. Seine Nachfolger trugen sie in Bücher ein von der Staude des Papyrus und sie wurden so verehrt und genossen ein so hohes Ansehen, daß der, welcher sich genau an alle Vorschriften hielt, die in ihnen gegeben standen, von jeder Verantwortung frei war, wenn der Kranke starb, hingegen den Tod erleiden mußte, sobald er davon abwich, und wäre der Erfolg der günstigste gewesen. Z. B. in den hitzigen Krankheiten durften sie vor dem vierten Tag die Kur nicht beginnen, wahrscheinlich aus dem Grunde, um die oft in den drei ersten Tagen erscheinende Krisis nicht zu stören.

Nicht mit Unrecht vermuthet Sprengel, daß in diesen Büchern vorzüglich die Semiotik ins Auge gefaßt war, indem die Aerzte, nach Horapolls Zeugniß, daraus über Leben und Tod entschieden. Der Lage des Kranken schenken die Hermespriester eine besondere Aufmerksamkeit; wobei Sprengel bemerkt: „und es ist unstreitig dies eines der wichtigsten Zeichen des kranken Zustandes, woraus wir öfters mehr, als aus vielen andern schließen können."

Außer diesen Gottheiten wurden noch der Apis, Esmun (Meudes), Serapis und einige andere in diesem Sinne verehrt.

Die Heilkunst durfte einzig und allein von der Kaste der Priester ausgeübt werden, und schwere Strafen drohten überhaupt dem, der sich an eine andere Kunst oder Handwerk wagte, als dasjenige war, welches er von seinen Vätern überkommen hatte. Aber auch die Priesterkaste theilte sich

auf doppelte Art in ihre Ausübung. Zuerst waren es die Propheten mit dem Symbol der Wasserschale. Sie befanden sich im Besitz der Kenntniß der eigentlichen Mysterien und waren mit der Kraft begabt, Wunder verrichten zu können. Dadurch in den Stand gesezt, vertrieben sie die bösen Geister oder erhielten die Hilfe der Dämonen, um über die Krankheit zu gebieten, stellten Diagnose und Prognose, überließen jedoch die eigentliche Kur der zweiten Klasse, den Pastophoren oder Schiffträgern. Diese, welche bei feierlichen Aufzügen das heilige Schiff trugen, handelten genau nach den Vorschriften der sechs lezten jener sechsunddreißig Hermesbücher, die Embrem hießen oder Werke, welche die Medizin im eigentlichen Sinne des Wortes umfassen [1].

Vor allen Dingen schrieben sie eine strenge Diät vor und geboten die genaueste Reinlichkeit, was bei Egyptens geographischer Lage und eigenthümlichem Klima auf sehr triftigen Gründen beruhte [2]. Eben deßhalb war der Genuß einiger Speisen entweder auf gewisse Zeiten (die des Vollmondes) verwiesen oder gänzlich untersagt, und um desto sicherer davon abzuhalten, erklärte man Thiere und Pflanzen, aus denen sie bereitet wurden, den Göttern geheiligt. So verwarf man die Hülsenfrüchte, indem sie die Verdauung beschweren, die Zwiebeln, weil sie den Durst reizen. Die niedere Volksmenge hatte hierin weniger Beschränkungen, da ihre Lebensart (Ackerbauer und Hirten) sie vor ansteckenden Krankheiten schüzte. Aber jeder Verrichtung war ihre Zeit bestimmt, sogar der Befriedigung des Geschlechtstriebes. Die Kinder erhielten nur Vegetabilien zur Nahrung und mußten mit unbekleideten Füßen gehen, um sich an

[1] Schulze a. a. O. c. III.

[2] Hensler, vom abendländischen Aussatz. Abschn. III. §. 2, p. 191, sagt: „Sehr früh scheint der Aussatz am Ufer des Nils seine Heimath gehabt zu haben.“

Abhärtung zu gewöhnen; gleichwohl verwarfen die Egypter die Gymnastik[1].

Unsere Einsicht in ihre praktische Medizin ist wenig bedeutend, da alle jene Schriften, welche aus dieser ältesten Periode Egyptens stammen sollen, mit Recht für untergeschoben gehalten werden[2]. Einige Notizen aus der Arzneimittellehre sind die einzigen Fragmente, die wir noch besitzen.

Sie wendeten bei Krankheiten mehrentheils Kräuter, Klystiere, Bäder und Salben an, auch ließen sie zur Ader, bereiteten Aufgüsse und Dekokte und hatten ein Pflaster von der Isis, wie Galen berichtet. Nepenthes, wahrscheinlich Opium, stillte den Schmerz und Gram. Einen Eisenocher gebrauchten sie in Wasser- und Windsuchten. Gleiches Mittel gegen Hydrops war auch die Meerzwiebel, in der Hieroglyphensprache Auge des Typhon, bösen Prinzips, genannt. Man baute ihren Heilkräften zu Ehren einen Tempel und bezeichnete sie mit dem Ausdruck Krommyon. In der Bräune wandte man das Frauenhaar an. So übersezt Sprengel das *Αδιαντον* im **II.** Buch, sq. **Hieroglyph. Horapollonis**).

Daß man aus der Kunst des Einbalsamirens auf vorzügliche Kenntnisse in der Anatomie bei den Egyptern schließen durfte, ist von Sprengel hinlänglich widerlegt worden. Ihre Aerzte behaupteten, das Herz vermehre sich jährlich an Gewicht um zwei Quentchen, und nehme vom fünfzigsten Jahre um ein Gleiches wieder an Schwere ab; aus welcher Zusammenschrumpfung der natürliche Tod entstehe. Jedoch, wie eben genannter Autor, ihnen gänzlich anatomische Kenntnisse abzusprechen, möchte wohl ohne Parteilichkeit nicht geschehen können. Ein mal bezeugt schon Horapoll, wenn er sagt: die egyptischen Aerzte hätten die Bemerkung gemacht,

[1] Schulze a. a. O.

[2] *Prosper Alpinus* de medicina Egyptior. Lugd. 1735.

daß durch Zergliederung wuthscheuer Hunde diese Krankheit oder auch Melancholie bei den Menschen hervorgebracht werde, ihre Bekanntschaft mit der Zootomie; zum Anderen spricht gerade jene Stelle des Plinius, die Sprengel als Gegenbeweis hinstellt, für Bekanntschaft mit der Anatomie. Denn wenn man darum den kleinen Finger der linken Hand in die Opferschalen tauchte, weil von ihm aus ein Nerven bis zum Herz dringen sollte, so wird es sehr wahrscheinlich, daß man den Verlauf einer Sehne für den eines Nerven angesehen und seine Fortsetzung längs des Unter- und Oberarms bis zum Herz hin bemerkt zu haben glaubte. Ein solcher Irrthum darf uns bei dem damaligen Kindheitszustand der Wissenschaft wahrhaftig nicht befremden. Hingegen kann man ganz auf Sprengels Seite treten, wenn er die tiefe Weisheit der Egypter in der Chemie bezweifelt und ihre Kunst, Gold zu machen, für ein klug ersonnenes Märchen der spätern Adepten hält. Die unumstößlichsten Beweise dagegen liefern außer Conring und Wiegleb auch Gmelin in seiner Geschichte der Chemie.

Ebenso verhält es sich mit ihrer Physiologie, in der sie behaupteten, der Körper bestehe aus sechsunddreißig Theilen, deren jeder seinen Dämon habe, der ihn krank oder gesund machen könne und welcher versöhnt werden müsse; dann seyen noch vier Grundstoffe im Menschen vorhanden, die stets männlichen und weiblichen Geschlechts wären.

Soweit die Schilderung des Zustandes der Heilwissenschaft bei diesem Volke. Die Erfahrung bestätigte hier, wie bei den Indiern, daß der Kastengeist zwar anfangs Bildung befördere, aber wenn sie durch seine Mithilfe zu einer gewissen Höhe gediehen, jedem weitern Fortschritte eben so hindernd entgegentrete. Wir finden daher Egypten erst dann wieder fortstrebend in der Kultur, nachdem seine Nationalität durch fremde Eroberer vernichtet ist.

§. 3.

Eine Nation, deren hohes Alter uns durch seine Urkunden bestätigt wird, die israelitische, hatte gleichfalls seine ersten religiösen Begriffe und die mit ihnen stets verbundene Medizin von Hindostan damals erhalten, als es die Länderstrecken zwischen Euphrat und Tigris nomadisirend bewohnte. Wie alle Hirtenvölker liebte es die patriarchalische Verfassung und trug sie auch in seinen Götterdienst über [1]. Das höchste Wesen war nichts anderes als ein unsichtbarer Vater, der den Stamm Israel zum Bevorzugten erwählte und dessen Mitglieder als seine Kinder behandelte. Er theilte ihnen Freuden und Leiden zu, segnete die Gehorsamen mit reichen Viehweiden oder prüfte sie in Trübsal und strafte die Uebertretung seiner Gesetze durch Krankheiten. An ihn mußte man sich also wenden, wenn man von letzteren befreit seyn wollte und Gebete und Opfer waren hierzu die Mittel, sich mit ihm in Communikation zu setzen. Diese einfachste Ars medendi behielten sie, bis das Wohlwollen der egyptischen Könige ihnen neue Wohnsitze im Thale des Nils anwies. Ueber vierhundert Jahre lebten sie nun in der Abhängigkeit, die zulezt zur Sklaverei sich umgestaltete und sie zwang, ihre Landesart zu verändern. Ja endlich war Vorliebe für Egyptens Sitten und Gebräuche, so sehr Gewohnheit geworden, daß selbst der Befreier Israels, Moses, nicht wagen konnte, sein Volk alles Fremden zu entäußern. In den Leviten schuf er eine den egyptischen Priestern ähnliche Kaste, welche allein das Recht besaß, die Heilkunde auszuüben [2]. Da das Volk durch den politischen Druck auch die Sorge für seine Gesundheit vernachläßigt hatte, so gab der, alle seine Zeitgenossen an Erfahrung und Kenntniß der Natur weit überragende

[1] Herders Ideen rc. II. Thl. X. Buch.

[2] Michaelis mosaisches Gesetz.

Mann demselben eigene Medizinalgesetze und ist also nebst den Egyptern der Gründer der medizinischen Polizei zu nennen [1].

Der weiße Aussatz [2] (auch Hiobs-Krankheit) war unter den Juden sehr häufig geworden. Er lehrte die unverdächtigen Flecken von den verdächtigen oder dem Normalen dieser Krankheit unterscheiden, machte aufmerksam, daß Grind und Flechten kritische Erscheinungen seyen, und zeigte, daß sich diese Lepra zuweilen mit der squamosa egyptiaca oder den schwürigen Schuppenaussatz verbinde und chronisch werde [3]. Die Heilungsmethode blieb jene mystische, die das Volk unter den Erzvätern bereits angewendet hatte. Der Fluch des eifersüchtigen Gottes der Heerschaaren trifft den Frevler und Uebertreter von Moses Gebot und Jehovah schickt ihm Krankheiten und Uebel jeglicher Art.

Da sich einst die Juden wider ihren Gesetzgeber empörten, raffte eine Pest gegen 15,000 Menschen hinweg, und nicht eher konnte ihrer Wuth Einhalt gethan werden, als der Zorn des Herrn durch die Gebete und Opfer seines Hohenpriesters Achoon versöhnt war. Wer kennt nicht die Menge ähnlicher Traditionen in den Schriften der Propheten?

Diese übernahmen später die Verpflichtung zu heilen, als der Stamm der Leviten eine gänzliche Demoralisation erlitten hatte und erwarben sich bedeutenden Ruf in der Vorhersagung. Selten wendeten sie natürliche Mittel an, vielmehr zeigten sie gegen leztere eine förmliche Abneigung, welche aus der Anhänglichkeit an das mosaische Gesetz entsprang.

[1] Michaelis a. a. O.

[2] Lepra alba, vitilego, Elephantiasis, Baras, Leuke der Griechen.

[3] Hensler, vom abendländischen Aussatze; eine der gediegensten Arbeiten darüber. Auch die Beschneidung wurde von Moses nicht ohne guten Grund eingeführt, da im Orient häufig eine allzulange Vorhaut schwürige Krankheiten an diesem Theil erweckt. Michael, M. G., Band IV. p. 186.

So soll Hesekias in solchem religiösen Eifer die Arzneimittellehre zerstört haben, welche man dem Genie Salomo's verdankte. Hievon läßt sich auch absehen, wie weit die jüdische Nation in Betreff der Medizin sich ausbilden konnte. Mit dem babylonischen Exil verschwand auch diese Thätigkeit für Bearbeitung des pathologischen Theils und die Kunst gerieth in die Hände unwissender Einsiedler, welche damals häufig im Volke angetroffen wurden, und die durch die Absonderung von einer sündhaften Welt (Entstehung der Klöster) das zu ersetzen suchten, was ihnen durch der Unterdrücker Verbot, die alten gottesdienstlichen Gebräuche auszuüben, geraubt worden war.

§. 4.

Den Chinesen hatte man früher die Ehre zugetheilt, sie für das älteste kultivirte Volk der Erde zu halten. Schon Staunton und Sonnerat erhoben hiegegen Zweifel, die neuesten Reisenden beweisen fast zur Evidenz, daß sie unverdient zu diesem Ruhm gekommen seyen, obschon es nicht abgeläugnet werden mag, daß sie ihre Kenntnisse einer früheren Zeit verdankten, als viele annehmen, und daß jene griechischen Gelehrten, welche nach Zerstörung der Reiche von Baktrien und Sogdiana einwanderten in China, zwar einige, aber keineswegs so folgenreiche Veränderung in dem dortigen Zustand der Wissenschaften hervorgebracht haben. Vielmehr läßt sich aus innern und äußern Gründen glauben, daß sie durch einstige Verbindung mit der indischen Halbinsel ihre jetzige Kultur dem größern Theile nach erhielten [1]. Die Sitten und Gebräuche in Birma, Siam und Cochinchina bilden einen bemerkenswerthen Uebergang der chinesischen in die hindostanischen. Gleichergestalt verhält es sich mit der Schädel- und Körperbildung bei jenen Völkern, und man darf

[1] Heerens Ideen über Politik und Handel. 2c. I. Bd.

annehmen, daß der eigentlich mongolische Typus nur bei dem Herrscherstamm in China zu finden sey. Man vergleiche die Köpfe eines Hindu, Birmanen, Siamesen und Chinesen genau, und es wird sich die auffallende Aehnlichkeit der vier Nationen unter einander hervorstellen [1].

Die Physiologie und Materia medica der Chinesen und Japanen zeigt deutlich ihren indischen Ursprung, der sich mit den spätern griechischen Ueberlieferungen vermengte. Wärme und Feuchtigkeit sind Grundtheile des Körpers, im Blut und in den Lebensgeistern ihren Sitz habend. Durch ihre Vereinigung entsteht das Leben, durch ihre Trennung der Tod. Herz, Leber, linke Niere, Lunge, Milz und rechte Niere schließen diese elementarische Feuchtigkeit ein; dagegen enthalten die Eingeweide, als: große und kleine Därme, Herzbeutel, Gallenblase, Harngänge, Magen und ein Drittel des Körpers, die Lebenswärme. Die Glieder correspondiren mit den Eingeweiden, die Dünndärme mit dem Herz, die Harngänge mit den Nieren, die Gallenblase mit der Leber, die großen Därme mit den Lungen, der Magen mit der Milz, die Zeugungstheile mit der rechten Niere. Ebenso correspondiren auch Gegenstände, welche mit dem Körper nicht in unmittelbarer Verbindung stehen, und daraus gehen verschiedene Indikationen hervor. So stimmen Nieren und Harngänge mit dem Wasser überein, und dieses ist ein Symbol für Norden und Winter. Die Lungen und größern Därme mit den Metallen oder Abend und Herbst, während die Leber und Gallenblase der Luft entsprechend sind oder dem Frühling und Morgen. Gleicherweise das Herz und die größern Därme dem Feuer oder Sommer, und Milz und Magen mit der Erde oder dem

[1] Der Ansicht eines der berühmtesten Naturforscher gerade zu widersprechen, heißt allerdings viel gewagt; aber der Verfasser hat durch eifriges Forschen hierüber die innige Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Angabe gewonnen.

Zenith. Nicht eher daher als im dritten Monat einer von diesen vier Jahrszeiten darf man zur Anwendung der Kur schreiten.

Alles dieses kann die Quellen des Lebens, Wärme und Feuchtigkeit, die zu bestimmten Zeiten ihren Standpunkt verändern, umstimmen [1].

Die Lehre von der Beobachtung des Pulses spielt, wie bei den Braminen, auch bei den Chinesen von jeher eine Hauptrolle, aber das Verdienst, den Kreislauf des Blutes entdeckt zu haben, gebührt lezteren allein. Cleyer [2] erzählt in seinen Abhandlungen über die Medizin der Chinesen, daß sie behaupten, der Umlauf von den Elementargeistern, Wärme und Feuchtigkeit, beginne von den Lungen um drei Uhr früh und endige sich in der Leber nach vierundzwanzig Stunden mit fünfzigmal durchlaufener Bahn in den zwölf Gliedmassen des Körpers in Richtung der fünfzig himmlischen Zeichen. Sehr scharfsinnig sezt Sprengel hinzu: daß diese Idee aus Vergleichung des Universums und dessen periodischen Veränderungen mit dem Körper entsprungen sey. Die ganze Procedur, welche beim Fühlen des Pulses beobachtet wird, ist zu interessant, als daß sie den geneigten Lesern, wie sie Sprengel, auf Autoritäten gestüzt, angibt, vorenthalten werden dürfte [3].

„Man vergleicht den menschlichen Körper mit einem musikalischen Instrument, und behauptet, daß seine Glieder mit

[1] Die beiden Kaiser Ciningo (Xin-num) und Hoamti oder Haangti sollen die Erfinder der Medizin gewesen seyn. Haangtis Werke (angebliche) sind vorhanden. Pauw Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois. II. Vol. 8.

[2] *Cleyer*, Specimen Medicinae Sinicae s. Opuscul. med. ad mentum Sinensium. 1782. 4.

[3] Auch Herder sagt a. a. O. „Ihre Arzneikunst, wie ihr Handel, ist ein feines, betrügerisches Pulsfühlen, welches ihren ganzen Charakter in seiner sinnlichen Feinheit und erfindungslosen Unwissenheit macht."

den Eingeweiden dergestalt akkordiren, daß man aus den Augen, aus der Zunge, besonders aber aus dem Puls den innern Zustand des Körpers beurtheilen könne. Nicht allein versprechen sich die chinesischen Aerzte aus der Beschaffenheit des Pulses die Quelle des Uebels, sondern auch den Sitz desselben erkennen zu können. Alle Beispiele, die von leichtgläubigen Missionarien zur Bestätigung dieser außerordentlichen Kunst der Chinesen angeführt werden, laufen am Ende doch auf Scharlatanerie und Betrug hinaus.... Die Art, wie sie den Puls fühlen, ist eben so mystisch, als lächerlich. Vier Finger legen sie nebeneinander auf die Ader, drücken und lassen wieder damit nach, bis sie die wahre Gestalt des Pulses erkannt haben. Dann heben und senken sie abwechselnd die Finger auf die Ader, als ob sie Klavier spielten.

In den Krankheiten des Herzens fühlt der Chinese den Puls der linken Hand: in den Krankheiten der Leber denselben, aber etwas höher hinauf. In den Krankheiten des Magens fühlt man den Puls der rechten Hand, und in den Krankheiten der Lungen den Puls am Gelenke: in den Zufällen der Nieren noch über dem leztern. Nach einem alten Codex bei Cleyer haben die Chinesen drei besondere Stellen am Corpus, wo sie an beiden Händen den Puls fühlen: sie nennen sie Kun, Quoan und Che. Kun liegt zunächst an der Hand und zeigt zur Linken die Zufälle des Herzens und des Herzbeutels, zur rechten das Leiden der Lungen an. Quoan ist an der linken Hand der Puls der Leber und des Zwerchmuskels, an der rechten der Puls des Magens und der Milz. Che, der unterste, ist an der Linken der Puls der linken Niere und der dünnen Därme, an der rechten Hand der Puls der rechten Niere und der dicken Därme... Abgeschmackt ist die Bestimmung der Aenderung des Pulses bei dem Mondswechsel und bei dem Wechsel der Jahreszeiten: ganz chinesisch die Vergleichung des Pulses mit einer im Wasser umgekehrt

hängenden Blume, so wie überhaupt die meisten Differenzen. Aber woher kam den Chinesen diese subtile Eintheilung des Pulses? waren die Anhänger des Hierophylus zu der Zeit schon in Samarkand oder Baktrien, als Piao-rute dieses Reich zu Grunde richtete? .... Eine Frage, deren positive Beantwortung aus der Geschichte unmöglich ist."

Diese Anmerkung Sprengels ist nicht recht begreiflich, da er Berniers Memoiren über das mongolische Reich citirt, der im zweiten Theil ausdrücklich anführt, daß die Braminen vorzüglich den Puls in seinen Veränderungen beobachten, um daraus auf die Krankheit zu schließen, und er der indischen Medizin ein höheres Alter als der griechischen zugesteht. Es scheint, als wenn ihm seine Vorliebe für Griechenland diesen Umstand habe übersehen lassen. Die Ursache der Krankheiten leiten die Chinesen von Dämonen oder Winden, oder wie die Ruhr von kalten Säften her. Eine äußerst strenge Diät befolgen sie, wie die Hindu, und bedienen sich gleich ihnen des Aderlassens sehr selten, lieben aber die Mora, Bäder und trockene Schröpfköpfe, wie auch ihre Nachbarn, die Japaner, welche leztere besondere Freunde, wenn nicht Erfinder der Acupunktur sind. In entzündlichen Zuständen der Hoden, bei Pleuresien und Leberverhärtungen, so wie einer Art Kolik, welche nach dem Genusse des Sacki entsteht, wenden sie dieselbe an und zwar stechen sie goldene und silberne Nadeln in die Haut, welche sie nach ungefähr 30 Athemzügen wieder entfernen. — Es ist bekannt, daß die Chinesen schon sehr früh der Pockenimpfung sich bedienten, und die Impfmaterie in die Oeffnung der Nase brachten. Ihre Arzneimittel verdanken meistentheils dem Aberglauben ihre Empfehlung. Das Rheum dient ihnen zum Tonicum; außerdem kennen sie die Chinawurzel, das weiße Baumwachs, die Ginsengwurzel, Elephantengalle, Moschus, Elfenbein u. m. a.

Mit welcher Menge von Fabeln und wunderbaren Erklärungen immer dieses Volk unsere Wissenschaft ausgeschmückt hat, muß man ihm doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es bei aller seiner Einseitigkeit und gelehrtem Dünkel so manches Gute darin leistete. Ihre schriftlichen Dokumente darüber vernachläßigte man bisher noch zu sehr, wie überhaupt alle Beobachtungen der Ausländer, bei der Schwierigkeit sich in China aufzuhalten, auf flüchtigen Gesandtschaftsreisen gemacht wurden. Es ist den Chinesen wie der Mehrzahl der Sonderlinge in der Welt gegangen, man hat sie bald bewundert und in den Himmel erhoben, bald lächerlich gemacht oder verabscheut, und dabei das Kind mit dem Bad ausgeschüttet. Ihre und der Japaner Heilverfahren, so wie naturhistorischen Kenntnisse, verdienen eine nähere Untersuchung, durch die sich sicher viel Beachtungswerthes ergeben würde.

§. 5.

Wir kommen jezt zu der ältesten griechischen Medizin, die unsere Aufmerksamkeit um so mehr in Anspruch nimmt, als ihre Erhebung und Ausbildung in späterer Zeit einzig und allein Ursache geworden ist, daß wir uns heutzutage so bedeutender Fortschritte darin erfreuen [1].

Nachdem Hellas Urbewohner durch einwandernde kleinasiatische, phönizische und egyptische Stämme verdrängt oder unterjocht worden waren, verschwand allmälig der rohe Zustand, in dem sich das Land bisher befunden. Doch darf man nicht die Vorstellung hegen, als wenn diese Einwanderer einen hohen Grad der Cultur besessen hätten; sie brachten vielmehr nur Bruchstücke mit der, selbst in ihren früheren Vaterlanden nur sparsam verbreiteten Weisheit, welche freilich

[1] Siehe über diese älteste griech. Medizin Le Clerc und Schulze a. a. O.

gegen den thierisch-instinktartigen Verstand der Höhlenbewohner in den eroberten Ländern stark contrastirte. Unter den Ankömmlingen zeichneten sich vorzüglich die Heerführer durch ihre Klugheit aus, und man verehrte sie deßhalb wie Söhne der Götter, unter deren besonderem Schutz sie durch ihre ausgezeichneten Eigenschaften zu stehen schienen. Vermöge dieser Gunst stand es auch in ihrer Macht, Krankheiten zu heilen, wobei sie, außer den natürlichen Mitteln, die noch bei allen ungesitteten Völkern gewöhnlichen mystischen und sympathetischen anwendeten. Noch mehr wurde die Medizin in den Göttercultus hineingezogen, als zwei Priestervölker, die Cureten und Kabiren, von Kolchis und Phönizien her einwanderten. Es entstanden die verschiedenen Mysterien, um welche sich insbesondere Orpheus durch Einführung der eleusinischen verdient machte. Ueber sein wahres Zeitalter herrscht große Unsicherheit, da ihn Einige in das des Danaus, Andere in das der Argonauten versetzen, und endlich die Dritten eine Familie unter diesem Namen begreifen. Darin stimmt man jedoch überein, daß er aus Egypten nicht allein den neuen Cultus, der ihm den Rachetod durch die Korybanten zuzog, sondern auch gute medizinische Kenntnisse gebracht habe. Die Euridice entführte er dem Tartarus, erweckte sie vom Scheintode. Durch Hymnen wurde bei solchen Heilungen das Meiste gethan, in Verbindung mit Reinigungen und Beschwörungen. Seine Nachfolger sammelten dergleichen wirksame Zaubersprüche auf Tafeln (*Επαοιδαι*), führten dabei ein enthaltsames Leben und trugen in den Tempeln keine wollenen Kleider. Gleichfalls als Arzt und Schüler des Orpheus wird Musäus genannt, aber berühmter als Beide ist Melampus den Schlangen dadurch, daß sie ihm die Ohren ausleckten, zum Wahrsager und Zauberer machten. Keiner vor ihm war so glücklich in der Heilkunde gewesen. Ihm benachrichtigte ein Habicht, daß ein altes in einem Baum steckendes Schwert

den Iphiklus von seinem Unvermögen herstellen werde, d. h. er benuzte dazu den Eisenrost.

Die Töchter des Prötus, der Here Bildsäule schmähend, (ehelos geblieben) verfielen darüber in Wahnsinn oder, wie Sprengel aus einem Fragment des Hesiod nachweist, litten am Aussatz: „Auf ihre Häupter ergossen sich scheußliche, juckende Grinde; denn die ganze Haut wurde von Linsenmälern verunstaltet. Von den Häuptern gingen die Haare aus, und die schönen Formen von jenen litten am glatzigen Maalplatz." Die Krankheit wurde ansteckend, und die Argiverinnen in Menge schwärmten, aller Sittsamkeit entsagend, in den Wäldern umher. [1]

Melampus beauftragte kräftige Männer, sie sollten durch Musik und wilde Tänze die Mädchen locken, aber immer vor ihnen fliehen [2], und wirklich wurden sie durch diese List vom Gebirge fünf deutsche Meilen bis nach Sykion gebracht. Durch die heftige Bewegung entstand, wie leicht denkbar, ein häufiger Schweiß und verursachte den Ausbruch des kritischen Grindes. Außerdem sagt Strabo, daß er ihnen auch befahl, sich im Anignus zu baden. Iphinaë, der Schwestern älteste, wurde sogleich geheilt, die anderen mußten sich aber noch besonderen kirchlichen Vorschriften unterwerfen, denen endlich das Uebel wich. Aus Dankbarkeit gab Prötus dem Melampus, der uns durch diese Kur einen Beweis der

[1] „Zur Erläuterung dieser Krankheit", sagt Sprengel, „mag das dienen: daß der Wahnsinn an sich eine sehr gewöhnliche Folge des Aussatzes ist, daß die Stimme im Aussatze mehrentheils entstellt und der Thierstimme oft ähnlich wird, daß gewisse wahnsinnige Vorstellungen unter wilden, rohen Menschen ansteckend gefunden werden, und daß endlich die Verwandlung der Prötiden in Kühe aus der Lebensart der Arkadier in jener Zeit zu erklären ist." Spr. a. a. O. S. 120. Vergl. Heusler über den abendländischen Aussatz.

[2] So scheint dem Verfasser, daß die Stelle des Apollodor verstanden werden müsse. *Apoll.* lib. II. c. II.

damals nicht mehr so niederig stehenden Medizin liefert, seine Tochter Iphianassa als Weib, mit der er den Mantius und Antiphates zeugte, Beide in der Kunst des Vaters erfahren. Auch Bakis, der in Arkadien, Attika oder Böotien lebte, genoß als Arzt ein großes Ansehen. Die Götter hatten ihnen Weisheit und Erkenntniß verliehen, und sie verstanden sich auch auf den Flug der Vögel, die Bewegungen der Schlangen, und wußten aus den Eingeweiden der Thiere wahrzusagen.

Jene den Menschen so freundlichen Götter waren Apoll, der aber auch im Zorn mit Pest und Seuchen strafte, Paian oder Päeon und Aeskulap, der aus den Geschöpfen des Prometheus zu den Unsterblichen des Olymps versezt wurde. Diese drei Gottheiten nannte Homer, aber die Späteren nahmen die Diana auf, und in den orphischen Hymnen wird sie als Geburtshelferin genannt (Σώτειραι). Aelteren Ursprungs ist dagegen Eleutho, die ebenfalls die Kreisenden unterstüzt. Eine Eleutho, φαρμακις, oder die Zaubernde, erwähnt Pausanias [1].

Berühmtester der medizinischen Halbgötter war Chiron, der Lehrer des Aeskulap. Da er dem Herkules die Dejaneira entführen wollte, wurde er von diesem mit einem Pfeil verwundet, der in das giftige Blut der lernäischen Schlange getaucht war. Das hievon entstandene unheilbare Geschwür hieß, wie seither alle dergleichen, chironisch, und die Pflanze, welche er anwendete, um sich davon zu befreien, Chironia oder Centaurium. Er heilte Augenkranke und wurde als Schuzgott der Wundärzte betrachtet. Jedoch ist Chirurgie wohl richtiger von χειρ, die Hand, und εργον, Werk, abzuleiten.

Vor Allen aber im ganzen Alterthume wurde sein Schüler Aeskulap als der Heilwissenschaften kundig angesehen.

[1] *Paus.* lib. VIII. c. XXI.

Ein Sohn des Apoll und der Koronis, verdankte er seine Bildung jenem Centauren; da er jedoch durch Erweckung der Todten die Eifersucht der Götter erregte, tödteten ihn die Blitze des Zeus. Seine Söhne Machaon und Podalirius waren zu gleicher Zeit Krieger und Aerzte. Lezterer war der Erfinder des Aderlasses. Die angebliche Tochter Aeskulaps, Hygea, scheint ihr Daseyn nur einer späten Allegorie zu verdanken, so wie mit einer anderen geschah, der Panakea. Der Telesphorus war der Harpokrates der Aegypter, welcher lezterer als verhülltes Kind auf dem Lotosblatt, mit den Zeigefingern auf den Lippen, das Schweigen anzeigen sollte, das die Aerzte bei ihrer Kunst zu beobachten haben.

So einfach die Krankheiten waren, welche jene alten Völker heimsuchten, eben so einfach waren auch die Kurmethoden dieser ältesten Aerzte. Sie beschränkten sich mehrentheils auf heilende Kräutersäfte und Stärkungen durch Weine, denen man zur besseren Wirkung Zwiebeln, Käse u. dgl. zusezte. Da die meisten Uebel in äußerlichen Verletzungen bestanden, so war man dadurch zu einer gewissen Kenntniß der blutstillenden Mittel gelangt, und diese machten beinahe die ganze **Materia medica** aus.

Die Heroen der Kunst, welche vorzüglich in Kriegszügen und Belagerungen Göttern wie Menschen Beistand leisteten, wurden also später, als mit Handel und Gewerbe auch friedlichere Gesinnungen sich in Hellas ansiedelten, in den Tempeln verehrt und ihre Lehren als Mysterien, nur den geweihten Priestern verständlich, fortgepflanzt, bis einige kühne Denker den Schleier lüfteten und Das für Gemeingut erklärten, was vorher nur Eigenthum einer Kaste gewesen war. Jener heiligen Oerter gab es in Griechenland sehr viel, auch einzelne Bildsäulen richtete man zu diesem Zweck auf.

Der berühmteste Tempel war der des Aeskulap zu Epidaurus, in dessen ganzem Bezirk keine Frau gebären

und kein Kranker sterben durfte. In des Meeres Nähe gelegen, zogen sich nach allen Seiten seiner Umgebung bewachsene Hügel. Später übertraf ihn in Schönheit und Lage der von Kos. Man wählte zur Anlage der Asklepiaden-Tempel stets die gesündesten Orte und vorzüglich die Nähe von klaren Quellen, wie z. B. zu Pergamus, welche der Redner Aristides als eine beschreibt, deren Wasser von keiner an Güte übertroffen wurde. Auch mineralische verschmähte man nicht; wie in Korinth, wo Pausanias erzählt, daß das Heiligthum des Aeskulap hart an einem Felsen gelegen sey, aus dem eine warme Salzquelle entspränge.

Der Dienst des Aeskulap ward nach Epidaurus durch die Phönizier verpflanzt, welche eine Kolonie dort angelegt hatten [1]. Diesen war aber, wie oben gezeigt wurde, ihr Göttercultus aus Indien zugekommen, wo bekanntlich noch heute die Schlangenbeschwörer oder Jongleurs, die sich selbst der giftigsten, der Brillenschlange, ohne Nachtheil zu bedienen wissen, zu Hause sind. [2] Daraus erhellt nun, warum Aeskulap das Symbol der Schlange erhielt und seine Priester sich mit dergleichen Gaukeleien beschäftigten. Fast keine Abbildung dieses Gottes, sowie seiner Tochter Hygea, wo dieses Attribut fehlte. Entweder windet sich das Thier um seinen ganzen Leib oder nur um einen knotigen Stab, den er in seiner Linken hält. Zuweilen sizt er auch auf einem Thron, zu Füßen einen Hund, und mit der Hand den Kopf der Schlange fassend.

Die Schlange war der heilige Bote im Traum, den Kranken die Mittel der Genesung verkündend. Die Priester fütterten und richteten sie ab, den Hilfesuchenden, die ihr Nachtlager, auf eine Incubation wartend, im Tempel hielten, die Ohren auszulecken und zu beißen, was sie geschehen lassen

[1] Pausanias VII. 23.

[2] Finke's medizinische Geographie.

konnten, da ihr Biß unschädlich war. Eine Stelle des Aristophanes läßt hierüber keinen Zweifel. Der Sklave Karion erzählt, daß er sich Nachts in den Hallen des Aeskulap-Tempels befunden habe, und mit ihm mehrere Kranke. Als der Priester, nachdem die Lichter ausgelöscht waren, die Anwesenden ermahnt hatte, des Gottes Erscheinung in ehrfurchtsvoller Stille abzuwarten, übermannte den Sklaven die Begier, den Breitopf eines alten Mütterchens zu untersuchen. Diese, vom Geräusch geweckt, wollte ihren Topf mit ausgebreiteter Hand schützen. „Da zischte ich und zwickte sie mit den Zähnen, als wär' ich die heilige Backenschlange. Sie aber zog die Hand eilig zurück und verkroch sich vor Furcht hinter ihrer Decke“ [1].

Später läßt dann Aristophanes den Aeskulap wirklich mit seinen Töchtern erscheinen.

Man unterschied zwei Arten von Schlangen, die man in den Tempeln hegte. Die erste, welche Sprengel für **Coluber Aesculapii** des Linné hält, war jene Backenschlange, wie sie Aelian nennt von ihrem breiten Kopf, und ihr eine röthlichgelbe Farbe und breiten Rachen beilegt [2]. Die andere, *Κεραστης δικερατος* der Griechen und die zahme Schlange, Cneph, der Phönizier und Egypter war schwärzlich auf dem Rücken, am Bauch grünlich, mit dreifacher Reihe Zähnen, einem Haarbusch über den Augen und gelblichem Bart, was wahrscheinlich die Veranlassung gab, sie mit Hörnern abzubilden [3]. Sprengel erklärt diese für **Coluber Cera-stes Lin.**

Dieser Dienst spielte in allen Aeskulap-Tempeln eine wichtige Rolle, und veranlaßte selbst Betrüger, sich den

[1] *Aristophan.* Plut. 682—692; *συριξας ἐγω 'Οδαξ ἐλαβομην, ὡς παρειας ὡν ὀφις* etc. Die Uebersetzung ist von Böttiger, aus dessen Abhandlung über den Aeskulapdienst auf den Tiberinseln.

[2] *Aelian.* de anim. VIII. 12. ed. Gronov. p. 463.

[3] *Fabric.* ad Sext. Empir. adr. Gramm. I. 10. p. 264.

Volksglauben darin zu Nutze zu machen, wovon Lucian ein Beispiel aufbehalten hat [1]. So fand Tournefort [2] auf Samos ein Basrelief mit Abbildung eines im Bett liegenden Kranken, von dessen Füßen sich eine Schlange hervorwindet, und neben ihm ein Dreifuß mit Arzeneien, worunter die Nux pinea, Στροβιλη, nicht fehlt. Böttiger hält es für eine Votivtafel, die ein Wiedergenesener dem Aeskulap, der ihm im Traum ein Recept verschrieben hatte, zum Andenken dieser wunderbaren Hilfe weihte. So ist noch eine andere Tafel dieser Art vorhanden, früher im Besitz des Cardinal Maffei, wo dem Gott gedankt wird, daß er zwei Blinde, ferner Einen mit Seitenstechen und Einen mit Blutspeien glücklich geheilt habe [3].

Mancherlei Gebräuche wurden dabei beobachtet. Eine reine Jungfrau ging entkleidet jährlich ein mal zu den heiligen Schlangen, welche, Abkömmlinge des pythischen Drachen, im Tempel des Apoll zu Epirus gehegt wurden. Sie brachte ihnen Honig, mit Mehl geknetet, und wenn diese davon fraßen und die Jungfrau dabei sanft anblickten, so bedeutete dies ein fruchtbares und gesundes Jahr. Das Gegentheil aber, wenn ihre Blicke wüthend waren und sie das Futter nicht nahmen.

Ein ähnliches Fest feierte man zu Lanurium in Latien, der Juno Sospita zu Ehren, und hier entschied das Benehmen der Schlange nicht allein des Jahres Fruchtbarkeit, sondern auch über die unverlezte Jungfrauschaft derer, welche die Speise in den heiligen Hain zu bringen hatte.

Zu den ferneren Symbolen des Aeskulap gehörten auch noch der Lorbeer, die Pinien- oder Zirbelnuß, der Hund und Widder und endlich der Hahn. Man wird sich hier der

[1] *Lucian.* Alexander Pseudomantis. c. XV.

[2] Voyage de Levant. T. I. p. 167.

[3] Siehe weiter unten.

bekannten Stelle aus dem Phädon des Plato erinnern, wo Sokrates, da er die Wirkung des Giftes fühlt, zu seinem Schüler Kriton sagt: „Opfert dem Aeskulap einen Hahn, ich werde genesen."

In den Vorhallen der Asklepien wurden später die Statuen des Schlafes, des Traumes und des Glückes aufgerichtet, eine der schönsten Allegorien des Alterthums.

Nachdem die Kranken gefastet und alle von den Priestern gegebenen Vorschriften auf das Genaueste erfüllt hatten, wurden sie von diesen in den Vorhallen herumgeführt, ihnen die sämmtlichen Krankengeschichten erzählt und die glücklichen Kuren genannt, zu deren Gedächtniß rings Votivtafeln aufgehangen waren. Hierauf folgten Bäder und Reibungen und endlich das Opfer selbst, gewöhnlich ein Widder oder ein Hahn; dabei mußte der Hilfesuchende die Gebete nachsprechen, die ihm der Priester vorsagte, und bei einbrechender Nacht die Incubation abwarten [1]. Sie hatte eine wunderbare Aehnlichkeit mit dem magnetischen Schlaf der Mesmerianer; und wie diese merkwürdigen Kuren durch so ungeheure Anstrengung der Seelenkräfte die Lezteren verrichteten, dürfen wir wohl auch nicht Alles für übertrieben oder Fabel halten, was die alten Autoren von den auffallenden Wirkungen des Tempelschlafes erzählen. Die Priester wußten schlau die Idiosynkrasie der Kranken nach deren Temperamenten, mit Hilfe des Aberglaubens und der dem Menschen anklebenden Furcht vor dem Uebernatürlichen, zu reizen, und es bestätigt die tägliche Erfahrung, wie wenig selbst der geschickteste Arzt vermag, wenn er nicht durch das Vertrauen der Psyche im kranken Körper unterstüzt wird.

Ueber die Erscheinung des Gottes gibt eine Stelle des Jamblichus in seinen Mysterien der Egypter Aufschluß [2].

[1] Kinderling, Somnambulismus unserer Zeit mit der Incubation verglichen. Dresden 1788. 8.

[2] *Jamblich.*, a. a. O., sect. III. c. II.

„Sobald die Träume, welche der Gott sendet, verschwunden sind, hört man eine Stimme in abgebrochenen Sätzen, was geschehen soll, anbefehlen. Oft vernimmt man sie schon, noch halb schlafend. Zuweilen umgibt den Incubanten ein geistiges Wesen ohne allen Körper, den Augen nicht, wohl aber anderen Sinnen bemerkbar, (vollkommener Zustand des Hellsehens), oder es verbreitet sich ein wohlthuender, glänzender Schein vor den nicht ganz geöffneten Augen. Solches sind unbezweifelt Träume göttlicher Schickung im Uebergang vom Schlaf zum Wachen."

Man hatte für diese Erscheinungen besondere Ausdrücke gewählt. Wenn der Himmlische sich in seiner Person zeigte, so nannte man ein solches Orakel: *Χρηματισμος*, Audienzertheilung; wenn dabei zugleich das Heilmittel erschien, *Ὀνειρος* oder *Ὁραμα θεωργματικος*, das Gesicht mit der Vorschrift; und wenn es allegorisch war, *Ὀνειρος ἀλληγορικος*, der bildliche Traum. So träumte ein Weib mit milchverhärteten Brüsten, daß ihr ein Schaf diese aussauge; was man deutete, daß sie die Schafzunge (Schafgarbe?), *Ἀρνογλωσσον*, heilen werde [1]. Vorzüglich verwebten sich in diese Orakelsprüche die allegorischen Ausdrücke der Egypter, die eine große Auswahl davon hatten, deren Schmid [2] und Jamblichus in ihren Abhandlungen mehrere aufführen; z. B. Beifuß, Herz der Bubastis; Eisenkraut, der Iris Thräne; Andorn, Saame des Horus; Märzzwiebel, Auge Typhon's; der Pfeffer, die beißenden Indier; das Schaffell, Dach des Widders; die Doppellaufbahn, der Hahn [3]. Dadurch wurde es den Priestern leicht möglich, einen Doppelsinn in die Auslegung zu

[1] *Artemitori* Oneirocrit. lib. IV. c. XXIV.

[2] *Schmid* de sacerdotib. et sacrifis. Aegypt. p. 72 etc.

[3] Wäre diese Blumensprache der Egypter nicht ebenfalls ein Beweis für die Abstammung ihrer Cultur aus Indien? — Bei den Aethiopen finden wir so wenig, als bei andern Negervölkern Afrika's, eine Spur davon, wohl aber den Schlangendienst in Anbetung der Boa.

bringen, und wenn die Kur auch dann fehlschlug, so waren es die Ungläubigkeit des Kranken oder die von ihm nicht pünktlich befolgten Vorschriften, denen man den schlechten Erfolg zuschrieb.

Die Heilmittel waren bald sehr unschuldige, manchmal aber auch sehr heroische. Während man auf der einen Seite Abführungsmittel von Rosinendekokten oder Diät verordnete, befahl man auf der andern Gyps und Schierling, so oft als möglich wiederholte Brechmittel und darnach einen Aderlaß von 20 Pfund Blut. Ein ganz geschwächter Mann mußte sich im Winter nackend in einen Fluß stürzen.

Nicht allein die Priester erklärten die gehabten Träume, sondern auch die Neophoren oder Hüter des Tempels, welche Hiketen genannt wurden, wenn sie es für die Kranken übernahmen, zu beten und die Träume zu empfangen.

Als die Philosophen es anfingen, sich mit der Medizin zu beschäftigen, besuchten auch sie die Hallen der Tempel und legten, wie die Priester, die Orakelsprüche aus. Für die Kranken, welche der Leibesübungen und Bewegung bedurften, waren in der Nähe eigene Gymnasien angelegt. Dankopfer wurden gespendet, wenn die Genesung erfolgte, Geschenke für den Tempel in Geld und Opferschalen. Man ließ diejenigen Theile, welche der Sitz der Krankheit gewesen waren, in Elfenbein, Gold oder Erz abbilden oder malen. Jene oben erwähnten Votivtafeln hatten solche Zwecke, und um einen deutlichen Begriff davon erhalten zu können, folgt eine Copie nach *Hundertmark* de incrementis artis etc. mit der Uebersetzung.

I.

ΑΥΤΑΙΣ ΤΑΙΣ ἩΜΕΡΑΙΣ ΓΑΙΩι ΤΙΝΙΤΥΦΛΩ, ΕΧΡΗΜΑΤΙΣΕΝ ΕΛΘΕΙΝ ΕΠ . . . ΙΕΡΟΝ ΒΗΜΑ ΚΑΙ ΠΡΟΣΚΥΝΗΣΑΙ ΕΙΣΑ ΑΠΟ ΤΟΥ ΔΕΞΙΟΥ· ΕΛΘΕΙΝ ΕΠΙ ΤΟ ΑΡΙΣΤΕΡΟΝ ΚΑΙ ΘΕΙΝΑΙ ΤΟΥΣ ΠΕΝΤΕ ΔΑΚΤΥΛΟΥΣ

ΕΠΑΝΩ ΤΟΥ ΒΗΜΑΤΟΣ ΚΑΙ ΑΙΡΑΙ ΤΗΝ ΧΕΙΡΑ ΚΑΙ ΕΠΙΘΕΙΝΑΙ ΕΠΙ ΤΟΥΣ ΙΔΙΟΥΣ ΟΦΘΑΛΜΟΥΣ ΚΑΙ ΟΡΘΟΝ ΑΝΕΒΛΕΨΕ ΤΟΥ ΔΗΜΟΥ ΠΑΡΕΣΤΩΤΟΣ ΚΑΙ ΣΥΓΧΑΙΡΟΜΕΝΟΥ ΟΤΙ ΖΩΣΑΙ ΑΡΕΤΑΙ ΕΓΕΝΟΝΤΟ ΕΠΙ ΤΟΥ ΣΕΒΑΣΤΟΥ ΗΜΩΝ ΑΝΤΟΝΕΙΝΟΥ.

II.

ΟΥΑΛΕΡΙΩι ΑΠΡΩι ΣΤΡΑΤΙΩΤΗι ΤΥΦΛΩι ΕΧΡΗΜΑΤΙΣΕΝ ΟΘΕΟΣ ΕΛΘΕΙΝ ΚΑΙ ΛΑΒΕΙΝ ΑΙΜΑ ΕΞ ΑΛΕΚΤΡΥΟΝΟΣ ΛΕΥΚΟΥ ΜΕΤΑ ΜΕΛΙΤΟΣ ΚΑΙ ΚΟΛΛΥΡΙΟΥ ΣΥΝΤΡΙΨΑΙ ΚΑΙ ΕΠΙ ΤΡΕΙΣ ΗΜΕΡΑΣ ΕΠΙΧΡΙΣΑΙ ΕΠΙ ΤΟΥΣ ΟΦΘΑΛΜΟΥΣ ΚΑΙ ΑΝΕΒΛΨΕΝ ΚΑΙ ΕΛΗΛΥΘΕΝ ΚΑΙ ΗΥΧΑΡΙΣΤΗΣΕΝ, ΔΗΜΟΣΙΑι ΤΩι ΘΕΩι.

III.

ΑΙΜΑ ΑΝΑΦΕΡΟΝΤΙ ΙΟΥΛΙΑΝΩι ΑΦΗΛΠΙΣΜΕΝΩι ΥΠΟ ΠΑΝΤΟΣ ΑΝΘΡΩΠΟΥ ΕΧΡΗΜΑΤΙΣΕΝ ΟΘΕΟΣ ΕΛΘΕΙΝ ΚΑΙ ΕΚ ΤΟΥ ΤΡΙΒΩΜΟΥ ΑιΡΑΙ ΚΟΚΚΟΥΣ ΣΤΡΟΒΙΛΟΥ ΚΑΙ ΦΑΓΕΙΝ ΜΕΤΑ ΜΕΛΙΤΟΣ ΕΠΙ ΤΡΕΙΣ ΗΜΕΡΑΣ ΚΑΙ ΕΣΩΘΗ ΚΑΙ ΕΛΘΩΝ ΔΗΜΟΣΙΑι ΕΥΧΑΡΙΣΤΗΣΕΝ ΕΜΠΡΟΣΘΕΝ ΤΟΥ ΔΗΜΟΥ.

IV.

ΛΟΥΚΙΟΥ ΠΛΕΥΡΙΤΙΚΩ ΚΑΙ ΑΦΗΛΠΙΣΜΕΝΩ ΥΠΟ ΠΑΝΤΟΣ ΑΝΘΡΩΠΟΥ ΑΧΡΚΜΑΤΙΣΕΝ ΟΘΕΟΣ ΕΛΘΕΙΝΕ ΚΑΙ ΕΚ ΤΟΥ ΤΡΙΒΩΜΟΥ ΑΡΑΙ ΤΕΦΡΑΝ ΚΑΙ ΜΕΤ ΟΙΝΟΥ ΑΝΑΦΥΡΑΕΙΑΙ ΚΑΙ ΕΠΙΘΙΝΑΙ ΕΠΙ ΤΟ ΠΛΕΥΡΟΝ ΚΑΙ ΕΣΩΘΗ ΚΑΙ ΔΗΜΟΣΙΑ ΕΥΧΑΡΙΣΤΗΣΕΝ ΤΩ ΘΕΩ ΚΑΙ Ο ΔΗΜΟΣ ΣΥΝΕΧΑΡΗΑΥΤΩ.

I.

„In unsern Tagen ward einem gewissen blinden Cajus der Orakelspruch: er sollte zum Altar gehen und anbeten, dann einen Umgang von der Rechten zur Linken halten, die fünf Finger auf den

Altar legen. Sogleich erhielt er in Gegenwart des jauchzenden Volkes seine Gesundheit wieder. Diese Zeichen der Allmacht geschahen unter dem Kaiser Antonin."

II.

„Dem blinden Soldaten, Valerius Aper, gab die Gottheit den Orakelspruch: er sollte kommen und das Blut eines weißen Huhnes mit Honig mischen, eine Augensalbe machen, und drei Tage seine Augen damit einsalben. Er erhielt sein Gesicht wieder, und kam und dankte der Gottheit vor allem Volke."

III.

„Julian schien nach einem Bluthusten ohne alle Hoffnung verloren zu seyn. Der Gott befahl ihm durch Orakelspruch, zu kommen und vom Altar Pinienkörner (die Früchte der Zirbelnuß-Kiefer) zu nehmen, und diese, mit Honig vermischt, drei Tage lang zu essen. Er ward gerettet, und kam und dankte der Gottheit vor allem Volke."

IV.

„Dem Sohn des Lucius, der am Seitenstechen ohne Hoffnung darnieder lag, befahl der Gott durch eine nächtliche Erscheinung, zu kommen und vom Altar Asche zu nehmen, sie mit Wein zu vermischen und auf die Seite zu legen. Er ward gerettet und dankte Gott vor allem Volke, und das Volk wünschte ihm Glück."

In diesen im dorischen Dialeckt abgefaßten Votivtafeln fallen vornehmlich die Phrasen in die Augen: „vom Altar Pinienkörner zu nehmen" — und „vom Altar Asche zu nehmen."

Sie erregen stark die Vermuthung, daß die Priester auf solche Weise sich in den Orakelsprüchen eine Ausflucht offen behielten, um dieses oder jenes Mittel den Kranken beizubringen, und doch dem Ruf des Gottes, der davon in dem verkündenden Bericht geschwiegen, auf keine Art zu nahe zu treten. Denn waren jene nächtlichen Erscheinungen ein Gaukelspiel der Priester, so ergibt sich schon aus leicht einzusehenden Gründen, daß die erhizte Phantasie des Kranken mehrentheils einen Traum erhielt, wo der Gott das heilende Mittel vom Altar zu nehmen befahl.

Diejenigen Mittel, welche einen so günstigen Erfolg herbeigeführt hatten, wurden, um sie bei Gelegenheit wieder zur Hand zu haben, an den Thürstöcken und Säulen der Tempel nach ihren Namen eingegraben. Es haben sich mehrere derselben in den Antidotis der späteren griechischen Aerzte erhalten. Galen rühmt das von Eudemus entdeckte und an der Thüre des koischen Asklepions aufgezeichnete Gegengift beim Biß von Thieren, und Erasistratus ließ einen von ihm erfundenen Zahnschlüssel als Geschenk in dem delphischen Tempel aufhängen.

Wie wichtig diese Votivtafeln überhaupt nicht allein für das Alterthum, sondern auch für uns geworden sind, beweisen die Schriften des Hippokrates und der Hippokratiker, die ihre Kenntnisse in der Prognose sicher durch ein häufiges Studium von jenen erlangten.

Daß man bei so vielen Vortheilen dem Gott zu Ehren gewisse Feste feierte, kann nicht verwundern. Man stellte dabei Prozessionen an, Fackelzüge, Wettkämpfe und Opfer. Ein vorzügliches Fest war dasjenige, welches dem Aeskulap zu Ehren unmittelbar nach den Spielen auf der Landenge von Korinth begangen wurde. Aristides, der Redner, erzählt, daß dazu die in der Nähe gelegenen Städte die ausgesuchtesten Kämpfer sendeten und eine Menge von Zuschauern dabei

versammelt waren. Auf Θηνσα, einer Art-Triumphwagen, fuhr man die Statue des Gottes, und zwar waren verkleidete Männer als Centauren mit Fackeln vorgespannt; dergleichen folgten auch und sangen Weihgesänge zu Ehren auf seine Thaten und Werke. In Ackermanns **Opusculis medicis** finden wir über diese Umgänge eine interessante Abhandlung von Günz, welcher das dabei beobachtete Verfahren nach den gleichzeitigen Schriftstellern beschreibt.

Es sind nun noch die Verbrüderungen der Priester des Aeskulap in Betracht zu ziehen. Sprengel hat darüber viel bemerkenswerthe Daten gesammelt, und er scheint Derjenige zu seyn, welcher das, was wir von jenem alten Orden der Asklepiaden wissen, zuerst auf eine dem Historiker brauchbare Weise zusammenstellte und sein wirkliches Bestandenhaben bis zur größten Wahrscheinlichkeit nachwies. Böttiger versprach einst eine Geschichte desselben, hat sie aber, so viel bekannt ist, nie geliefert.

Aeskulap zeugte, wie wir gesehen haben, mehrere Kinder, deren Nachkommen die Bewohner der Insel Kos gewesen seyn sollen. Also eine Art Familienadel, wovon im Alterthum häufige Spuren vorkommen, der sich gern dieses oder jenes Vorrecht anmaßte und, um im ruhigen Besitz desselben zu bleiben, gewöhnlich durch himmlische Gunst es empfangen zu haben vorgab. So auch die Sprößlinge Aeskulaps, welche um so mehr in dieser Hinsicht ihre Zwecke erreichen konnten, als sie ihre Kurmethoden mit einem magischen Schleier verhüllten und jeder Profanirung den Zorn der Göttlichkeit entgegensezten. Anfangs mögen sie ihre medizinischen Kenntnisse auch nur unter sich fortgepflanzt haben; später erst theilte man sie Fremden mit, aber nur, wenn man sich ihrer Verschwiegenheit vorher durch Eidschwüre, welche sie ablegen mußten, versichert hatte. Hierauf deutet eine Stelle im Hippokrates hin: „Τα δε ἱερα ἐοντα πρηγματα ἱεροισιν

ἀνϑρωποισι δεικνυται· βεβηλοισι δε οὐ ϑεμις, πριν ἢ τελεσϑωσιν ὀργιοισιν ἐπιστημης." „Heilige Dinge dürfen nur geheiligten Menschen offenbar werden; den Ungeweihten ist es nicht erlaubt, bevor sie sich nicht durch die Orgien der Wissenschaft weihen lassen."

Ueberall, wo dergleichen Kasten unter einem Volk bestehen, finden wir solche Geheimnisse. Wie schwer wurde es nicht den Ausländern, in die der Braminen in Hindostan einzudringen, und nur nachdem sie Mitglieder der Kaste geworden waren, vermochten sie, dahin zu gelangen.

Wir besitzen noch den Schwur, den Hippokrates abgelegt haben soll. Wenn nun auch in die Aechtheit dieses Dokuments gegründete Zweifel zu setzen sind, so ist es doch jedenfalls jenen Schwüren sorgfältig nachgebildet, die gewöhnlich in den Tempeln des Apoll oder Aeskulap abgelegt wurden, um so jeden Verdacht, als könne es untergeschoben seyn, zu entfernen; denn im Gegentheil hätte man sonst im Alterthum, als noch mehr Reste von schriftlichen Ueberlieferungen vorhanden waren, es in die Werke jenes Arztes nie mit aufgenommen.

Man verpflichtete sich, die Geheimnisse unverbrüchlich zu bewahren und nur Denen mitzutheilen, welche nicht mehr unter die Profanen oder zu den Abkömmlingen des Asklepiadenstammes gehörten. Ueber den Meineidigen rief man hierauf die Rache aller Götter herab, und der den Eid Ablegende schwur beim Apoll, Hygea, Aeskulap und Panakea, den Eid zu halten. Um sich aber in jeder Art sicher zu stellen, hatte man zwei Stufen oder Grade, wie in Egypten. *Οἱ ἐξωϑεν*, die ausserhalb, und *οἱ ἱεροι*, die Geheiligten. Jene, die Novizen, wurden nur in den Vorstudien, diese, die Anschauenden oder Geweihten, in den unaussprechlichen Wissenschaften (ἀποῤῥηται) unterrichtet [1].

[1] *Hippokr.* ed. *Lind.* Tom. I. p. 43.: et *Meibom.* Commentar. cap. XII. §. 5. ff.

Die Asklepiaden scheinen in allen Tempeln ihres Gottes Schulen angelegt zu haben, aber wir kennen nur noch die Namen der von Rhodus, Knidos und Kos; in Italien war es die des Pythagoras zu Croton [1], und in Lybien die zu Cyrene [2]. Darunter waren die Knidische und Koische die berühmtesten. Die erste hält Ackermann für die ältere, auf Grund ihres mehr empirischen Verfahrens [3]. Sie nahm Geschlechter der Krankheiten an, wovon das Seitenstechen mit acht Gattungen, Verdickung der Säfte mit vier, Harnstrenge ebenfalls mit vier, Krämpfe mit drei, Nierenkrankheiten mit vier und mit zwölf Gattungen Affektionen der Harnblase vorkommen [4]. Ihre Doktrinen waren in einem Werk: *γνω'παι Κνιδιαι*, abgefaßt, und ein berühmter Schüler von ihr Chrysippus. Die andere Schule zeichnete sich in jeder Hinsicht mehr aus. Sie bemühte sich, die Symptome der Krankheit mit dem Ausgang in Uebereinstimmung zu bringen, und der Erfolg bewies es durch die glücklichen Kuren, welche die Familie der Hippokratiker, die ihr entstammte, verrichteten. Sie wendete ihr Augenmerk auf Diät, und beobachtete vorzüglich die chronischen Krankheiten. Mit der Anatomie beschäftigten sich beide nicht; sie beschränkten ihre Kenntnisse darin auf das Nothdürftigste aus der Knochenlehre, welche sich ihnen durch die häufigen Frakturen und Verrenkungen gleichsam aufdrängte.

§. 6.

Es ist nun noch der gymnastischen Uebungen in Griechenland zu gedenken, welche auf die Cultur der Heilwissenschaften einen bedeutenden Einfluß ausübten.

[1] *Galen* de method. medendi lib. I. cap. I. tom. X. p. 2. ed. Chart.

[2] *Herodot.* lib. III. cap. XXVIII. Metzger zählt noch eine zu Smyrna auf. Siehe dessen Skizze einer Literargeschichte der Medizin, S. 29.

[3] *Ackermann* institution. histor. medic. p. 60.

[4] *Haller* ad *Bœrhaave* method. stud. med. emac. etc. T. I. p. 60.

Es war eine uralte Einrichtung, gewisse Volksfeste und öffentliche Spiele zu bestimmten Zeiten zu feiern, z. B. die Olympischen, Pythischen, Nemäischen und Isthmischen. Es war der höchste Ruhm in Hellas, wonach man strebte, dabei einen Kampfpreis zu erringen, und die griechische Jugend bereitete sich durch körperliche Uebungen und Abhärtungen aller Art (Fasten)[1] hierzu vor. Daher finden wir so häufige Erzählungen in den Alten von den ungeheuren Kräften der Athleten. Die Gymnasien konnten bei den Griechen mit Recht als Krankheitsverhütungs-Schulen angesehen und die dabei angestellten Lehrer-Aerzte genannt werden[2].

§. 7.

Wie lange die Römer allen friedlichen Wissenschaften abgeneigt waren, ist aus der Geschichte der Menschheit hinlänglich bekannt, und so geschah es denn auch mit der Medizin. Darum sagt Plinius, seinem Volk wäre sechshundert Jahre hindurch die einzige Arznei der Kohl gewesen[3]. Ihre Kenntnisse in unserer Kunst mögen sie, wie ihren frühesten Göttercultus, aus Etrurien erhalten haben. Später, als ihnen Griechenland bekannt wurde, schickten sie öfter Gesandtschaften an die Orakel des Apoll, um während verheerender Volksseuchen Hilfe zu erlangen. So ging einst in der gleichen Absicht Quintus Legumius als Abgeordneter nach Epidaurus[4].

[1] Was die Athleten genießen durften, nannte man *ἀναγκοφαγίαν*, Zwangessen.

[2] *Hieronym.* Mercurialis de arte gymnastica lib. VI. J. J. Rambach, von der Athletik der Griechen in Potters Archäologie. *Plato* politicorum lib. III. *J. H. Schulze* Diss. inaugur. de Athletis veterum etc. Halae 1717. 4.

[3] Lib. XX. cap I.

[4] *Valeri Maxim.* lib. I. de mir. c. II. „Quum civitas pestilentia laboraret, missis legatis, ut Aesculapii signum Romam ab Epidaura transferrent, anguem qui se in navem eorum contulerat, in quo ipsum numen esse constabat, deportavere: eoque in insulam Tiberi segresso, eodem loco sedes Aesculapio consecrata est;“ — sagt Livius lib. XI.

Wie er den Aeskulap befragte, kam eine Schlange vom Tempel nach dem Schiff, der einige Priester nachfolgten, und ließ sich über das Meer führen; und als man an der Tiberinsel ankerte, schwamm sie an das Land und legte sich an jener Stelle, wo dem Gott das Heiligthum errichtet werden sollte, im Kreis hin. So erzählte die Sage, und wir finden noch viele Münzen, worauf dieser Vorgang bildlich dargestellt ist[1]. Es ward dort auch wirklich ein Tempel gebaut, der bis auf die Kaiser seinen Ruhm behauptete[2]. Außer den griechischen Göttern hatten die Römer noch mehrere eigene, z. B. Dea Febris, von der es auf einer Votivtafel heißt:

Febri. divae. Febri.
Sanctae. Febri. magnae.
Camilla. amata. pro.
filio. male. affecto. p.

Fessonia half den Kranken, deren Körper zerrüttet waren, Ossipaga hatte man über das Wachsthum der Knochen, Carna über das der übrigen Theile gesezt. Prosa und Postverta unterstüzten die Lucina im Geschäft der Geburt.

Eine besondere Art von Feierlichkeit war die Lectisternia oder der Göttertisch. Man sezte nämlich die Statuen der Götter auf Kissen in die Straßen und stellte ihnen Speisen vor, wie es bei einigen Völkern Ostindiens heutzutage noch geschieht[3]. Bei Pesten mußte der Diktator in den Tempel des Jupiter Capitolinus gehen und auf der rechten Seite einen Nagel einschlagen, wodurch die Fortschritte der Krankheit gehemmt werden sollten[4].

[1] *Montfaucon.* antiquit. P. I.

[2] Böttiger a. a. O.

[3] Böttigers Ilithya. Allgemeine Geschichte der Reisen zu Wasser und zu Lande.

[4] Adams römische Alterthümer, übersezt von Maier. *Sueton.* in Octavian. c. XXXVII.

Bei der Römer Abneigung gegen Ausübung von Künsten und Wissenschaften war es eine natürliche Folge, daß Fremde, seyen es nun Sklaven oder auch durch Aussicht auf lockenden Gewinn Eingewanderte, sich einzig und allein damit beschäftigten, und Alles, was nur einigermaßen gewisse medizinische Handgriffe sich zu eigen machen wußte, wurde in Latium mit dem Titel Arzt beehrt [1]. Die schlauen Griechen wußten aus dieser Abneigung ungemeinen Vortheil zu ziehen. So erhielt Antonius, der den Cäsar Augustus durch kalte Bäder heilte, von lezterem nicht allein die Freiheit, sondern auch einen Ritterring, Gold und Ehrensäule [2]. Ackermann hat in seinen Erläuterungen der wichtigsten medizinischen Gesetze mehrere daher gehörige Beispiele aufgeführt [3].

Anchagathes, auch ein Grieche, erhielt zuerst die Erlaubniß, an der Acilischen Querstraße eine Faberna als Chirurg zu halten, und wegen seiner Neigung, Arme und Beine abzuschneiden, den Namen Fleischhacker bekommen, was ihm auch endlich der Römer Vertrauen raubte. — Dieß wurde zugleich die Ursache, warum Cato Censorius alle Aerzte ebenso unerbittlich haßte, als die Carthaginenser, und zu der ungegründeten Sage Veranlassung gab, als habe er ein Gesetz bewirkt, welches sie alle aus Rom verwies. Wir sehen aber kurz nach Cato's Tod im Jahre 670 Asklepiaden aus Bythinien in Rom einwandern [4].

Die Arzeneimittel-Lehre blieb unter solchen Umständen lange Zeit unbekannt. Man bediente sich in Krankheiten meistens sehr abergläubischer Mittel, besonders der Beschwörungen

[1] Plinius sagt: „Solam hanc artium Graecarum enondum exercet Romana gravitas in tanto fructu, paucissimi Quiritium attigere et ipsi statiam ad Graecos transfugere."

[2] Metzger a. a. O. S. 64.

[3] *Pyls* Repertor. II. 2. p. 167. *Prolus.* de Antonio Musa ab *Ackerm.* Altorf. P. I.

[4] *Ackerm.* instit. hist. med. p. 170 ff.

und Amulette, oder sie zweckten mehr auf Erhaltung der Gesundheit ab, als auf Heilung; wie Salbungen, Bäder und Reibungen, vorzüglich aber der Genuß verschiedener Kohlarten.

Die Kurmethode der Asklepiaden mußte bei den Lateinern Eingang finden, als ihr Götterdienst von lezteren angenommen wurde, wovon im Verfolg dieser Geschichte noch Etwas darüber vorkommen soll.

§. 8.

Was die altnordischen Völker anbetrifft, so wissen wir aus ihrer Mythologie, als auch aus griechischen und römischen Autoren, daß sie nicht geringere medizinische Kenntnisse besaßen, als jene alten Völker, von denen wir so eben gesprochen haben, in ihrer früheſten Periode.

Anfangs waren es ebenfalls die Götter selbst, die sich herabließen, den kranken Menschen zu heilen, oder sie thaten es durch jene Mittelpersonen von Halbheroen und Zauberern männlichen und weiblichen Geschlechts. Dann übernahmen die Priester und Priesterinnen, Druiden und Alraunen dieses Geschäft, zuweilen auch die Barden. Jene sammelten zu bestimmten Tagen und Stunden die wirksamen Kräuter in den heiligen Hainen, bereiteten bei nächtlicher Weile daraus kräftige Arzneien und Wundertränke. (Daher die Fabel von ihrer Gabe, zu hexen.) Unter den Pflanzen benuzten sie vorzüglich die Eichenmistel, den Gauchheil (Gut-hyl) und die Alraunwurzel. Im Uebrigen war ihre Medicin ebenso innig mit dem Göttercultus verwebt, als die der Griechen und Römer. Man hatte Orakel und Verkündungen, wie dort, und die Aerzte waren zugleich Gesetzgeber und Vormünder des Volkes, deren Gewalt selbst die Fürsten fürchten mußten. Wahnsinnige sah man für Wesen an, deren sich die Gottheit zur Aussprechung ihres Willens bediene, und aus der Verehrung, welche man für sie hegte, ist wohl die Sitte der

Priester bei einigen Nationen herzuleiten, welche durch giftige Tränke, durch Tänze und Gesänge sich in einen wahnsinnigen Zustand zu versetzen suchten, wodurch sie zulezt gänzlich entnervt und zum Beischlaf unfähig wurden, weshalb die Griechen sie Ἐναρεες, Ἀνανδριες, Unmänner, nannten. Unter den Kubanhorden am Ural ist beim Stamm Nogay noch jezt dieses Weibischwerden unter den Männern eine sehr häufige Erscheinung.

Den Griechen wurden drei Scythen als Männer bekannt, die mit gewissem natürlichen Verstand große Wißbegierde verbanden und Hellas bereisten, um Kenntnisse einzusammeln. Auch waren sie wegen ihrer medizinischen Erfahrungen im Alterthum so berühmt, daß man es der Mühe werth fand, ihrer als merkwürdiger und weiser Männer in der Geschichte zu gedenken. Und wenn immerhin Vieles, was von ihnen erzählt wird, Fabel seyn mag, so ist Dasjenige, welches unverkennbar den Stempel der Wahrheit trägt, hinreichend, um uns zu überzeugen, daß schon damals der Norden Talente hervorbrachte, welche selbst von einem eben so eiteln als lügenhaften Volke, wie die Griechen, Achtung erzwangen, und sie sogar zu den übertriebensten Lobpreisungen veranlaßten [1].

Der erste war Abaris, der Hyperboräer, dessen wunderbare Schicksale und Thaten Herodot erzählt [2]. Er machte eine Reise nach Delphi und zeichnete sich durch seine glücklichen sympathetischen Kuren aus, wie z. B. in Lakedämon, wo er einer Pest Einhalt that [3].

Der andere ist der bei weitem bekannter gewordene Anacharsis, über den Lucian eine eigene Abhandlung unter

[1] *Herodot.* lib. IV. c. XIX. *Bayer* de origine et priscis sedibus Scythar. Opus. ed. Kloty.

[2] *Herodot.* lib. IV. c. LXVII.

[3] Sprengel nach Apollon. Dyscol.

dem Titel: Scytha schrieb. Man sagt, daß er bei seinem Volke die Diät und die *Καθαρμοι* oder Aussöhnungen mit den Göttern eingeführt habe. So viel geht aus den vorhandenen Nachrichten über ihn hervor, daß er den hohen Grad seiner Bildung unmöglich auf der kurzen Reise durch Griechenland erlangt haben kann, und fast könnte man den Schluß folgern, er sey einer Nation des Nordens entstammt, die in besserem Culturzustand sich befand, als das damalige Ausland von den neidischen Hellenen geschildert wurde.

Der dritte endlich, Toxaris, Begleiter des Anacharsis, blieb in Athen zurück, wurde Priester des Aeskulap und angesehener Arzt. Nach seinem Tode opferten ihm die Athenienser jährlich ein weißes Pferd, und zwar aus dem Grund, wie Lucian sagt, weil er, als eine Epidemie in der Stadt wüthete, der Gattin eines Areopagen erschien und die Gewalt der Krankheit dadurch brach[1].

Fassen wir das in diesem Kapitel Besprochene nun noch ein mal kurz zusammen, so finden wir, daß die Medizin bei allen Völkern gleichen Ursprung, nämlich aus dem Götterdienst erhält, hier früher, dort später; daß sie in dieser Kindheitsperiode stets Eigenthum der Priesterkaste bleibt und sich dabei schneller oder langsamer entwickelt, je nachdem ein Volk sich diesem Kastengeist entzieht.

Pathologie und Therapie zeigen sich erst in rohen Umrissen; dieser oder jene gute Kopf zeichnete einige Linien mehr in das Bild und mit größerer Sicherheit; Aberglaube jedoch und die Furcht vor unerklärbaren Naturerscheinungen stellen sich noch immer der Erfahrung und dem Nachdenken feindlich entgegen mit Begünstigung übernatürlicher Wirkungen, durch welche die Kranken, wie unmittelbar durch göttliche Hilfe, geheilt werden sollen. Hingegen ergibt sich unverkennbarer

[1] *Lucian.* Toxaris.

Nutzen aus den Priesterschulen und dem Gebrauch, sich der Tempel als Krankenhäuser zu bedienen. Man verpflanzt durch den Dienst des Gottes auch die verbesserte Medizin in fremde Länder und bereichert die Wissenschaft der Nachfolger durch Aufzeichnung von einzelnen Krankheitsfällen und die angewendete Kurmethode.

Vorbereitendes Zeitalter für den Eingang der Philosophie in die Medizin.

Drittes Kapitel.

Fortbildung der Medizin und erster wirksamer Einfluß der philosophischen und Naturwissenschaften auf sie.

§. 1.

Zwar ist es nicht zu läugnen, daß die Philosophie anregende Ursache in allen Wissenschaften gewesen ist, aber, die Gottesgelehrsamkeit abgerechnet, möchte wohl keine gefunden werden, wo sie ihre gute oder schlimme Wirksamkeit mehr geäußert hätte, als in der Heilwissenschaft. Wo wir in der Geschichte der lezteren umherblicken, überall bemerken wir sie. Entwickelt sich unter irgend einem Volke in der Medizin ein System, schenkt man ihrer Bearbeitung mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit, macht man in Erfindung neuer Mittel durch verbesserte Kurmethoden bedeutende Fortschritte, interessiren sich für die Kunst ein größerer Theil von Männern, wie bisher, begünstigt sie die Gesetzgebung durch Zugeständnisse und Vorrechte; so ist es sicher die damals herrschende philosophische Schule, welche eine so vortheilhafte Zeit für sie hervorruft. — Sinkt sie dagegen zur rohsten Empirie herab, wird sie durch methodisch-theoretisches Geschwätz unbrauchbar und entwürdigt, ist ihr ganzer Gewinn Jahrhunderte hindurch ein ewiges Schwanken zwischen diesem oder jenem

Lehrgebäude, übt das diktatorische Ansehen eines berühmten Mannes den härtesten Druck aus, wird sie von ihrer schönen, weitumfassenden Allgemeinheit zur krassesten Einseitigkeit und dürftigen Beschränktheit geschleudert, so ist es ebenfalls wieder die Philosophie, welche sie despotisch unter Gestalt irgend einer Sekte beherrscht und die eigene Ignoranz und Reichthum an Mängeln ihr mittheilt.

Daraus geht nun hervor, wie ein klares Bild von den Vor- oder Rückschritten in unserer Wissenschaft nur dann gewonnen werden kann, wenn zugleich mit der eigentlichen Geschichte der Medizin eine skizzirte der Philosophie sich vereinigt. Die Philosophie in der Periode, welche wir so eben berühren, war sehr einfach, und es mußte erst eine geraume Zeit vergehen, ehe sie einen sehr speculativen Charakter annahm. Hellas aber war das Land, wo sie zuerst mit Vorliebe gepflegt wurde.

Eine Bemerkung, welche wir bei allen alten Völkern machen, bestätigt sich auch bei den griechischen; nämlich die Philosophie in ihrer ersten Bildungsstufe ist Naturphilosophie im eigentlichen Sinne des Wortes, und zwar finden sich ihre Rudimente Anfangs in einer poetischen Hülle. Wenn daher die menschliche Seele sich in Forschungen versucht, so geschieht es immer auf dem Weg der Vergleichung und Abstraktion, selbst bei der Betrachtung des Unsichtbaren, wie z. B. der Ursachen der äußeren Erscheinungen. Da leztere ihrer in der Mehrzahl körperlich vorkommen, so schließt sie analog auch auf körperliche Ursachen, d. h. sie erklärt die Gottheit für ein mit Körper und mit der Kraft des Handelns begabtes Wesen, welches alle Dinge durch Trennung einzelner Theile von sich, als einem Ganzen, und aus sich hervorgebracht hat. Dieser Grundgedanke, später so einflußreich in der Medizin, liegt in den meisten Mythen und erzeugte jenes alte indische Emanationssystem, welches durch die Phönizier, früher

Bewohner des persischen Meerbusens[1], nach Egypten und dem griechischen Kleinasien übersiedelt wurde. Denn daß Thalet oder Thales und Pherecydes von Syra, die ältesten der griechischen Weltweisen, ihre Theorien auf phönizische gründeten, bestätigt Diogenes Laërtius Zeugniß[2]. Ja es hat sogar viel Wahrscheinlichkeit für sich, Pythagoras, der Stifter einer bekannten philosophischen Republik zu Croton in Großgriechenland, habe nicht allein Egypten, sondern auch Indien bereist[3].

§. 2.

Je mehr nun aber Philosophen und deren Schulen sich in Griechenland ausbildeten, um so mehr wurde auch die Medizin, bisher alleiniges Eigenthum der Aeskulappriester, diesen entzogen und in den Kreis des cultivirten Theiles der Nation gebracht.

Man mußte in das Gebiet der Physiologie gerathen und sich vorerst der theoretischen Medizin bemächtigen, sobald die Natur der organischen und anorganischen Körper mit ihren Veränderungen erforscht zu werden begann. Schon Anaximander versuchte die Entstehung der Körper durch Wärme und ihre Auflösung durch Kälte zu erklären[4]. Vorzugsweise waren es jedoch Pythagoras und seine Anhänger, die denn dadurch auch das Unternehmen des Hippokrates vorbereiteten, indem sie theilweise auch die praktische Heilkunde ausübten, wie folgende Stelle aus Jamblichus[5] beweist:

„Maxime excobbant partem diaeteticam, pharmacis minus, et vix alibi quam in vulneribus et ulceribus

[1] *Strabo* ed. Almeloveen lib. XVI. p. 1110.

[2] *Ejd.* vit. philosoph. lib. I.

[3] *Schulze* histor. medic. P. I. S. II. c. VII. §. 23. *Fabr.* biblioth. Graec. lib. II. c. XII. §. 2.

[4] Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom Theil I. Buch II. S. 151.

[5] *Jamblich.* de vita Pythag. ed. Küst. cap. XXIX. p. 139.

curandis, utebantur: unguentis, cataplasmatibus magis quam reliqui curabant: omnium autem minime ad secandum urendumque veniebant; interdum incantationibus ad curandas corporis laesiones utebantur."

Also sie waren schon beinahe aller Geheimnisse der Asklepiadenpriester theilhaftig. Die Pythagoräer waren keiner Priester benöthigt, sondern jeder von ihnen vielmehr selbst Priester; aber der Geist ihrer Philosophie durchdrang alle gebildeten Hellenen, und die Aerzte nahmen deren Ideen von der Erzeugung und Beobachtungen über den Körper im gesunden Zustande, wiederum Anfänge der Physiologie, begierig auf. Gesundheit erklärte der Krotonite für die Fortdauer der Constitution und aus der Verletzung derselben das Entgegengesezte, die Krankheit. Der Aether ist die bewegende Kraft im thierischen Körper; der Saame eine Absorbirung aus dem Gehirn, welcher eine Art warmen Dampfes in sich enthält und in die Gebärmutter eine klebrige Feuchtigkeit, Blut und Wasser bringt. Der durch ein bewegendes Prinzip die Materie treibende Saame bewirkt die Erzeugung des Embryo [1].

Wie aus der angezogenen Stelle des Jamblichus und mehreren Andern hervorgeht, bezweckte die Lehre des Pythagoras, eine starke und geistvolle Generation hervorzubringen, welche Krankheiten so wenig als möglich unterworfen seyn sollte. Daher war das vorgeschriebene Heilverfahren das einfachste, weil ihm dünkte, daß die Natur einer kräftigen Constitution sich am leichtesten selbst helfen werde. Mehr Aufmerksamkeit schenkte er dem psychischen Uebelbefinden und bediente sich häufig der Musik als einem wirksamen Mittel in Seelenkrankheiten. In der Arzeneimittel-Lehre schreibt man ihm die Erfindung des Meerzwiebel-Essigs zu [2], sowie in

[1] Sprengel a. a. O. Theil I. S. 302. *Kühne* in opuscul. *Ackerm.* p. 252.

[2] Siehe das dem Galen untergeschobene Werk *περι ευποριστων*,

der Pathologie die Erwähnung der chronischen Krankheiten und die erste Bestimmung der ungleichen kritischen Tage[1].

An jener sogenannten Pythagorischen Philosophie, auf die wir in einer späteren Periode kommen werden, hatte er keinen Theil. Man mißbrauchte dabei, wie es so oft geschieht, nur einen ehrwürdigen Namen, um sich das gehörige Ansehen zu verschaffen, und vermischte mit den falschen einige seiner Lehrsätze, wodurch man die Kritik zu täuschen hoffte. Ueberhaupt ist die Anzahl der glaubwürdigen vorhandenen Nachrichten über den großen Weisen sehr gering, und wir verdanken sie mehrentheils dem Neid, der sonst keine Gelegenheit fand, sich seiner zu erinnern, als die, wo er ihn anzugreifen gedachte[2].

§. 3.

Seine Schüler befolgten eine Zeit lang die für damalige Verhältnisse eingeschlagene, erfolgreiche Bahn. Sie übertrafen alle ihre mitlebenden Aerzte an Geschicklichkeit, und selbst in die entferntesten Länder verbreitete sich ihr Ruhm. Unter ihnen strahlte Alkmäon, des Pirithous Sohn, der noch aus dem Munde seines Lehrers die erlangten Kenntnisse geschöpft hatte. Clemens von Alexandrien[3] sagt: „er war *Πρωτος φυσικον λογον συνεταξεν*, der Erste, welcher ein Buch über die Natur abfaßte.“ Auch mit der Anatomie soll er sich beschäftigt haben, und es werden in dieser Hinsicht seine Untersuchung über das Auge und die Entdeckung der Eustachischen Röhre erwähnt. Daß er sie mehr an Thieren ausgeübt, wie Sprengel[4] annimmt, ist wohl denkbar, und die Behauptung von ihm: die Ziegen athmeten durch die

de medicament. facile parabilibus. lib. III. S. 463. ed. *Basil. Graec.* tom. IV.

[1] *Corn. Cels.* lib. III. c. IV. p. 97. ed. *Targae.* Lugd. 1785. 4.

[2] Schulze a. a. O. p. 172.

[3] ejd. *Stromat.* I. p. 308.

[4] Sprengel a. a. O. Thl. II. S. 306 sq.

Ohren, welche Aristoteles widerlegte, kann allerdings durch das bei der Zergliederung durchlöchert gefundene Fell über dieser Röhre entstanden seyn. Indessen möge man doch auch die Aussage des Plinius[1] berücksichtigen, woraus hervorzugehen scheint, daß er den innern Bau des Menschen, wenn auch nur theilweise, gekannt haben müsse. Schulze[2] macht hier die sehr richtige Bemerkung: wie es schon unter den Alten Sitte gewesen sey, Werke zu benutzen und doch dabei die Namen der Autoren zu verschweigen, damit es scheine, als ob man zuerst Dieses oder Jenes aufgefunden oder erdacht hätte. — Ueberhaupt, wenn wir den Charakter der alten mit dem der neuen Griechen vergleichen, so ergibt sich, daß ihnen Treulosigkeit als nationeller Zug stets eigen war, und man ihren Erzählungen nicht so unbedingt Glauben schenken sollte, darum, weil sie die unübertroffenen Classiker sind[3]. — Warum darf Alkmäon die Anatomie am Menschen nicht ausgeübt haben, da es doch Empedokles, der Agrigenter, aus derselben Schule hervorgegangen, that, wie Celsus, Plutarch und Laërtes einstimmig berichten und ihn für den Entdecker der Schnecke im Ohr erklären[4]?

Durch Zweierlei hat sich der Leztere merkwürdig gemacht. Zuerst durch die Heilung einer Frau, welche in Folge von Mutterkrämpfen dreißig Tage scheintodt lag, und wovon die älteren Schriftsteller unter dem Titel: ἡ Ἄπνους, die Entseelte, öfter und mit großen Lobeserhebungen sprechen[5], und endlich durch seinen Tod, den er bei der Besteigung des

[1] *Plin.* lib. XXIII. c. II.

[2] Schulze a. a. O. P. I. S. II. c. VII.

[3] „Mirum est, quo procedat Graeca credulitas. Nullum tam impudens mendacium est, ut teste careat“; sagt Plinius im VIII. Buch, 22 s. 34.

[4] S. Schulze a. a. O. *Cels.* lib. III. c. IV. *Plutarch.* de placitis philosophor. lib. IV. c. XVI. *Laërt.* vit. Philos. lib. VIII.

[5] Schulze a. a. O. S. 174.

Aetna fand, wo ihn sein kühner Eifer für Naturforschung zu sehr in die Nähe des Kraters gerathen ließ, welches ihm den Erstickungstod, ähnlich wie dem Plinius, zuzog [1].

Außerdem waren noch mehrere Pythagoräer, welche das Alterthum als gute Aerzte nennt, die jedoch zu erwähnen, über den Plan dieser Geschichte hinausgehen hieße.

Zwei andere Männer machten sowohl durch ihre tüchtigen Kenntnisse, als und besonders durch philosophische Systeme Aufsehen außerhalb der Pythagorischen Schule. Demokritos, der Lachende, und Heraklit, der Weinende. Ersterer von seiner heiteren Seele, Dieser von seiner Ernsthaftigkeit so genannt. — Empedokles hatte zuerst vier Elemente, Feuer, Wasser, Luft und Erde, angenommen; diesem folgte nun auch Demokrit, wobei er die Lehre von den Atomen oder dem Chaos, d. h. daß die später erschaffene Welt Anfangs in unzählig kleinen, gleichartigen Theilen durch den leeren Raum oder das Nichts schwamm, vertheidigte gegen die Anhänger der vom Uranfang gewesenen Einheit. Die Seele ist nach ihm ein feuriges Wesen und durch den ganzen Körper vertheilt, der aus den vier Grundkräften bestehe und durch deren Annäherung die Seele empfinde. Süße Dinge sind rund und saure spitz. Das Hören erfolgt, indem die schallenden Theilchen der Luft sich mit den ihnen homogenen im Ohre verbinden.

Anders dachte Heraklit. Er sah das Feuer als schaffendes Prinzip an, durch dessen Verdichtung Luft, durch der Luft Verdichtung Wasser und durch das leztere Erde entsteht. Die Seele ist nichts Anderes, als comprimirtes Feuer, und je mehr sie sich der Vollkommenheit und Flüchtigkeit von diesem nähert, desto mehr gewinnt sie an Verstand und Auffassungsvermögen; je weiter sie aber davon entfernt bleibt

[1] *Fabricius* a. a. O. lib. II. c. XII. §. VII. p. 473 p. p.

und an Dichtigkeit zunimmt, desto träger und schlaffer wird sie [1]. In ähnlicher Art, wie die Physiologie, mögen sie auch, was wir aus den Classikern ersehen können, die anderen Theile der Medizin bearbeitet haben. Anatomische Studien an Thieren und Forschung auf dem Wege der Empirie zeichneten den Abderiten aus, der dadurch mit beitrug, der erwachten Vorliebe, aus reiner Spekulation die Wahrheit zu finden, Schranken zu setzen.

§. 4.

So finden wir denn vor dem Auftreten des Hippokrates drei Classen von Aerzten. Zuerst die Asklepiaden, die ihre Kunst in Tempeln übten, dabei ein schlechterdings empirisches Verfahren beobachteten und nur erst kurz vor ihrem großen Zögling, durch die Gewalt der Verhältnisse gedrängt, (die Philosophen drohten ihnen, ihren Ruf gänzlich zu entreißen) sich in Etwas ihrer Wunderkuren zu entfremden und den neuen Weg einzuschlagen [2]. Dann die Philosophen, welche mit dem Untergang des Pythagoräischen Bundes sich nach allen Seiten hin flüchteten und, wo sie eine Freistätte fanden, die Lehren ihres Materialismus verbreiteten und die theoretische Medizin vortrugen, nicht selten auch die praktische damit verbanden [3]. Endlich diejenigen Aerzte, die zu keinen von beiden gehörten, äußerliche und innerliche Krankheiten zu heilen übernahmen, und zu welchen auch Diejenigen zu rechnen sind, welche für solche Zwecke in den Gymnasien angestellt waren. Sie huldigten ebenfalls nur der Empirie [4].

[1] Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom Thl. I. S. 690 ff. K. Sprengel a. a. O. Thl. I. S. 335. ff. Dort sind auch die hierher gehörigen Stellen citirt.

[2] *Galen* de administrat. anat. lib. II. cap. I. tom. IV. p. 140. ed. *Charter*.

[3] Meiners Geschichte u. s. w. 1r Bd. 5s Buch.

[4] *Herodot*. lib. III.

§. 5.

Was die einzelnen Theile der Medizin betrifft, so befanden sie sich damals ungefähr in folgendem Zustand.

Die physiologischen Untersuchungen nahmen das Interesse am meisten in Anspruch, und hier war fast Nichts mehr, was man der Beobachtung minder werth gefunden hätte, wie uns das Buch des Hippokrates „über die Natur des menschlichen Körpers" zur Genüge beweist [1]. Dagegen vernachläßigte man das Studium der Pathologie zu sehr. Die Philosophen faßten sich kurz mit der Erklärung: Entstehungsursache der Krankheiten sey einzig die ungleiche Mischung der Elementarkräfte im Körper. Die Knidische Schule stand der Koischen in diagnostischen Kenntnissen und Auffassung der Prognose nach, welche leztere hierin unter allen das Beste leistete. Das Heilverfahren blieb nach wie vor ohne Complication; man wendete wenig Arzeneien, in hitzigen Krankheiten Diät und in langwierigen, besonders die Knidier, Abführungsmittel an [2]. Die Chirurgie beschränkte sich mehr auf die Gymnasien, deren Aerzte einige Geschicklichkeit in Heilung von Brüchen und Verrenkungen besaßen. In der Anatomie müssen während dieser Zeit Fortschritte geschehen seyn, da Hippokrates Erfahrungen in dieser Wissenschaft an den Tag legt, die wohl nicht alle durch ihn allein gemacht wurden.

Eigene Medizinalgesetze, obschon sehr mangelhaft, wurden gegeben [3]. So mußte jeder praktische Arzt, um in Athen praktiziren zu können, sich in einer öffentlichen Rede habilitiren, worin er auch seine Lehrer und wie er bisher die Kunst geübt, anzugeben hatte. Besoldet und belohnt für glückliche Kuren wurden die Mediziner ebenfalls. Die Griechen nahmen häufig nach blutigen Schlachten Chirurgen für Pflege

[1] *Ackerm.* institut. med. hist. p. 67. ff.

[2] Wittwer, Archiv für die Geschichte der Heilkunde, Bd. I. S. 7.

[3] Xenophons Memorabilien IV. Buch.

der Verwundeten in Dienst [1]. Demokedes, als Pythagoräer von Kroton flüchtig, trat in die Dienste des Selbstherrschers von Samos, Polykrates, und nachdem dieser durch den Darius Hystaspis besiegt worden war, heilte der Arzt als Gefangener dem Perserkönig eine Verrenkung am Unterfuß und der Königin Atosta exulcerirte Brüste, wofür er dann einen Jahrgehalt bezog [2]. Später aber flüchtete er doch nach Griechenland, da ihm Reichthümer das Vaterland nicht ersetzen konnten [3].

Viertes Kapitel.

Hippokrates und die Familie Hippokrates, oder die Blüthe der Medizin in Griechenland.

§. 1.

Es wird dieser Geschichte nicht als Fehler angerechnet werden können, wenn das Leben und Wirken eines Mannes mit einer gewissen Weitläufigkeit in Betracht gezogen wird, die scheinbar zum Ganzen im Mißverhältniß steht. Allein es würde sicher gerechten Tadel verdienen, wenn nicht also geschähe. Wir finden unter den späteren Aerzten keinen einzigen wieder, dessen Ruhm sich so, wie der des Hippokrates, und mit Grund bis zu uns fortgetragen hätte. Weder den gelehrten Galen noch den empirischen Paracelsus würde man hier anführen dürfen.

Das Studium der ächten hippokratischen Werke ist auch für die jetzigen Heilkünstler fortdauernd von hohem Werth,

[1] Xenophons Cyropädie III. Buch.
[2] *Herodot.* lib. III.
[3] Schulze a. a. O. S. 177. Jene herumirrenden Schüler des Pythagoras hießen, ob ihrer Lebensart, Periodenten.

und darum gebührt ihm unter allen seinen Kunstgenossen der Vorrang.

Ohne dem Urtheil sich anzuschließen, das so viele Autoren, vornämlich des verflossenen Jahrhunderts, von der Unfehlbarkeit griechischer Kunst und Wissenschaft hegen, im Gegentheil wiederholt die Frivolität tadelnd, mit der diese Nation fremde Kenntnisse und Erfahrungen aufnahm oder verwarf; steht doch so viel fest und ist begründet auf Worte und Thaten: aus diesem leichtgläubigen und treulosen Volke gingen als schöne Ausnahme zwei Männer hervor, welche ihrer Nation ein Vorbild werden konnten durch die edelsten Geistes- und Herzenszüge. Daß sie es nicht wurden und waren, ist hier keineswegs der Ort, aus einander zu setzen, aber mit Auszeichnung sollte von jedem Zeitalter der Name eines Sokrates und des Arztes von Kos genannt werden.

Würden selbst noch weniger von des Hippokrates Schriften auf uns gekommen seyn, so wären doch der Einfluß, den er auf Fortschritte der Medizin äußerte, so wie seine äußerst glücklichen Kuren und sein Charakter als Arzt hinreichend, um die Aufmerksamkeit des Geschichtsforschers in Anspruch zu nehmen.

Wenden wir uns zuerst zu dem Menschen und dann zu seinen Grundsätzen und Werken [1]. Er wurde geboren auf der Insel Kos in einer Asklepiadenfamilie (Olympiade **LXXX**), vor Christi Geburt 460. Sein Vater und Lehrer in der medizinischen Vorschule war Heraklides, und der

[1] Die Nachrichten über sein Leben und seine Schriften wurden, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, aus Folgenden geschöpft: *Soranus* de vita Hippocratis in ejusd. operib. ed *Linden*. Tom. II. p. 952. K. Sprengel, Apologie des Hippokr. Thl. I. Einleitung. Grimms Uebersetzung des Hippokrates, 1r u. 2r Thl. *Fabric.* Biblioth. Graec. cap. XXIII. lib. II. vol. II. p. 506. Bei dem, was über den Geist seiner Schriften gesagt, den Urtext noch hinzuzufügen, schien ein unnöthiger Citatenluxus, so leicht es geschehen konnte.

Großvater, ebenfalls bekannt als geschickter Arzt, nannte sich Gnosidikus. So viel sich ersehen läßt, genoß er den Unterricht der Philosophen Hero, Gorgias, vielleicht auch Heraklits und später des Abderiten. Wenigstens scheinen für die Bekanntschaft der heraklitischen Theorien mehrere Stellen in seinen Werken zu sprechen, wozu noch kommt, daß die Entfernung der Insel Kos von Ephesus sehr unbedeutend war. Nach seines Vaters Tod begab sich Hippokrates auf weite Reisen und mag nicht wieder in sein Vaterland zurückgekommen seyn. Die Erzählung, daß er es habe auf den Grund hin verlassen müssen, weil er die Votivtafeln in den Asklepiadentempeln zuerst benuzte und dann verbrannte, um sich das Verdienst verschiedener Entdeckungen zuzueignen, ist eine verläumderische Fabel und vollkommen von Sprengel widerlegt worden [1].

Er bereiste Scythien, Kleinasien, die Hauptstädte des Peloponnesus und die von Thessalien. Daß er zu Abdera war und dort den weisen Demokrit kennen lernte, möchte sich wohl nicht bezweifeln lassen, weniger, daß er ihn vom Wahnsinn befreit haben soll. Zu Larissa war sein Aufenthalt wahrscheinlich von längerer Dauer. Wie groß das Vertrauen war, welches er sich schon in seinem einunddreissigsten Jahre zu erwerben gewußt, ersieht man daraus, daß im dritten Jahr der siebenundachtzigsten Olympiade die Illyrier eine Gesandschaft abschickten, um Mittel von ihm zu erlangen, einer furchtbaren Epidemie in ihren Ländern Einhalt zu thun. Er fragte sie mit lakonischer Kürze: „Welche Richtung hat bei euch am häufigsten der Wind?“ und als er darüber berichtet war: „so seyd gutes Muthes und kümmert euch nicht!“ — Aber um Attika vor eben dieser Seuche zu beschützen, befahl er Räucherungen und ließ Holzstöße anzünden.

[1] K. Sprengel, Apologie Th. I. S. 53.

In Thessalien erwarb er sich so allgemeine Achtung und Liebe der Eingeborenen, daß man sagt, er habe die Thessalier dazu vermocht, seinem Vaterlande Hilfe zu senden, als es von den Athenern bedroht war. An dem mazedonischen Hofe lag der Sohn des Königs, Perdikkas, an der Schwindsucht darnieder. Den dortigen Aerzten war und blieb die Ursache des Uebels verborgen. Hippokrates scharfes Auge bemerkte jederzeit, wenn die jugendliche Stiefmutter des Königssohnes in des Kranken Zimmer trat, eine Aufregung an diesem und fand dadurch, daß eine hoffnungslose Liebe zum Grunde lag [1].

Eine äußerst vortheilhafte Einladung an den persischen Hof, die ihm Histanis, Satrap des Hellespontes, im Namen des Königs Artaxerxes machte, schlug er aus und übte nach wie vor seine Kunst an Reich und Arm unentgeldlich aus, bis ihn der Tod im fünfundachtzigsten oder im hundert und vierten Jahr zu Larissa überraschte. Auf dem Weg zwischen Gyrton und jener Stadt ist sein Grab, welches noch bis in das zweite Jahrhundert nach Christi Geburt zu sehen und interessanter Weise der wilden Bienen wegen berühmt war, deren Zellen in Ueberfluß einen Honig enthielten, welcher vorzügliche Dienste in den Schwämmchen leistete.

Was den Charakter des Hippokrates anbetrifft, so ist er, wie der des Sokrates, im merkwürdigsten Contrast mit dem aller seiner Landsleute. Offen und ehrlich bekennt er, wo seine Kuren keinen glücklichen Ausgang hatten. Er warnt, die Suturen des Schädels nicht für Knochenrisse zu halten, da er zuweilen durch ihre Aehnlichkeit damit getäuscht worden sey. Als er das Glück hatte, alle seine Kranken

[1] Eine ähnliche Erzählung wird später vom Erasistratus vorkommen, und es ist schwer, zu bestimmen, ob eine der anderen nachgebildet wurde, oder beide wirkliche Thatsachen seyen.

von einer grassirenden Bräune herzustellen und dessen in seinen Schriften erwähnt, sezt er hinzu: „wären sie gestorben, hätte ich es nicht verschwiegen."

Hippokrates war sich bewußt, daß seine nur auf Erfahrung gegründeten Bemerkungen nicht allein für damalige, sondern auch für alle kommenden Zeiten brauchbar seyn müßten. Darum konnte er sagen: „in Lybien, Scythien und Delos gelten meine Grundsätze als ewige Wahrheiten", und die Nachwelt, die unparteiische, wird bestätigen, daß dieser Ausspruch nur schlichte Wahrheit, nicht Großsprecherei gewesen ist [1].

Jedoch ein Aphorismos von ihm schildert besser, als es eine weitläufige Biographie thun kann, was ihm als Norm in der Ausübung der Medizin galt: „Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang, die Gelegenheit flüchtig, die Erfahrung mißlich, die Beurtheilung schwierig."

§. 2.

Bevor wir zur Schilderung von des Hippokrates Grundsätzen und Wissen übergehen, sey es vergönnt, die geneigten Leser auf diejenigen Schriften aufmerksam zu machen, welche von den besten Kritikern als die ächten anerkannt wurden.

Man war nämlich schon einige Jahrhunderte nach seinem Tod, theils durch das Ansehen verleitet, das er unter Aerzten und Laien hatte, theils durch Geldgier angetrieben worden, eine Menge von Schriften als die seinigen auszugeben, die nichts weniger als hippokratischen Geist athmen. Dadurch wurde eine so große Verwirrung herbeigeführt, daß die widersprechendsten Dinge von den Aerzten aus dem Hippokrates bewiesen und vertheidigt wurden. Nur ein Beispiel

[1] Prognost. 184. Nur allein Fink mit seiner medizinischen Geographie (II. Thl. I. Suppl. Bd.) sey hier citirt. Er beweist durch unzählige Beispiele.

von vielen. In dem Buch von der Natur des Kindes wird einem Weib angerathen, am siebenten Tage nach der Empfängniß die Frucht durch häufiges Springen abzutreiben, was auch geschah. Im Vertrauen auf die Aechtheit dieser Schrift haben Rechtsgelehrte des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts die Straflosigkeit des Abtreibens der Frucht in den ersten Monaten angenommen [1]. Aber nicht allein, daß Galen mit Bestimmtheit den Polybus als Verfasser angibt, so ist auch die darin enthaltene Philosophie offenkundig peripathetischen, also viel späteren Ursprungs. So viel bisher durch eine sorgfältige Kritik ermittelt wurde, so sind unter nachfolgenden Ueberschriften die wahren Geisteserzeugnisse des Arztes von Kos nicht zu verkennen: „die Aphorismen; das Buch über Wasser, Luft und Ortslagen; das Prognostikon; der Vorhersagungen zweites Buch; der Volkskrankheiten zweites und drittes Buch; Lebensordnung in hitzigen Krankheiten; von den Kopfwunden; von den Brüchen; von der Offizin, und der Eidschwur" [2].

§. 3.

Noch ist nöthig, bevor wir des Hippokrates Leistungen als Arzt betrachten, über seine Kenntnisse in der Philosophie, Anatomie und Physiologie Etwas in Erfahrung zu bringen, damit allzuhohe Anforderungen vermieden und seine Geistesgröße, beim Mangel jeglicher Hilfswissenschaften, noch mehr bewundert werden könne.

Eigentliche Philosophemen dürfen wir daher bei dem Sohne von Kos nicht suchen. Nur in dem Buch über die menschliche Natur, das aber jedenfalls sehr zusammengesezt und nur fragmentarisch ihm zugeschrieben werden darf, finden

[1] *Carpzov.* Jus. crimin. I. II. n. 12.

[2] Die Schreibart ist im rein jonischen Dialekt, zuweilen vermischt mit älterem attischen, und zeichnet sich aus durch schöne Kürze, arm an Speculation, reich an Erfahrungen.

wir Einiges der Art, was wirklich aus seiner Feder geflossen seyn mag. Er bestreitet nämlich hier die Einheitstheorie des Parmenides und Xenophanes, anführend: „wenn nur durch die Vermischung zweier Körper die Entstehung eines neuen erfolge, bedürften wir in dem gegebenen Fall nur einer Art zu heilen [1]. Im Gegentheil ist die Bildung des Menschenkörpers durch Feuchtigkeit, Wärme und Kälte, Humus und Phlegma viel wahrscheinlicher." Der Zusatz: „wer darüber weiter und gründlicher nachdenken will, dem bleibt es unverwehrt; doch der Ueberwindende in dem Kampf gewinnt durch der Zunge Fertigkeit", beweist, wie wenig ihm an sophistischen Lehrsätzen und nur daran gelegen war, die Philosophie zu benutzen, wenn sie wirklich Aufklärungen in der Medizin gab.

Einen wichtigen physiologischen Satz stellte Hippokrates auf in dem vierzehnten Aphorismus des ersten Buches: „Den Wachsenden ist die meiste Elementarwärme (*Εμφυτον θερμον*, eingepflanzte Wärme) gegeben .... Bei den alten Leuten ist davon nur wenig vorhanden ...." Diese war ihm das Grundprinzip im lebenden Körper, zu seiner Fortdauer unbedingt nöthig, und zwar im gewissen gleichmäßigen Zustand. „Die menschliche Seele wächst bis zum Tod; sobald sie aber durch die Krankheit erhizt wird, zerstört sie den Körper [2]. Vielleicht wollte er mit *'Εμφυτον θερμον* nichts Anderes als die Lebenskraft ausdrücken, und es läßt sich leicht glauben, daß ein so feiner Beobachter, zeitig durch die Wirkungen aufmerksam gemacht, ihr Daseyn entdeckte und in diesem Glauben um so mehr Befestigung finden mußte, als sich durch sie eine Menge sonst widersprechender Erscheinungen erklären ließen. Hierzu kommt, daß er die Entstehung des Körpers aus den vier Grundkräften: Feuer, Luft, Wasser

[1] *Hippokr.* de natur human. ed. v. *Linden* et *Galen* comm. I. in libr. de nat. hum. ed. *Charter.* vol. III.

[2] *Hippokr.* de epidem. lib. VI.

und Erde herleitete und sich in Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle vertheilt dachte; setzen wir die eingepflanzte Wärme gleich dem Elementar- oder Weltfeuer des Heraklitus, so sehen wir dessen System nur aus dem mythischen Nimbus hervorgezogen und der Natur angepaßt.

Die anatomischen Kenntnisse des Koers sind unbezweifelt äußerst gering und nur auf die osteologischen beschränkt gewesen, wie es damals der Stand dieser Wissenschaft und das Verbot unter den Griechen, sich an Todten zu vergreifen, mitbrachte. Die Knochenlehre zu studieren, mußte ihm, aus leicht abzusehenden Gründen, bei weitem eher möglich werden, und seine Schriften über Kopfwunden und Brüche rechtfertigen diesen Schluß. Er beschreibt die mit Gefäßen durchflochtene Diploë, erwähnt des dünnen Scheitels und des dicken Hinterhauptbeines. Muskeln werden in den ächten Büchern nirgends erwähnt und ein Unterschied hinsichtlich der Blut- und Pulsadern eben so wenig, obwohl man schließen möchte, daß er denselben durch den Aderlaß kennen gelernt haben müsse. Das Fragment über Angiologie[1], was von Polybos aber ganz nach den Grundsätzen des Hippokrates, seines Schwiegervaters, niedergeschrieben wurde und einen Begriff von der Anatomie jener Zeit gibt, ist von Sprengel so übersezt worden:

„Die größten Adern des Körpers sind auf folgende Art vertheilt. Ueberhaupt gibt es vier Paare. Das erste Paar entspringt hinten aus dem Nacken und steigt auswärts zu beiden Seiten des Rückgrats bis zu den Hüften und Lenden hinab; von da geht es durch die Schenkel in die Knöchel und in den Plattfuß. Das zweite Paar entspringt aus dem Kopfe, geht aber hinter den Ohren längs des Halses hinunter. Dieses sind die Drosseladern (ἀι σφαγιτιδες), welche

[1] *Hippokr.* de natur. human. ed. *Linden.*

an den innern Theil des Rückgrats bis zu den Lenden hinabsteigen, wo sie sich in die Hoden, die Lenden und den vorderen Theil der Weichen und endlich durch die inneren Knöchel in den Plattfuß endigen [1]. Das dritte Paar entspringt aus den Schläfen, läuft am Halse zu den Schultern und zu den Lungen fort. Die Ader von der rechten Seite schlägt sich nach der linken, und die von der linken Seite nach der rechten hinüber. Die von der rechten Seite geht aus den Lungen in die linke Brust, in die Milz und in die linke Niere; die von der linken aber geht aus den Lungen in die rechte Brust, in die Leber und in die rechte Niere. Beide aber endigen sich in den Mastdarm [2]. Das vierte Paar entspringt aus der Stirn und den Augen, geht durch die Lungen und Schlüsselbeine und von da in den Oberarm, in den Ellenbogen, in die Hände und Finger. Dann kommen diese Adern aus den Fingern in die flache Hand, durch den Ellenbogen und den unteren Theil der Arme wieder zurück und gehen zu den Achseln, zum oberen Theil der Rippen; theils endigen sie sich in die Milz, theils in die Leber, von da gehen sie endlich in die Schaamtheile."

Wir folgen Sprengel bei der ferneren Auseinandersetzung von Hippokrates anatomischen Kenntnissen; als genauen Sprachkenner's sind seine Urtheile von Ansehen.

Die Nerven in dem speziellen Sinne, wie sie uns bekannt sind, kennt er nicht; eine dunkle Ahnung davon mag er aber wohl gehabt haben, indem er glaubte, daß sie, mit Bewegungskraft begabt, sich an Muskeln und Knochen

[1] Daraus erklärt sich die Theorie des Hippokrates von der Ursache der Unfruchtbarkeit der Scythen. Apologie des Hippokrates Th. II. S. 613, 614. Spr.

[2] Diese Meinung von der Decussation der Adern enthält mit den Grund von dem Aderlaß an der entgegengesezten Seite, den Hippokrates zwar nicht empfahl, aber der nachher ganz allgemeine Methode wurde. Spr.

anschlössen; denn unter νευρον werden auch Sehnen und Bänder verstanden. „Die Wärme erschlafft das Fleisch, schwächt Bänder und Sehnen (νευρα και τονους) u. s. w.“ [1]

„Die Kälte schadet den Knochen, Zähnen, Nerven, Gehirn und Rückenmark u. s. w [2].“

„Wenn ein Nerve u. s. w. durchschnitten wird, so wächst er nicht wieder und bleibt unvereinigt [3].“

„Das Gehirn ist ein drüsenartiger, schleimabsondernder Körper; denn wenn nach einem gelinden Winter ein rauher Frühling folgt, ziehen sich die Flüsse vom Kopf nach den Lungen. Phlegmatische leiden an Ruhren, besonders Weiber, bei denen ihrer feuchten Natur wegen der Schleim vom Kopf abfließt [4].“ — Wie natürlich diese Bemerkung war, ergibt sich schon daraus, daß im Frühjahre sehr häufig Schnupfenfieber erscheinen, die sich öfter in Lungenkatarrhe umändern.

Ueber die Struktur des Auges konnte er näher unterrichtet seyn, da mehrere der Thiere dem menschlichen sehr ähnlich gebildet sind. Zwei Adern sollten aus dem Gehirn in die Augenhöhle laufen, eine Feuchtigkeit dort ausschwitzen, die sich zu einer glasartigen, durchscheinenden Haut verdichtete, welche unter sich noch mehrere dergleichen habe, in denen sich die Gegenstände abspiegeln. Der dunkle Stern im Auge ist eine Oeffnung, hinter welcher jene mit durchsichtigen Decken umgebene Feuchtigkeit ihren Sitz hat [5].

Das Hören schien ihm durch einen leeren Raum im Ohr hervorgebracht zu werden, in welchem der Schall sich bis zum Gehirn fortpflanze [6].

[1] Aphorismen V. 16.
[2] ebend. V. 18.
[3] ebend. VI. 19.
[4] Lib. de aëre, aquis et locis III. 4.
[5] Lib. de locis in hominib. ed. *Linden* p. 365.
[6] ibid. p. 367.

In der Pathologie, wo er sich als unübertroffener Meister im Auffinden der entferntliegenden Ursachen zeigt, nahm er eine Grundkraft (Ἐνορμων) im Körper an, welche in den Krankheiten die besonders wirkende und Krisen herbeiführende Kraft sey.

Ueber den Tod gibt uns der lezte Aphorismus des achten Buches eine sehr merkwürdige Erklärung, und es sey erlaubt, hier ihn darum wörtlich wiederzugeben: „Der Tod nun erfolgt, wenn die Wärme der Seele über den Nabel und das Zwerchfell sich heraufbegibt und die Feuchtigkeiten vertrocknen. Sobald leztere auch Herz und Lungen verlassen, wo die Wärme in diesen Lebenstheilen besonders angehäuft ist, fängt diese eingepflanzte Wärme an zu verdunsten, und die Elementarkräfte des Körpers werden vernichtet. Einiges entweicht durch das Fleisch, Anderes durch den Kopf, der des Lebens Quelle seyn soll. Solchergestalt entringt sich die Seele ihrer Hülle und dem kalten, irdischen Bild, das aus Galle, Blut, Schleim und Fleisch zusammengesezt ist.“ —

Auch den Fall angenommen, daß dieser Aphorismus wirklich nicht ächt wäre, so haben wir doch schon bei Heraklit und Empedokles das Element des Feuers als Weltseele gesehen, von dem die Menschenseele ein emanirter Theil ist [1], und er enthält sicher hippokratischen Geist.

Folgende drei Lehrsprüche widerlegen die Behauptung vollkommen, als habe Hippokrates die Harmonie und Sympathie zwischen den einzelnen Theilen nicht gekannt, und sie erhalten noch mehr Gewicht durch eine Stelle in dem Buch über die Brüche: „Einige Theile stehen auf vielfache Art mit den andern in Verwandtschaft.“

„Um den übernatürlichen Monatsfluß zu stillen, setze einen großen Schröpfkopf auf die Brüste.“

[1] *Plutarch.* placit. philos. lib. V. c. XXIV.

„Wenn häufig Milch aus der Schwangern Brüste rinnt, so zeugt es von Schwäche des Embryo, von dessen Gesundheit aber, wenn jene fest sind."

„Das Abwelken der Brüste zeigt den Abortus an, die festen das Gegentheil, wie die Erscheinung von Schmerzen der Brüste, Hüften, Augen und Knie [1]." —

Ueber seine Theorie der Schwangerschaft und Empfängniß geben diese seine Worte Aufschluß:

„Wenn du wissen möchtest, ob ein Weib empfangen habe, so gib ihr beim Schlafengehen Honigwasser. Sie ist es, sobald davon im Unterleib ein Koltern entsteht [2]."

„Schwangere mit mäßiger Körperbildung abortiren im zweiten und dritten Monat ohne Gelegenheitsursache, nur durch Verschleimung ihrer Kotyledonen. Sie können die schwere Frucht nicht halten, und daher fällt diese ab [3]."

„Die männliche Frucht liegt mehrentheils auf der rechten, die weibliche auf der linken Seite [4]."

„Bei Schwangern ist der Muttermund verschlossen [5]."

„Bei denen der Muttermund hart, bei denen ist er auch nothwendig verschlossen [6]."

„Wenn bei einer Schwangern der Monatsfluß fortdauert, so kann die Frucht unmöglich gesund bleiben [7]."

„Diejenigen Weiber empfangen nicht, deren Gebärmutter an Kälte und Verstopfung leidet, indem die Frucht vergeht. Ein Gleiches ist bei denen mit trockener und verschrumpfter, wo der Saame der gehörigen Nahrung ermangelt. Nur wo ein Mittelverhältniß Statt hat, ist Fruchtbarkeit."

[1] Aphorismen V. 50, 52, 53.
[2] ebend. V. 41.
[3] ebend. V. 45.
[4] ebend. V. 48.
[5] ebend. V. 51.
[6] ebend. V. 54.
[7] ebend. V. 60.

„Gleiches gilt bei den Männern. Oft verdunstet die eingepflanzte Wärme durch Schlaffheit des Körpers, und des Saamens Austritt erfolgt mangelhaft, ebenso durch allzu robuste und feste Körperbildung, oder er sammelt sich wegen vorherrschender Kälte oder Hitze nicht gehörig auf einen Punkt [1]." —

Zwar alle diese Sätze sind von verschiedenen Kritikern [2] ob ihrer Aechtheit stark bestritten; jedoch sie haben eigentlich keinen einzigen wirklich haltbaren Grund dagegen auffinden können. Und warum sollen sie nicht hippokratisch seyn, da die Pythagoräer fünfzehn Olympiaden vor ihm ganz Aehnliches behaupteten. Gerade ihre Schwächen scheinen für deren Aechtheit zu sprechen, wenn man bedenkt, auf welcher Stufe der Ausbildung damals die Anatomie und Physiologie sich befanden [3].

Sehr richtig bemerkt Ackermann [4], daß er in pathologischer Hinsicht mehr auf die allgemeinen, bekannten und entfernteren Entstehungsursachen Rücksicht genommen habe, als auf die versteckten und eigenthümlichen. Dies entsprang aus seiner Abneigung gegen leere Spekulation und gelehrte Spitzfindigkeiten, welche den knidischen Aerzten vorgeworfen wurden. Er berücksichtigte stets Lage und Luftkonstitution, denen er einen bedeutenden Einfluß zuschrieb. „Wenn der Winter kalt und trocken war, der Frühling warm, so entstanden vorzüglich im Sommer hitzige Fieber, Augenentzündungen und Ruhren u. s. w. [5]." — „Im Frühling sind der Wahnsinn, die Melancholie, Fallsucht, Blutflüsse, Bräunen,

[1] Aphorismen V. 62 u. 63.

[2] Auch Sprengel in seiner Apologie des Hippokrates ist hierher zu zählen.

[3] Es sey auf Das aufmerksam gemacht, was Hecker über Hippokrates und die hippokratische Schule sagt.

[4] Instit. hist. medic. p. 74.

[5] Aphorismen III. 11.

Schnupfen, Rauhigkeiten, Husten, Aussatz, Flechten, Grind und andere schwürige Hautausschläge, Rheumatismus und Auswüchse häufig [1]."

Die Durchfälle erklärt er für Sommerkrankheiten [2], eben so Erbrechen, Geschwüre des Mundes, Halsübel für Folgen des Nordwinds und der feuchten Witterung, schweres Gehör, Trägheit und Schlaffheit, — des Südwindes [3]. Er machte aber auch aufmerksam auf die Altersursachen.

„Wenn die Jünglinge Blutspucken, hitzige Fieber und Schwindsuchten überstanden haben, so treten sie in die Periode, wo sie mehr an Engbrüstigkeit, Seitenstechen, Lungenentzündung, Schlafsuchten, Fieberwahnsinn, Brennfiebern, chronischem Abweichen und gallichten Ruhren, Lienterien und Hämorrhoiden leiden müssen [4]."

Einen nicht geringern Einfluß auf Entstehung der Krankheiten legte er der Lebensart bei. „Man sehe auf der Eingeborenen Gewohnheiten, ob sie gern viel essen und trinken, müßig gehen oder sich arbeitsam der Gymnastik und Mäßigkeit befleißigen [5]. Jeden dieser Umstände muß man getrennt untersuchen. Wenn man ihre Mehrzahl kennen gelernt hat, so wird man selbst als fremder Arzt in einer Stadt nicht nur die einheimischen oder Ortskrankheiten, sondern auch den Zusammenhang der Dinge auffinden. Sind diese Ursachen mit Vorsicht in Betracht gezogen, so wird man in der Prognose weder leicht irre gehen, noch in der Heilart zweifelhaft seyn können [6]. Man wird dann für jede Jahreszeit, Sommer oder Winter, die in der Stadt vorherrschenden Krankheitsformen zu bestimmen und zu beurtheilen vermögen, welche

[1] Aphorismen III. 20.
[2] ebend. III. 21.
[3] ebend. III. 5.
[4] ebend. III. 29. 30.
[5] Buch von der Luft, dem Wasser und dem Klima I. 7.
[6] ebend. 8.

Gefahr bei jeder durch die vernachläßigte Lebensordnung entstehe[1]." —

Die richtige Diät hielt er für einen so wichtigen Gegenstand, daß er darüber eine eigene Abhandlung verfaßte[2], welche auf uns gekommen ist. Die darin ausgesprochenen Grundsätze sind von hohem Interesse, und um so mehr in der jetzigen Zeit, als eine neue medizinische Schule durch ihre strengen Regeln über die Lebensordnung bekannt geworden ist, die mit den hippokratischen zu vergleichen, eine Aufforderung für den denkenden Arzt seyn muß.

„Die Lebensordnung (in hitzigen Krankheiten) muß sich hauptsächlich nach dem gesunden Zustand richten. Wie groß ist der Unterschied bei Gesunden, ob sie sich dieser oder jener Nahrungsmittel bedienen oder sie verändern, und um wie viel größere Wirkung läßt sich im kranken Körper nun erwarten! — Es ist leicht begreifbar, wie schlechte Diät, aber gleichmäßige, nützlicher und besser seyn kann, als eine plötzlich angenommene gute[3]."

Wenn man bedenkt, daß allzuoft genossenes Fleisch, Knoblauch, Silphium[4] (Saft oder Stengel) und ähnliche starkwirkende Sachen natürlicher Weise auch auffallende Wirkungen im Körper erzeugen, ist ihre, den Magen belästigende Eigenschaft, nicht mehr wunderbar. Gleiches gilt von der ungewohnt gegessenen Maza[5] bei Dem, der sonst nur Brod zu sich nimmt. Sie erregt Leibschmerzen, geblähten

[1] Buch von der Luft, dem Wasser und dem Klima I. 9.

[2] Das Buch über die Lebensordnung in hitzigen Krankheiten.

[3] Hippokrates, von der Lebensordnung II. 13.

[4] Silphium, die stinkende Asa war noch bis in die Zeiten des griechischen Kaiserthums im Gebrauch, und die von Kirman (Kyrene) vorzüglich berühmt, indem sie milder an Geschmack und Geruch war. Sprengel, Beiträge zur Geschichte der Medizin I. Bd. I. St. S. 208.

[5] Maza hieß bei den Griechen das am Frühesten gebräuchliche Gerstenbrod.

aufgetriebenen Unterleib mit Kollern. Wer sich aber an Maza gewöhnt hat und zufällig Brod ißt, fühlt Schwere und Druck im Magen. So erregt auch das warme Brod Durst und Volligkeit, indem es austrocknet und sich in den Därmen stopft. Eine auffallende Verschiedenheit ergibt sich nach dem Genusse von Brod aus feinem und von dem aus grobem Mehl, ebenso bei der trockenen, frischen oder halbgebackenen Maza, der frisch gerösteten oder alten Gerstengrütze. Bei gewohntem Wein- oder Wassertrinken nicht minder, und es ist ein Unterschied, ob man starken oder schwachen Wein trinke. Dieser macht Ueberfluß an wässerigen Feuchtigkeiten im Magen und Blähungen in den Gedärmen, jener Klopfen in den Adern, Schwere im Kopfe und Durst. Auch der weiße und rothe Wein müssen bei dem, der sie mit einander vertauscht, ohne an einen von beiden gewöhnt zu seyn, selbst bei gleichem Geist, eine Menge Veränderungen hervorbringen. Ebenso wenig ist es wunderbar, daß bei dem, der mit Honig vermischten Wein trank, und nun zu starkem, altem übergeht, sich Wirkungen zeigen [1]. Nach der Lage der Umstände muß man indessen das diesem entgegengesezte Verfahren einschlagen."

„Denn in den vorliegenden Fällen sollte in der Lebensart eine Umänderung ohne gleichzeitige des Körpers gemacht werden. Er wurde nicht stärker (es ist hier vom gesunden Körper die Rede), daß eine Vermehrung oder schwächer (krank), daß eine Verminderung nöthig gewesen wäre [2]."

„Doch ist hier wohlweislich, Stärke und Verlauf der Krankheit, so wie körperliche Verhältnisse und Gewohnheiten des Kranken zu berücksichtigen, sowohl in Anbetreff der Speisen als der Getränke [3]."

[1] Hippokr. a. a. O. II. 23.
[2] ebend. 24.
[3] ebend. 25.

„Die Vermehrung der Nahrungsmittel geschehe mit gehöriger Vorsicht. Ja, öfters ist sogar die völlige Entziehung heilsam, sobald es die Kräfte des Kranken während der Krankheit erlauben. Bei wem dies anzuwenden, wird unten angegeben werden [1].“

„Einige nehmen beim Beginn der hitzigen Krankheit starke Mahlzeiten zu sich, andere erst die folgenden Tage. Einige genießen dabei ohne Unterschied, andere nur Kykeon [2].“ Dies hat zwar seine Nachtheile gegen eine andere Lebensordnung, jedoch weit passender und weniger nachtheilig, als wenn Jemand die ersten Tage hungert und am vierten oder fünften so zu essen anfängt. Am schlechtesten ist aber die Methode, die ganze Zeit hindurch sich der Speisen zu enthalten und bevor die Krise vorüber mit dem Essen anzufangen. Dadurch werden viele Menschen hingerafft, wenn die Krankheit nicht zu den gutartigsten gehört. Jene zu Anfang begangenen Fehler werden viel leichter gehoben und verursachen nichts Unheilbares [3].“

Wie streng Hippokrates in der Pleuresie hinsichtlich der Diät mit seinen Kranken verfuhr, geht aus dieser Stelle hervor [4]:

„Wenn der Kranke nach dem Schlüsselbein oder der Brust hin und dem Arm Schmerzen empfindet, öffne man an der Seite des Schmerzes die innere Ader am Arm, läßt viel Blut mit Rücksicht auf Alter, Jahreszeit und Farbe, bei heftigem Schmerz bis zur Ohnmacht, und gibt ein Klysma hierauf. Hat der Schmerz seinen Sitz tief unter der Brust anhaltend heftig, so ist ein Abführmittel angezeigt. Während

[1] Hippokrates a. a. O. II. 26.
[2] Eine Suppe aus Gerstenmehl, häufig mit Wein zubereitet. Erotian.
[3] Hippokr. a. a. O. 28.
[4] ebend. IV. 48.

des Abführens reicht man dem Kranken nur sauern Honig. Die ersten drei Tage werden Klysmata angewandt, den vierten ein Abführmittel. Erfolgt noch keine Erleichterung, so wird das leztere wiederholt. Er bekomme sorgfältige Pflege, bis er fieberfrei und der siebente Tag vorüber ist. Scheint die Gefahr vorüber, so bekommt er dünnen Gerstenschleim mit Honig. Ist der Auswurf leicht, der Athem frei und kein Seitenstechen vorhanden, so wird der Schleim verdickt und die Quantität vermehrt, täglich zweimal gegeben. Wenn es sich aber auf die angewendeten Mittel nicht ändert, so gebe man ihm weniger Getränke und Mehlbrei, vom dünnsten Gerstenschleim und täglich nur einmal, auch allein dann, wenn sich der Kranke etwas besser fühlt, was aus dem (Sediment) Urin zu erkennen ist."

Aber vor Allem erkennt man den alten Meister in der Krankheitszeichenlehre. Er stellte drei Hauptmomente fest: der Krankheit Ursprung, Rohigkeit; Fortgang, Kochung und Uebergang, Krise. Die einzelnen Anzeichen, woran man diese Momente wahrnehmen kann, stellte er mit einer Genauigkeit fest, bezeichnete sie mit einer so treffenden Kürze, worin er von wenigen seiner Nachfolger und nur theilweise erreicht, von keinem übertroffen worden ist. Er ist der Erfinder der Prognosen und wußte glücklich die Uebergangspunkte in Metastasen anzugeben. Scharfsinnig bemerkte er zuerst, daß im Anfang keine Krisis erfolge, außer durch einen Orgasmus nach Oben oder Unten [1]. „Nur das Gekochte ist anzuführen und nicht das Rohe, auch nicht im Anfange, es turgeszire denn, in den meisten Fällen aber erfolgt keine Turgescenz," sagt er in seinen Aphorismen [2]. Oder: „Man soll Denen, die sich zu gewissen Zeiten verschlimmern, während den Anfällen Nichts geben oder wohl

[1] K. Sprengels Geschichte Bd. I. S. 405.
[2] Bd. I. 22.

gar dazu anregen. Vielmehr entziehe man ihnen vor Eintritt der Krise einen Theil der Nahrung[1]."

„Weder durch Arzeneien noch durch irgend einen andern Reiz bringe man Das, was sich bei der Krankheit abgesondert oder auch schon völlig abgeschieden hat, in Bewegung oder schärfe es von Neuem an, sondern lasse es in Ruhe[2]."

„Was man auszutreiben hat, treibe man durch die vorzüglichsten Wege, wo die Natur sich hinlenkt, aus[3]."

Ueber die Krisen finden wir viele Bemerkungen, die von Genauigkeit und Unbefangenheit zeugen:

„Die Ueberbleibsel nach der Krise pflegen Rückfälle zu veranlassen[4]."

„Die, bei denen die Krisis eintritt, bringen die Nacht, bevor es sich verschlimmert, mehrentheils sehr unruhig zu, die darauffolgende gewöhnlich besser[5]."

„Die hitzigen Krankheiten entscheiden sich in vierzehn Tagen[6]."

„Von sieben Tagen ist der vierte der anzeigende; mit dem achten fängt die andere Woche an: und darauf ist der elfte Tag der zu bemerkende, denn eben dieser ist der andere in der zweiten Woche. Wiederum ist der siebenzehnte der zu beobachtende; denn dieser ist der vierte vom vierzehnten Tage und der siebente vom elften Tage an[7]."

[1] Aphorismen I. 19.
[2] ebend. 20.
[3] ebend. 21.
[4] ebend. II. 12.
[5] ebend. II. 13.
[6] ebend. II. 23.
[7] ebend. II. 24. Chärion ließ den 17ten einen gutgefärbten Urin mit gutem Bodensatz und besserte sich vom 21sten Tage an völlig. Anaxion von Abdera warf in einer Pleuresie den 27sten viel gekochte Materie aus, auch fand man in seinem Urin einen häufigen weißen Bodensatz. Am 34sten schwitzte er am ganzen Körper und ward hierauf wieder besser.

„Wenn am siebenten Tage die Krisis eintritt, so pflegt am vierten der Urin eine röthliche Wolke zu haben, und so die übrigen Umstände verhältnißmäßig [1].“

„Wenn am sechsten Tage sich in Fiebern ein starker Frost einfindet, so entscheidet sich das Fieber sehr schwer [2].“

„Wenn bei Fieberkranken sich Schweiße einstellen, so ist es gut, wenn sie am dritten, fünften, siebenten, neunten, eilften, vierzehnten, siebenzehnten, einundzwanzigsten, siebenundzwanzigsten, einunddreißigsten und vierunddreißigsten Tag eintreffen. Die Schweiße entscheiden die Krankheit. Welche aber nicht an diesen Tagen beobachtet werden, die erzeugen Mattigkeit und Schmerz, langwierige Krankheit und Rückfälle [3].“

„Am sorgfältigsten ist auf die hervorstechenden Tage zu achten, da sie irgend eine Entscheidung mit sich bringen [4].“

Die ganze Lehre von der Krise, die wir dem Hippokrates zu verdanken haben, der der knidischen Schule ihre Vernachläßigung hart vorwirft, ist äußerst bedeutsam geworden durch die mannichfaltigen Schicksale, die sie erlitten hat [5]; und es scheint, daß jene Tabelle, welche Sprengel in der Apologie entworfen, sehr zur leichteren Auffassung und deutlichen Erkenntniß für das Kriterium diene, aus welchem Grund sie hier beigefügt stehe.

☉	♂ (Index)	♂	♀
Vacuus.	Index.	Judex.	Intercidens.
1 ♀	3 ♀	5 ♀	7 ♂
2 ☉	4 ♂	6 ☉	8 ☉

[1] Aphorismen IV. 71.

[2] a. a. O. IV. 29.

[3] ebend. IV. 36.

[4] Hippokrates, von der Lebensordnung IV. 36.

[5] Es ist ihr schon die Beschuldigung widerfahren, sie sey ein Phantom und leeres Erzeugniß schöpferischer Phantasie.

⊙	δ	♂	ρ
Vacuus.	Index.	Judex.	Intercidens.
9 ρ	17 δ	25 ρ	33 ρ
10 ⊙	18 ⊙	26 ⊙	34 ♂
11 δ	19 ρ	27 ♂	35 ρ
12 ⊙	20 ♂	28 ⊙	36 ⊙
13 ρ	21 ρ	29 ρ	37 δ
14 ♂	22 ⊙	30 ⊙	38 ⊙
15 ρ	23 ρ	31 δ	39 ρ
16 ⊙	24 δ	32 ⊙	40 ♂

In wie fern diese Theorie zu verwerfen, anzunehmen oder zu verbessern ist, gehört nicht in das Bereich der pragmatischen, sondern der kritischen Geschichte der Medizin und verlangt eine genaue und unparteiische Prüfung, vereint mit den dagegen gehaltenen Erfahrungen eines Galen, Balfour, Ramazzini, Pringle, Baglivi, Lind, Lepecq de la Cloture, Stoll und Anderer. Die Merkmale, welche Hippokrates vorzüglich als kritische Erscheinungen ansah, waren: das veränderte Gesicht (hippokratisches), Blick, Körperfarbe, Kälte oder Wärme der Gliedmaßen, deren Anschwellung oder Abmagerung, der getrübte Urin, ausgebrochene Schweiße, Stuhlgang, Auswurf, belegte Zunge, stärkere Pulsation (ohne eigentliche Kenntniß des Pulses), endlich die Verrichtungen der Respiration und die Seelenthätigkeiten.

Wir gehen nun über zu dem Heilverfahren des Hippokrates. — Auch dieses hat viele Vorwürfe erdulden müssen, obschon es nur in der Unterstützung der reagirenden Natur bestand. Denn alle seine Mittel waren einfach und beschränkten sich, einige wenige metallische ausgenommen, nur auf vegetabilische. Zu Ausleerungen benüzte er, beispielweise: das **Veratrum album, Euphorbia Peplis, Daphne laureola,**

und sie dienten ihm auch als Brechmitel. Er wendete sie bei ihrer starken drastischen Wirsamkeit nur mit äußerster Vorsicht an, und die knidischen Aerzte beschuldigte er des Mißbrauchs derselben. Es wurde oben gezeigt, daß Hippokrates nur unter gewissen Bedingnissen (Indicationen) der Natur zu Hilfe eilte und dann selbst häufige Blutentziehungen nicht mißbilligte. Nie schritt er während der Anfälle zu Arzeneien, sondern bediente sich ihrer erst jederzeit mit den Nachlässen. Ihm galt ferner der Grundsatz: die geschwächte Natur zu stärken, die überfüllte auszuleeren oder contraria contrariis entgegen zu setzen, doch mit steter Rücksicht auf die vorwaltenden Erscheinungen und Umstände und niemals in der Periode der Rohigkeit, es wäre denn eine Turgescenz nach Oben oder Unten vorhanden gewesen [1].

Eben dieses einfache und ungekünstelte Verfahren ist wohl mit Ursache gewesen, warum er die kritischen Tage häufiger und deutlicher bemerken konnte, als es jezt geschieht.

Seine Kurarten gelten hauptsächlich von hitzigen Krankheiten, der chronischen scheinen zu seiner Zeit (vermöge der Sitten und Lebensart) wenige gewesen zu seyn, und diese selbst bei weitem nicht so komplizirt.

Den Aderlaß wendete er zur Besänftigung oder Regelung übermäßiger ungeordneter Fieberanfälle an, wenn der Kranke kräftig, jung und vollblütig war. Wir haben gesehen, wie er überhaupt bei allen Ausleerungen auf Lage, Witterung und Alter Rücksicht nahm.

Seiner praktischen Kenntnisse in der Chirurgie ist schon Erwähnung geschehen, und hier nur noch Das hinzuzusetzen, daß er der Erste ist, welcher über den Verband brauchbare Vorschriften gab, jede zu heftige Compression gebrochener und verrenkter Glieder dringend widerrieth und nur Ruhe,

[1] Aphorismen I. 20.

ungezwungenes Liegen, strenge Diät empfahl. Die Wunde, sobald sie nur Fleischwunde war, ließ er gehörig ausbluten, warm halten und zuweilen mit erweichenden Umschlägen, nie aber mit Salben oder Oelen behandeln. Gegen den hinzugetretenen Rothlauf wendete er Purganzen an, und Quetschungen mußten in Eiterungen übergehen.

Ueber die Anwendung des Trepanes und der Trephine erklärte er sich ebenfalls und erwähnt das galligte Erbrechen bei Kopfwunden als eigenthümliches Zeichen.

Bei Brüchen wendete er Ausdehnung und Gegenausdehnung an, hierauf den Verband und lockere Schienen. Wenn nach dem zehnten Tage der Kranke beginnt umherzugehen, sey bei dem gebrochenen Vorderarm ein Trageband nöthig. Exartikulationen größerer Art heilte er durch Maschinen, und gegen Krümmungen der Füße hatte er ebenfalls eine neue erfunden. Dagegen spricht er sich wider den Gebrauch der Lade (γλωσσοκομιον oder σωλην) aus [1].

Somit wäre denn die Beleuchtung des hippokratischen Geistes und seiner Leistungen beendigt; nach der Ausdehnung, welche diese Schrift erhalten soll, möchten wir glauben, hinreichend, um abzunehmen, was für die nachfolgende Zeit daraus hervorgegangen wäre, hätte man sich bemüht, Hippokrates Studium und Leistungen nachzukommen [2].

Nur die Söhne und der Schwiegersohn von ihm, wie einige Verwandte, waren es, welche einen ähnlichen Weg einschlugen, und selbst diese vermochten nicht ganz der lockenden Mode Widerstand zu leisten und das Theoretische und Philosophische dem Praktischen und aus der Erfahrung Geschöpften vorzuziehen.

[1] K. Sprengel, a. a. O. I. S. 424—426.

[2] Schulze a. a. O. P. I. S. III. c. IV. LVIV.; wo die hierher gehörigen Citate angeführt sind; doch ist Schulze nicht immer zuverläßig, da er auch aus erwiesen unächten Schriften geschöpft hat.

§. 4.

Unter den Söhnen des Koers ist es besonders Thessalus, der den Grundsätzen seines Vaters am getreuesten blieb, wie Galen[1] sagt, und wenn er der ihm zugeschriebenen Bücher Verfasser, so läßt sich allerdings dieses Urtheil als wahr anerkennen; jedoch wissen wir außerderdem von seinen Lebensumständen eben so wenig, als von denen seines Bruders; jedoch mögen Beide am mazedonischen Hofe sich aufgehalten haben. Berühmter ist Polybos, der Schwiegersohn, geworden, und eben durch seine Anwendung der platonischen Philosophie auf die Medizin, wenn er auch die Vorschriften seines theuren Lehrers weniger veränderte, als die Späteren.

Fünftes Kapitel.

Uebergang der hippokratischen Medizin in die dogmatische.

§. 1.

Es ist wieder die Philosophie, und wir werden es noch oft zu bemerken Gelegenheit haben, welche so tief wirkenden Einfluß auf unsere Wissenschaft äußert und, wie oben bereits gezeigt wurde, daher ein Bedingniß für den Historiker, ihren jederzeitigen Standpunkt, auf dem sie sich bei wichtigen Veränderungen in der Medizin befand, so wie die Richtung, welche sie nahm, anzugeben.

Dieses mal ist es die platonische, hervorgegangen aus der mündlich traditionellen des Sokrates, vermischt mit pythagoräischen, egyptisch-indischen[2] und eigenen Lehrsätzen des

[1] *Galen* comment. II. de natura humana p. 17. ed. Graec. Bas. 1538.

[2] Bei Gelegenheit, über die Neuplatoniker zu sprechen, werden wir auf die Lehre des Zoroaster kommen, den die Braminen für ihren Zögling anerkennen, und es wird sich eine auffallende Aehnlichkeit zwischen ihm und Plato ergeben. Lezteren als einen Lehrer des Persers

Zöglings des großen Weisen von Athen. Den Grund bildete das Corpuscular-System, d. h. eine uranfänglich formlose Materie, deren Masse aus einer unendlichen Menge der kleinsten, ebenfalls ungeformten Theile bestand, aus denen die Weltseele, der Schöpfer oder die ewig unveränderliche Gottheit, das Geformte schuf. Dies geschah, indem dieser das böse Prinzip, die fortdauernde Ursache der ungeregelten Bewegung jener Materie, vermittelst seiner allbeherrschenden göttlichen Natur, zur Ordnung brachte [1]. Von der fehlerlosen Gottheit gingen ihr ähnliche Wesen aus, die sie als Vorbilder bei Erschaffung der irdischen nuzte oder ihnen selbst die Bildung dieser lezteren auftrug. Daher sind sie entweder als Sonne, Mond und Sterne der Nähe des Ewigen und seiner Ruhe theilhaftig [2] oder sie erfüllen für uns unsichtbar seine Befehle und procreiren einzelne Dinge, besonders die Thiere. Dies geschieht durch Emanation aus ihnen und durch Zusammenstellungen materieller Theile; daher ist also die Seele göttlicher Natur in der Hülle von aneinandergereihten Körperchen der Materie, und daher mußte sie auch anfänglich in den himmlischen Räumen am Throne des Weltschöpfers sich befinden. Der materielle Körper ist für sie wie ein

auszugeben, hieße die historische Wahrscheinlichkeit sicher etwas weit treiben. Sehr zu bedauern ist es, daß dem an Sprach- und anderen Kenntnissen so reichen Sprengel dieser höchst beachtungswerthe Umstand entging. Seine seltene Gabe für historische Forschung würde ihn zu den interessantesten Aufschlüssen geführt haben. — Nur ein Beispiel zu Obigem: Die Feruer des Zoroaster, sind sie etwas Anderes als die Ideen der Griechen? —

[1] Sprengel, Bd. I. S. 438 u. 39. Dieses böse Princip (Dew-Ahriman des Zerduscht) war nach Plato der Grund des Schlechten und Unvernünftigen in der Welt.

[2] Von Ormuzd (dem guten Prinzip) fließen die guten Dämonen aus; darunter Horschid, die Sonne, und der zwischen dieser und dem Mond befindliche Mithra. Kleukers Zendavesta Thl. II. S. 15. u. f.

Kerker, aus dem sie erlöst zu werden hofft. In ihm allein ist der Sitz des Willens und des Verabscheuungsvermögens und Beide mit der göttlichen Seele im Widerspruch. Leidenschaft und Vernunft.

Die Grundform aller Bildung ist das Dreieck; aus einer größeren oder geringeren Anzahl von Dreiecken entsteht Das, was wir als Gebilde sehen, und folglich auch die Elemente. So ist als Urform bei der Luft das Dodekaëder, bei dem Wasser das Ikosaëder und bei der Erde der Kubus anzunehmen, beim Feuer aber die Pyramide.

§. 2.

Seine Physiologie[1] gründete er auf Erkenntniß der Endursachen nach dem Satz: „Die Ursache jedes einzelnen Dinges ist der beste Zweck, und die Ursache des Ganzen das höchste Gut." — Demnach kommt er in mehreren Punkten mit den Ansichten des Hippokrates überein. So entspringt und hat das Leben seine Fortdauer durch das Element des Feuers, das sich in der eingepflanzten Wärme kund gibt und als die Nahrungsquelle desselben anzusehen ist. Vermittelst seiner Flüchtigkeit durchdringt es Alles und bewirkt die Auflösung der Speisen — Verdauung. Es assimilirt sich mit den Nahrungssäften und führt sie in den Adern durch den ganzen Körper, jene verbinden sich dann mit den ihnen verwandten einfachen Theilen der thierischen Säfte, die dabei mit Hilfe des Feuers wieder eine rothe Farbe annehmen — Blutbildung. — Das Blut, ein Produkt des Feuers, auch natürliche Hauptquelle des Lebens. Das Mark, von dem Dämon zuerst geschaffen, endigt sich in dem Feinsten, dem kugelförmigen Gehirn, wo die Seele ihre Wohnung hat.

Das Wachsthum und die Abnahme des menschlichen Körpers geschieht analog der im Universum, d. h. durch die

[1] Sprengel a. a. O. S. 444. ff.

Kraft der Anziehung gleicher Theile zu gleichen. In dem Gehirn, als dem am schönsten, vollkommensten ausgebildeten Theil des menschlichen Körpers ist nicht allein der Seele, sondern auch der meisten Sinne Sitz und unter ihnen das Gesicht der vorzüglichste. Wir nehmen damit wahr oder der Geist empfängt die äußeren Eindrücke als feste Substanzen, welche entstehen, wenn das aus dem Gehirn strömende Licht mit dem Tageslicht, Homogenes mit Homogenem, sich verbindet. — Gehör nennen wir, wenn die erschütterte Luft oder der Schall ihre Bewegungen bis zum Gehirn fortsezt und wenn sich diese von da aus zur Leber hin erstrecken. Je schneller es geschieht, um so heller und höher, je langsamer, um so tiefer und gröber der Ton. — Aederchen, die ihren Weg von der Zunge zum Herzen nehmen, als zu dem Begehrungsvermögen, bringen dort die Geschmackstheile in die Säfte und diese nach dem Gehirn oder der Seele. Der Geschmack wird bitter, wenn jene Theile sich innig an die Zunge hängen, salzig hingegen, sobald sie schnell in die Säfte übergehen. Erhizte Geschmackstheilchen, die ihren Wärmegrad der Zunge mittheilen, bringen den scharfen Geschmack hervor, gährende den sauern; die Harmonie der Säfte der Zungenadern mit ihnen erzeugt den angenehmen. — Der Geruch ist keine Verbindung von Theilchen, sondern eine Empfindung, die durch Veränderung eines Elements, wie Fäulniß, Verdunstung oder Schmelzung, hervorgebracht wird. — Schlaf ist verringerte Empfindung (*Ἀνεσις του αἰσθητικου πνευματος*), ihre gänzliche Unterdrückung der Tod. — Die Brust dient der unvernünftigen, sterblichen Seele zur Wohnung, und im Herzen findet das Blut seinen Ursprung, wie alle Adern. — Die Lungen sind ein Kühlungswerkzeug bei allzugroßer Erhitzung des Herzens. Das Getränk, welches theilweise durch die Luftröhre in die Lungen kommt, unterstüzt diesen Zweck und wird durch die Nieren wieder ausgeführt.

Als Gehülfen und Ernährer der thierischen, unvernünftigen Seele werden von Plato der Magen, die Leber, Gallenblase und Pfortadersäfte angegeben. Von der Gebärmutter hegt er den sonderbaren Begriff, daß sie, wenn sie unbefriedigt bleibe, im Körper umherschweife und verschiedenartige unregelmäßige Bewegungen verursache. Die Lungen entledigen den Körper von überflüssigem Feuer und Luft durch Ausathmung, und in ihrem Adergeflecht ist eine fortdauernde Bewegung der Luft und des Blutes, die die Gesundheit erhält. Zwei Hauptadern, die längs dem Rückenmark zu beiden Seiten verlaufen, führen den Ueberfluß der Säfte vom Haupt, und alle Adern des Kopfes kreuzen sich, so daß die zur Rechten liegenden links und die zur Linken rechts gehen. Weder von dem Unterschied der Schlag- und Blutadern noch von dem der Nerven und Bänder hatte er einen Begriff. Die Neura (also hier offenkundig Bänder) bezwecken die Bewegung und Biegung, die Muskeln aber (Σαρκες) erwärmen und schützen gegen Verletzungen von Außen. Durch Gährung entstanden sie aus sauern und salzigen Körpern, während bei den Bändern diese unterblieb, und diese daher ein Mittelding zwischen jenen und den Knochen bilden, welche für die Festigkeit des Körpers erschaffen wurden und seine Fortdauer unterstützen. Die Milz reinigt die Leber, und die Gedärme sind eine Art Kloake für alle Unreinigkeiten.

Um einen deutlichen Begriff zu erhalten, wie er stets bemüht war, die Physiologie mit seiner Theologie in Einklang zu bringen, stehe hier noch seine Erklärung des Todes. Da das Mark aus Dreiecken zusammengesezt wurde und dieses Mark in seiner Anhäufung, dem Gehirn, der Seele Siz ist, so trennt sich leztere ohne Zweifel von dem Mark, wenn dessen Grundbestandtheile, die Dreiecke, sich von einander trennen oder auflösen, und die Seele, als ein Ausfluß der Gottheit,

kehrt zu ihr in die Lichtregionen der ewigen Ruhe zurück mit dem Gefühl der höchsten Seeligkeit.

Er beschäftigte sich unermüdlich mit der Medizin, wovon mehrere seiner pathologischen Ansichten und Einiges über die Diätenlehre den unumstößlichen Beweis liefern. So findet sich im Timäus folgende Stelle, die Sprengel folgendermaßen übersezt: „Das Mißverhältniß der physischen Elemente des Körpers ist die nächste Ursache aller Krankheiten. Da nun das Mark, die Knochen, die Muskeln und Bänder aus diesen Elementen ebenso zusammengesezt sind, als das Blut und die aus demselben abgesonderten Säfte, so entstehen dergestalt die Verderbnisse der Säfte aus dem Mißverhältniß ihrer Elemente und aus den erstern wieder die Unterschiede der Krankheiten. Wenn alte, harte Muskeltheile schmelzen und in Verderbniß übergehen, so erzeugt sich die scharfe, schwarze Galle; die gelbe Galle aber, wenn frische, zarte Muskelfasern von der Hitze schmelzen. Mit Unrecht scheinen beide Feuchtigkeiten den Namen der Galle zu führen. Wenn frisches, zartes Fleisch mit Luft zusammenschmilzt, so entsteht eine seröse, phlegmatische Ausartung der Säfte, die theils von saurer, theils von salziger Beschaffenheit ist. Die gefährlichsten bösartigen Krankheiten haben ihren Grund in Verderbniß des Markes... Auch der Geist, oder die Luft, macht sehr schwere Krankheiten, da alle Krämpfe und heftige Schmerzen davon hergeleitet werden... Aus Entzündung der Galle entstehen die meisten hitzigen und entzündlichen Krankheiten, die Epilepsie und andere chronische Uebel aus schwarzgallichter Verderbniß. Vom Phlegma entstehen die meisten Flüsse, wie Ruhren und Bauchflüsse. Vom Ueberfluß des Feuers rühren die anhaltenden Fieber, vom Ueberfluß der Luft die alltäglichen, von dem Wasser die dreitägigen und von der Erde die viertägigen Fieber her." — Die Grundsätze des Hippokrates und gymnastischen Uebungen galten ihm in der Lebensordnung.

§. 3.

Der menschliche Verstand, der eine höhere Ausbildung angenommen hat, verhüllt sich oft gern und wird geheimnißvoll, weil er hofft, so der verhüllten Natur ihre Geheimnisse abzulauschen, und am meisten geschah es in einer Wissenschaft, von der sich nicht absehen läßt, wenn sie einmal ihre schwankende Grundlage mit einer festruhenden vertauschen wird. Dies mag auch der Grund gewesen seyn, warum die Bearbeiter jener unterschobenen hippokratischen Schriften, welche doch an vielen Orten Meinungen des koischen Asklepiaden aussprachen, es vorzogen, statt die unverfälschte Lehre ihres Meisters vorzutragen, sie mit Plato's und Anderer philosophisch-medizinischen Ansichten auszuschmücken. So wendeten sie das pythagoräische Zahlensystem an, und wenn Hippokrates nur häufig bemerkte, daß am siebenten Tag eine Veränderung in dem Stand der Krankheit sich verkündete, war es bei ihnen die eigenthümliche Kraft der Zahl 7 selbst, welche diese hervorbrachte. Die Abhängigkeit der Zahlen von den Gestirnen, eine Verbindungskette mit den planetarischen Kräften.

Man entfernte sich immer weiter von der reinen Empirie des Hippokrates, und dadurch veränderten sich denn auch die Kurmethoden völlig. — Die wenigen Beispiele, welche Galen und Celsus erzählen, sind hinlänglich, um von Dem, was der Verlust ihrer Schriften uns entzog, urtheilen zu können.

Dioxippus oder Dexippus aus Kos wird als einer der unmittelbaren Nachfolger des Hippokrates genannt. Nach Suidas machte er sich durch eine Kur an den Söhnen, Mausolus und Pixodarus, des Königs Hekatomus von Karien berühmt. Der König, aus Dankbarkeit für die Rettung seiner Kinder, gab einen Krieg auf, den er gegen die Koer zu führen beschlossen hatte. Dexippus folgte

platonischen Ansichten, z. B. der Durchgang des Getränkes durch die Lungen[1]. Die Sage des Erasistratus, als wenn jener seine Kranken vor Durst habe verschmachten lassen, läugnet Galen[2] und behauptet es mit Celsus vielmehr von Petron, ebenfalls einem Arzte dieser Zeit: „Neque, hercules", sagt Letzterer[3], „ista curatio nova est, qua nunc quidam traditos sibi aegrotos, qui sub cautioribus medicis trahebantur, interdum contrariis remediis sanant. Siquidem apud antiquos quoque ante *Herophilum* et *Erasistratum,* maximeque post *Hippokratem,* fuit *Petron* quidam, qui febricitantem hominem ubi acceperat, *multis vestimentis* operiebat, ut simul calorem ingentem sitimque excitaret. Dein ubi paulum remitti coeperat febris, *aquam frigidam* potui dabat: ac si moverat sudorem, explicuisse se aegrum judicabat: si non moverat, plus etiam *aquae frigidae* ingerebat, et tum vomere cogebat. Si alteruiro modo febre liberaverat, protinus *suillam assam* (getrocknetes, geräuchertes? Schweinfleisch) et vinum homini dabat. Si non liberaverat, decoquebat aquam sale adjecto, eamque bibere cogebat, ut vomendo ventrem purgaret." —

Großes Ansehen erwarb sich Diokles aus Karistus. Er schrieb ein anatomisches Werk, wozu jedoch Galen[4] bemerkt: „Nihil mirum sic *Diokles* aut *Praseagoras* aut *Philotimus*, aut veterum ferme omnium quisquam haec cum aliis, quae sunt in corpore ignoraverunt; leviori enim brachio et minus accurate res anatomicas tractaverunt."

[1] *Plutarch.* Symposiacon VII. I. *Galen* Comment. III. in libr. *Hippokr.* de vict. ac. p. 85. in ed. Gr. Bas.

[2] *Schulze* histor. medic. P. II. c. I. §. VII.

[3] Lib. III. c. IX.

[4] *Galen* de dissert matric. p. 212. ed. Gr. B.

Plutarch[1] hat einige Bruchstücke aus diesen Büchern aufbewahrt, welche Galens Urtheil bestätigen. Spitzfindige Untersuchungen über Entstehung des Menschen scheinen auch hierin die Hauptpunkte der Betrachtung gegeben zu haben und die Zergliederung weit häufiger an Thier= als menschlichen Körpern vorgenommen worden zu seyn.

Was seine Pathologie anbetrifft, so ist der Entstehungsgrund in der Mehrzahl der Krankheiten durch eine Ungleichheit der Elementartheile bedingt. Die Fieber sind symptomatische Erscheinungen (*Επιγευνηματα*), indem sie auf die andern Verletzungen des Organismus folgen. Von den in die Augen fallenden Ursachen ist auf die verborgenen zu schließen. Es ist aber bewiesen, daß die Fieber zu Wunden, Entzündungen und Bubonen hinzutreten[2].

Man sieht hier ganz deutlich das fortgehende Bestreben, die von den Philosophen begründete Theorie zu erweitern und zu verfeinern.

Galen[3] entnahm bei der Gelegenheit über die Melancholie (oder, wie Sprengel[4] will, über die trockene Cholera) zu sprechen, eine Stelle aus Diokles Schrift: „*Παϑος, αἰτια Θεραπεια*," wo dieser sehr gut eine Krankheit beschreibt, welche so ziemlich mit der Tympanitis intestinalis[5] übereinkommt. Der Kranke fühle nach dem Genuß von Speisen[6], besonders halbgekochter, Brennen, es stelle sich häufig.

[1] De Placitis philosophor. lib. VI.

[2] Schulze a. a. O. S. 339.

[3] *Galen* de locis affectis lib. III. p. 278. G. B.

[4] Sprengel, Geschichte I. S. 480. Dessen Apologie II. S. 494.

[5] Schmalz, Versuch einer Diagnostik, 3te Aufl. S. 138.

[6] In manchen Gegenden Sachsens nennt man eine ähnliche Krankheit den Dampf, die sich merklich von der auch sogenannten Asthma humidum unterscheidet, indem bei jener die Anfälle hauptsächlich nach der Mahlzeit sich einstellen.

wässeriger Speichelwurf ein, saures Aufstoßen, Blähungen, welche die Präkordien beängstigen, den Athem benehmen, wenn sie das Aufstoßen verhindern. Es gesellen sich Leibschmerzen hinzu, die ihren Verlauf mehr abwärts des Diaphragma haben. Das Ausgebrochene ist roh und gallig-bitter, der Auswurf warm und sauer, daß die Zähne davon stumpf werden. Seltner ist die Krankheit dem Jünglingsalter, häufig dem Greisenalter eigen. Die wahre Kolik nannte Diokles **Ileon**, jene mit Erbrechen verbundene, deren Sitz die dünnen Därme seyn sollen, **Chordapsum**. Im Praktischen folgte er, nach den Beispielen, die Cälius Aurelian aufbewahrt hat, meistens dem Hippokrates. In der Darmgicht soll er zuerst kleine Kugeln zu verschlucken empfohlen haben, auch ein Instrument zur Ausziehung eingedrungener Pfeile wurde nach seinem Namen **Diocleus Graphiscus** genannt [1]. Die **Materia medica** bereicherte er mit der Raute, Kümmel, Koriander, Origanum, Saturei (Bohnenkraut), Thymian, so wie er Salze, Essig, Oel, Käse, Asa oder Silphium und Sesam anwendete [2]. Galen ertheilt ihm das vortheilhafte Zeugniß: er habe die Medizin nicht um die Ehre und des Vortheils willen, sondern der Menschheit zu nutzen, ausgeübt.

Ein Zeitgenosse des Diokles, ebenfalls Kos und einer Asklepiaden-Familie entstammend, war des Nikarchus Sohn Praxagoras. Ueber seine Lebensumstände ist wenig bekannt. Fleißig beschäftigte er sich mit der Anatomie, um dadurch zu erfolgreichen Entdeckungen geführt zu werden. Ein eifriger Vertheidiger der Kotyledonen im Uterus.

[1] *Cels.* lib. VII. c. V.

[2] *Oribasius* med. collect. ex Diocl. 4. III.; de alimentor. praeparat. lib. V. c. 4.; de aqua corrigenda c. 26.; de vino sanitatem conservante lib. VIII. c. 41.; de purgantibus; Synops. lib. V. c. 31. victus eorum, qui iter faciunt c. 33.; victus navigantium.

Er war der Erste, welcher Schlag- und Pulsadern deutlich unterschied und dabei meinte, daß in lezteren sich kein Blut befinde, sondern ein gasförmiger Stoff [1]. Blut, wenn die Schlagader verlezt werde, sehe man nur aus dem Grund, weil diese dann dasselbe aus allen übrigen Theilen des Körpers schnell an sich ziehe. Dieses Pulsiren sey auch eine Eigenschaft der Muskeln im krankhaften Zustand. Die Bänder und Venen, denn Beide trennte man noch nicht, ließ Praxagoras vom Herzen entspringen. In der Pathologie ist er Anhänger humoral-pathologischer Grundsätze. Elf verschiedene Säfte vertheilen sich im Körper: γλυκυν, ein süßer, ἰσοκρατον, ein gleichgemischter, ὑαλοειδη, ein glasartiger, ὀξυν, ein saurer, νιτρωδη, salpeterartiger, ἁλυκον, salziger, πικρον, bitterer, πρασοειδη, ein lauchgrüner, λεκυθωδη, ein eigelber, ξυσικον, ein scharfer und στασιμον, ein beständiger [2].

Die entdeckte Pulsation benuzte er bei den Erscheinungen im krankhaften Zustand. Als Praktiker besaß er viel Kühnheit in chirurgischen Operationen; so schnitt er z. B. in der Darmgicht den Bauch auf und legte die Gedärme in die gehörige Ordnung, und in der Bräune exstirpirte er das Zäpfchen [3]. Den Sitz der Pleuresie verlegte er in die Lungen selbst und den der Peripneumonie in den Adernplexus derselben. Die Hohladervene ist der Ursprung des kalten Fiebers [4].

Seine Schriften sind für uns alle verloren gegangen, und nur die Namen seiner berühmtesten Schüler kennen wir,

[1] *Galen* in dissert. au sanguinis in arter. contineat. p. 222. e. G. B.

[2] Ejd. de different. puls. lib. IV. p. 42. s. G. B.

[3] Schulze a. a. O. S. 345.

[4] Ebend. In folgenden Stellen wird seiner noch außerdem erwähnt: *Galen* de Hippokr. et Platon. decret. lib. I. c. 6. p. 80 des vierten Theiles der Charterschen Ausgabe. Id. de utilit. respirat. ibid. lib. V. p. 413. *Caelius Aurel.* lib. II. c. 10., lib. I. c. 4., lib. II. c. 21.

als: Philotimus, Phistonikus, vor Allen aber Herophilus. Wir übergehen die beiden Ersteren, indem wir nichts Erhebliches von ihnen kennen, und wenden uns zu dem Dritten, dessen Verdienste in der Anatomie mit Auszeichnung zu erwähnen sind. Wahrscheinlich aus Chalcedon gebürtig, lebte er zur Zeit des ersten Ptolomäus, welcher die Wissenschaften bekanntlich auf die edelste Weise unterstützte, in Egypten und mit ihm sein eben so berühmter Zeitgenosse Erasistratus. Bis dahin waren die anatomischen Untersuchungen am menschlichen Körper sehr beschränkt gewesen. Ein religiöses Vorurtheil ließ die Aerzte blutige Rache des abergläubischen Pöbels fürchten, oder sie selbst konnten diese Scheu nicht überwinden. Jener Fürst sorgte auch hier mit löblichstem Eifer, und man sagt, er habe dem Herophilus für diesen Zweck Verbrecher, sogar lebendig, zur Zergliederung überliefern lassen.

§. 4.

Da er mit dem Aristoteles als Gründer der Anatomie angesehen werden kann und diese von Lezterem an als selbständige Wissenschaft auftritt, so wollen wir die medizinischen Kenntnisse des Herophilus erst dann in Betracht ziehen, wenn eine Uebersicht des damaligen Zustandes der Anatomie vorhergegangen, und Aristoteles, dieser so äußerst merkwürdige Mann, wie einige Naturforscher mit ihren Leistungen uns bekannt geworden sind.

Das an Griechenland grenzende Mazedonien erhielt um das Jahr 436 v. Chr. mehrere Beherrscher, welche die griechischen Gelehrten begünstigten und an ihrem Hof mit Freigebigkeit unterstützten. So war auch der Vater des Aristoteles, Nikomarchus, Leibarzt beim König Amyntas II. Sein Sohn wurde ihm zu Stagira, in Thrazien, wo bereits die griechische Sprache aufhört, geboren; jedoch übergab er das Kind griechischen Lehrern zur Ausbildung und Erziehung.

Im achtzehnten Jahr ging der junge Aristoteles nach Athen, um Platons Schüler zwanzig Jahre hindurch zu seyn. Später berufte ihn Philipp von Mazedonien zur Erziehung seines Sohnes und acht Jahre lebte er an dessen Hofe, aber meistens vom Geräusch der Welt entfernt auf seinem berühmten Nymphäon Mieza. Hier beschäftigte er sich unermüdlich mit Naturforschung und Medizin, und wie eifrig er darunter die Anatomie betrieb, ersehen wir aus Diogenes Laërtius[1], der erzählt: er habe acht Bücher Ἀνατομων hinterlassen, mit Zeichnungen von eigener Hand. Sie bildeten einen Haupttheil seiner großen Naturgeschichte der Thiere. Vorzüglich waren es die großmüthigen Unterstützungen seines fürstlichen Zöglinges und dessen Vaters, die ihn in den Stand sezten, so Vieles zu leisten. Ob der Stagirite Menschen zergliedert habe, wird schwer zu ermitteln seyn, wenn es auch sehr wahrscheinlich ist. Er theilte den menschlichen Körper[2] in: das Haupt, den Hals, die Brust mit dem Unterleib, die doppelten Arme und zweifachen Schenkel und Füße. Die einzelnen Fehler, die er sich bei der Beschreibung innerer Theile zu Schulden kommen läßt, sind noch kein hinreichender Grund, um anzunehmen, er habe seine Kenntnisse des menschlichen Körpers nur durch Analogien mit den thierischen erhalten. Das Hinterhaupt hielt er für theilweise leer; bei den Weibern habe der Schädel nur eine und zwar kreisförmige Nath, die Männer hingegen deren drei; in das Gehirn gehen keine Venen und dieser Theil sey der kälteste. Der Brustkasten zählt acht wahre Rippen, worunter die Clavicula, und dem Herzen theilt er drei Ventrikel zu[3].

Hinsichtlich der Nerven theilt er die Ansichten des Praxagoras; nur mit größerer Feinheit war seine Theorie

[1] Lib. VII.
[2] Histor. animal. lib. I. c. 7.
[3] Ibid. c. 7. et 16.

entwickelt [1]. Daß er aber ihren Nutzen eingesehen habe, ist sehr zu bezweifeln. Den Ursprung der Adern verlegte er zuerst nach dem Herz [2]. Seine Untersuchungen über die Gehör- und Gesichtsorgane sind minder genau [3], wohl die über die Harnwerkzeuge [4]. Die Lungen sind ihre Kühlgefäße für die übermäßige Wärme des Herzens [5].

Aristoteles Verdienste um die vergleichende Anatomie sind unverkennbar, und er gab dadurch der Wissenschaft eine neue Richtung. Er stellte den Unterschied fest zwischen Menschen und Affen. Das Thier schlafe nie so wie der Mensch, und die Haarbildung am untern Augenliede weiche auffallend ab [6]. Seine Beschreibungen des Baues vom Elephanten und Gehörorgans vom Wallfisch haben durch neuere Schriftsteller ihre Bestätigung gefunden [7]. Er widerlegte eine Menge von abgeschmackten Fabeln und sammelte eine große Anzahl interessanter Anekdoten aus der Thierökonomie und ihrer Geschichte. Im hohen Grad beschäftigte ihn die Naturgeschichte der Fische. Obschon mitunter bei dieser Thiergattung sich das Geschlecht schwer bestimmen lasse, so gehören sie keineswegs alle dem weiblichen Geschlecht an, und wenn ihnen auch Harngänge und Hoden mangeln, so ist doch das Vorhandenseyn des Saamenstranges, seine zweifache Theilung und der Ausgang am After nicht zweifelhaft [8]. Er beobachtete den Blackfisch bei der Begattung und abstrahirte davon auf die Begattung dieser Thiere überhaupt. Alle übrigen Classen würdigte er ebenfalls seiner Aufmerksamkeit, sowie auch die

[1] Histor. animal. lib. I. c. 16.
[2] De gen. animal. lib. III. c. 4 et 5.
[3] Histor. anim. lib. I. c. 9.
[4] De partib. anim. lib. III. c. 9.
[5] Ibid. c. 7.
[6] *Lichtenstein* de simiis veterum.
[7] Campers kleine Schriften 1r u. 2r Thl.
[8] K. Sprengel Geschichte ꝛc. Thl. I. S. 512 ff.

Botanik. Leider sind die zu lezterer gehörigen Schriften sämmtlich verloren gegangen, denn die ihm beigelegt werden, tragen offenkundig den Stempel der Unächtheit.

Den Stagiriten beschäftigten nicht weniger Philosophie, Physik und Physiologie. Erst neuester Zeit ist man wieder auf die Ideen des Stifters der peripatetischen Schule zurückgekommen. Er war es, welcher die Fundamente der Corpuscular-Theorie zu erschüttern begann und durch die Induktion oder Lehre von der Schlußfolge bedeutende Umgestaltungen in der Wissenschaft vorbereitete, so wie er durch die bekannten zehn Kategorien: Wesen, Eigenschaft, Größe, Verhältniß, Raum, Ort, Lage, Besitz, Handlung und Leiden, klarere Begriffe, Bestimmungen herbeizuführen sich bemühte.

In seiner Physik sprach er jene denkwürdigen Sätze aus: Die sichtbaren Körper ermangeln der Bewegung, nur die ununterbrochen kreisförmige ist eine vollkommene und das unveränderliche Weltfluidum allein bewegt sich darin [1], in seinem Mittelpunkt aber ruht die Erde.

Er nahm, wie Platon, die vier Elementarkräfte an, Feuer, Wasser, Luft und Erde und aus ihren Eigenschaften, Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit erklären sich ähnliche Eigenschaften aller übrigen Körper, indem diese jederzeit die Beschaffenheit des in ihnen vorherrschenden Elementes annehmen. Hiermit war zugleich angedeutet, nach welchen Regeln eine Physiologie zu bearbeiten seyn würde, und er ist ihnen auch wirklich getreu geblieben. Alles entstand aus den Elementen, also auch der menschliche Körper, und zwar mit primärer Bildung der gleichartigen Theile, wie Bänder, Nerven u. s. w. — Seine Theorie der Sinne ist abweichend von der platonischen. Wasser und Luft bilden

[1] De coelo lib I. c. 3. ed. *Duval.* graeco-latine.

vereint den Geruch, Luft das Gehör, Wasser das Gesicht, Erde das Gefühl und vom Feuer ist es nicht ausgemacht, ob es ein Bestandtheil der Sinne sey, oder nicht [1].

Vom Schlaf gibt er folgende Erklärung: wenn die feuchten Dünste der Speisen zu Kopf steigen, so verdicken sie sich, senken sich durch die erhaltene Schwere wieder herab, drücken das Herz, und da dieses der Sitz der Empfindung ist, so stimmen sie dieselbe herab, und es entsteht der Schlaf; jedoch wird das Empfindungsvermögen in seinen Funktionen nicht gänzlich unterbrochen, sondern nur geschwächt [2].

Den Sitz der Seele verlegte er ebenfalls ins Herz, als dasjenige Werkzeug, wo sich die Lebenswärme, das Prinzip der Seele, entwickle. Das Blut ist die Materie der Ernährung und Fortdauer im Körper, die anderen Säfte, Galle z. B., sind darin nicht so enthalten, wie wir sie bemerken [3]. Der männliche Saame (denn der des Weibes besteht in dem Monatsfluß, der sich durch den männlichen verdickt und die Frucht bildet), ist der edelste Stoff im Menschen und geistiger Natur [4]. Auch hier verfuhr Aristoteles vergleichend mit den Thieren, von deren Krankheiten er im achten Buch seiner Thiergeschichte viel Interessantes erzählt [5].

§. 5.

Der berühmteste unter den Nachfolgern des Aristoteles ist sein Schüler Theophrast von Eresus auf Lesbos. Wir besitzen noch mehrere Abhandlungen von ihm: wie über den Geruch, den Schweiß, den Schwindel, die Mattigkeit, in denen er zuweilen von seinem Lehrer bedeutend abweicht.

[1] De anima lib. III. c. 2. in eod. ed.

[2] De somno et vigil. c. 1.

[3] De partib. animal. lib. II. c. 7.

[4] De generat. anim. lib. II. c. 1. Gruner, Bibliothek der alten Aerzte, 2r Thl.

[5] Gruner a. a. O. 2r Thl.

Was er über die Arzneimittel und Pathologie schrieb, ist seit langer Zeit schon verloren. Sein Hauptwerk bleibt die vergleichende Geschichte des Pflanzenreiches[1]. Schwierig ist in seiner Beschreibung der Pflanzen zu erkennen, welche wir heutzutage darunter begreifen, aber seine Physiologie der halborganen Naturkörper ist reich an Bemerkungen, Folgerungen und wichtigen Entdeckungen. Er beschreibt die Befruchtung des Feigenbaums, den Wachholder mit doppeltem Geschlecht, die Galläpfelerzeugung, das Mutterkorn, den Honigthau, den Grind und den Brand der Bäume. Auch die Mineralogie blieb von ihm nicht unbeachtet[2].

§. 6.

Die Peripathetiker hatten ihre Blüthezeit mit dem Tod des Theophrast überlebt. Das kolossale Reich Alexanders stürzte damals in Trümmer und begrub zugleich die wenigen Ueberreste des freien und kultivirten Hellas. Statt sich seiner Freiheit mit Maß zu bedienen, ward das griechische Volk wie ein ewig stürmisches Meer. Starrsinnigen Charakters jezt, dann wieder schwankend, mordete und vertrieb es ohne Unterschied die Edelsten, wenn sie wagten, zur Erreichung des Bessern Nationalstolz, Herkömmliches und Gewohntes zu verletzen. Persischer Luxus und kleinasiatische Ueberfeinerung fanden bei den Besiegern Asiens die freudigste Aufnahme, selbst des Morgenlandes mystischer Götterkultus ward nicht verschmäht, und die Wissenschaften sahen sich gezwungen, sich mit ihm zu assimiliren. Nichts aber konnte Alexanders Nachfolgern erwünschter dünken, als diese Richtung, da sie mehr als Waffengewalt die hier oder dort sich regende Erinnerung der alten Rechte und Verfassungen

[1] Seine Werke griechisch und lateinisch, ed. *Dan. Heinsius*. Lugd. 1613. fol.

[2] Geschichte der Mineralogie, 1r Thl.

unterdrücken half. — Die Schulen der Philosophen und Redner traf Verfolgung, die Kecken und Freimüthigen Verbannung oder Gefängniß, und die Vaterlandsfreunde wußte man durch Bestechungen oder Volkshaß unschädlich zu machen. Nur zwei Fürstenhäuser verachteten die Umtriebe der Demagogen und ließen sich dadurch nicht bewegen, den Wissenschaften und der Aufklärung ihren Schutz zu entziehen. In Aegypten und Pergamus betrachtete die Nation monarchisches Prinzip als das legitime, und Alleinherrschaft ward durch Milde zur Gewohnheit. Dort wetteiferten die Regenten beider Länder in Anlegung prachtvoller und an Seltenheiten reicher Bibliotheken, sowie in königlicher Belohnung des Genies und der Gelehrsamkeit.

Auch der Heilkunde entgingen diese Vortheile nicht und jene oben erwähnten Aerzte Herophilus und Erasistratus erlangten ihren Ruhm durch die Unterstützungen und die Freigebigkeit der Ptolomäer. Indem die Lezteren sich über das Vorurtheil der Unverletzlichkeit todter menschlicher Körper hinwegsezten und der Zergliederungskunst allen Vorschub leisteten, ward der Chirurgie, der Physiologie und theilweise auch der innern Medizin ein neues weites Feld eröffnet. Daß wir den Erfolg da weniger entsprechend finden, davon trugen die Schuld so eben angedeutete Veränderungen in den Wissenschaften selbst und die erregte, kriegerischere Zeit, in welcher damals das launenhafte Glück häufiger als je sein Spiel trieb und keinem Staat eine mehrjährige Ruhe vergönnte.

§. 7.

Die Werke jener ersten berühmtesten Anatomen sind, bis auf wenige, von Galen und Celsus erhaltene, Bruchstücke verloren gegangen; doch ihren Ruf hat die neidische Zeit

nicht zerstören können. So sagt Galen [1]: „Nicht allein, daß Herophilus als geschickter Arzt sich auszeichnete, nein sein Verdienst ist: die Zergliederungskunst auf der Vollkommenheit Gipfel gebracht zu haben, indem er den Haupttheil seiner vorzüglichen Kenntnisse, nicht wie die Mehrzahl der andern der Zergliederung von Thieren, sondern von menschlichen Körpern verdankte."

Er unterschied die Nerven von den Bändern und erklärte sie für die Werkzeuge der Empfindung, wobei er ihren Ursprung aus Gehirn und Rückenmark nachwies [2]. Seine Beschreibungen des Gehirns, der Choroidea, des Auges, der Arachnoidea und Retina waren mehrentheils neu und nicht minder lobenswerth. Dem Duodenum gab er diesen Namen. Er machte genauere Beobachtungen über die Respiration, nahm Systole und Diastole an [3] und war Begründer der nachfolgenden spitzfindigen Pulslehre [4]. Ueber seine Kenntnisse in der Arzneimittellehre gibt ebenfalls Plinius [5] Aufschluß. Durch ihn wurde sie complizirter. Er erzog sich eine Menge ausgezeichneter Schüler, deren Namen Schulze [6] aufbewahrte, die aber hier übergangen werden müssen.

Der zweite, Erasistratus, ein Schüler des Chrysippus, gebürtig von Keos. Durch eine Kur [7] hatte er

[1] De dissert. matric. p. 211. Warum Metzger so hart gegen Galen in Betreff des Herophilus verfährt, ist nicht abzusehen, da das offene Bekenntniß, diesen oder jenen Schriftsteller benutzt zu haben, doch Niemand den Ehrentitel eines Plagiarius zuziehen kann. Fast möchte der Vorwurf auf Metzger selbst zurückfallen, indem er eben nicht sehr gewissenhaft in Angabe gebrauchter Quellen verfuhr.

[2] *Galen* de loc. affect. lib. III. p. 282.

[3] *Plutarch.* de placit. philosoph. lib. I. c. 22.

[4] *Plinius* histor. lib. XI. c. 32. circa fin.

[5] Derselbe a. a. O. lib. XXV. c. 2.

[6] A. a. O. p. 381 u. f.

[7] Siehe oben die Sage vom Hippokrates.

seinen Ruhm im ganzen Alterthum begründet. Antiochus, Sohn des Königs Seleucus von Syrien, liebte seine Stiefmutter Stratonike. Vergebens bemühte er sich, die Flamme zu unterdrücken; die Leidenschaft überwältigte ihn und er verfiel in eine lebensgefährliche Krankheit. Erasistratus, die Ursache ahnend, befahl, daß alle weiblichen Personen am Hofe einzeln durch des Kranken Zimmer gehen sollen, indem er während dessen auf das Herz des Prinzen seine Hand legte. Sobald Stratonike erschien, gerieth er in die lebhafteste Unruhe. Der Arzt wußte dem Seleucus auf schonende Weise den Vorfall zu hinterbringen, und der König, um seinen Sohn erhalten zu sehen, entsagte seinem Weib [1]. Erasistratus ward ein eben so eifriger Bearbeiter der Anatomie, als Herophilus, und seine Entdeckungen im Nerven- und Gefäßsystem gleich wichtig. Er erweiterte die Kenntnisse über die Milchgefäße, beobachtete die Klappen der **Vena cava** und forschte nach Zusammenhang und Gang der Lebensverrichtungen.

Hunger entsteht durch leeren Magen, Verdauung durch Reibung der Magenwände, Ernährung durch Ansetzung neuer Theile [2], und das Pneuma bringt die Respiration hervor. Er bewies, daß weder Speise noch Getränke in die Luftröhre komme. Der Lehre von der Verderbniß der Säfte sezte er die der Abirrung entgegen [3]. In der Kur verwarf er Purgirmittel und wendete Aderlaß äußerst selten an [4], empfahl dagegen Diät, Brechmittel, Bäder, Clysmata, Friktionen und Bewegung; auch schrieb er über Toxikologie.

[1] Siehe Plutarch, das Leben des Demetrius; Appian's syrischer Krieg.

[2] *Galen* de facult. ul. lib. II. p. 102.

[3] Ejd. de Atra bile, p. 360.

[4] *Cael. Aurelian* chron. lib. II. c. 13. p. 415.

Zweites Buch.

Spätere griechische und römische Medizin.

Erstes Kapitel.

Neue Philosophie und neue Sekten.

§. 1.

Nach Erasistratus Tode entstand eine Schule in Alexandrien, später in Kleinasien verbreitet, welche sich die Erasistratische nannte. Unter den Zöglingen, die aus ihr hervorgingen, ist Strato von Lampsakus, genannt der Physiker, ob seiner Kenntniß in der Naturlehre, Apollonius von Memphis und Ikesius als berühmt zu erwähnen; denn wenn auch ihre Schriften verloren gegangen sind, so bezeugen doch Strabo, Erotian, Galen u. a., welche Achtung sie sich durch glückliche Kuren bei ihren Zeitgenossen zu erwerben gewußt hatten.

Um diese Zeit erfolgte jene bedeutungsvolle Trennung der Medizin in Diätenlehre, Pharmacie und Chirurgie [1].

[1] *Celsus* Praef. ad. lib. I. „Iisdem temporibus in tres partes medicina diducta est, ut una esset, quae victu: altera, quae medicamentis: tertia quae manu mederetur.... Quoniam autem ex tribus medicinae partibus, ut difficillima, sic etiam clarissima est ea, quae morbis medetur.“ *Galen* de part. med. proëm. t. II. p. 282. Ackermann a. a. O. S. 103 ff.

die Pathologie als einen besondern Theil zu betrachten, hielt man noch nicht der Mühe werth. Chronische und akute Krankheiten wurden fast nur durch Diät kurirt; obschon die Zahl der Arzneimittel zugenommen hatte [1], so blieben sie doch hinsichtlich der Wirksamkeit wenig erprobt und auf ihre Zusammensetzungen wurde in der Regel gleichwenig Rücksicht genommen. Hauptsächlich gewann die Chirurgie, der einzelne Männer nun ihre alleinige Aufmerksamkeit schenkten. So Philoxenus, welcher als chirurgischer Schriftsteller auftrat, Heron, behauptend, im Nabelbruch sey zum öftern das Netz enthalten, Gorgias, in demselben Bruch zuweilen Luft entdeckend [2].

Der Steinschnitt war zu Alexandrien eine häufige Operation, und man bediente sich dabei eines Instrumentes, vom Celsus beschrieben und unter dem Namen „die kleine Geräthschaft" bekannt. Ja, Ammonius wußte die Steine in der Blase, durch Größe der Ausführung Widerstand leistend, mit einer Vorrichtung eigener Erfindung zu zerbrechen [3]. Derselbe wendete als Aetzmittel bei Schorfen den Arsenik zuerst an.

Sostratus befleißigte sich, die Verbandlehre zu vervollkommnen, worin seine Nachfolger, ängstlich und genau im Kleinsten, nachahmten. Man hatte Verbande für Rumpf, Nasen, Kopfverletzungen, Maschinen zur Einrichtung gebrochener und verrenkter Glieder [4].

Schauderhaft ist die Erzählung, wie man die wohlthätige Kunst zum Menschenmord anwendete; indem man den jungen Antiochus VI. als rechtmäßigen Erben der Krone

[1] *Cels.* lib. VII. c. 4.

[2] Vorzüglich durch Herophilus.

[3] *Cels.* a. a. O.

[4] *Cels.* lib. VIII. c. 20. *Oribas.* oper. lat. III. vol. 8. Basel, 1757. Das Buch de machinamenta, wo man die Beschreibung der sonderbaren Maschinen findet, welche man selbst noch zur Zeit des Julianischen Leibarztes gebrauchte, um traumatische Verletzungen zu heilen.

Aegyptens, auf Befehl des Thronräubers Tryphon, am vorgeblichen Blasenstein operirte[1], und so einen qualvollen Tod erleiden ließ.

Einen nicht zu ersetzenden Verlust erlitt, wahrscheinlich ums Jahr 46 vor Christi, die literarische Welt durch den Brand der großen Alexandrinischen Bibliothek, wobei 400,000 Bände vom Feuer verzehrt wurden, und ihm sowohl als dem Vandalismus fanatischer Araber, ist es zuzuschreiben, daß von den Werken jener Aerzte nichts als dürftige Bruchstücke auf uns gekommen sind, welche den Historiker um so mehr zu einer vorsichtigen Benützung auffordern, als sie in der Mehrzahl von einem Mann erhalten wurden, der nicht immer gewissenhaft genug war, der Wahrheit die Ehre zu geben. Wir meinen Galen.

§. 2.

Trotz der abweichenden Ansichten des Herophilus, Erasistratus und ihrer Anhänger hatte die von den Nachfolgern des Hippokrates gestiftete dogmatische Schule im Grunde immer noch ihr Ansehen zu behaupten gewußt. Da schuf Pyrrho die Skepsis in der Philosophie, oder die Zusammenstellung und den Vergleich aller ihrer Theoreme, wie der gleichmäßigen Verwerfung derselben, und eine mächtige Kluft entstand zwischen den der neuen philosophischen Lehre zugethanen Aerzten und jenen an dem Alten hängenden.

Wenn jene Skeptiker sagten: wie die merkwürdige Stelle im Sextus Empiricus berichtet[2]: „Wir stellen nicht in Abrede, daß der Honig z. B. einen süßen Geschmack habe; aber wenn von uns eine genaue Erklärung von dem Wesen des Süßen verlangt wird, bekennen wir, es nicht zu wissen und

[1] *Liv.* epitom. lib. XV.

[2] *Pyrrhon,* hypotyp. lib. I. c. 10. §. 19. ff.

verachten die bestimmten Erklärungen der Dogmatiker;“ — so war damit zugleich ausgesprochen, wie weit der Gebrauch von Verstand und Sinnenvermögen auszudehnen sey, und die Anwendung dieser Thätigkeiten in der Medizin bedingt.

Diejenige Sekte nun, welche ähnliche Grundsätze in der Arzneikunst, wie Pyrrho in der Philosophie befolgte, ist die der Empiriker genannt worden [1], und ihr Einfluß auf die Wissenschaft von bedeutsamer Wichtigkeit gewesen. „Venio ad sectam nobilissimam omnium, qua universa medicina insigniter mutata est, quae asseclas habuit nobilissimos....“ urtheilt der tiefdenkende Alterthumsforscher Ackermann von ihr.

Sie war es, die noch einmal versuchte, auf den früheren Weg einzubeugen, daß aber ihre Laufbahn so kurz gewesen, davon trugen die innern und äußern politischen Verhältnisse damaliger Staaten die Schuld. Sie verwarf keck alles philosophische Grübeln, Theorien nur durch Verstandeskräfte, nicht durch Erfahrung geprüft und stellte sich den gelehrtesten Diskussionen der Dogmatiker hartnäckig entgegen, obschon diese ihr System zu den herrschenden und beliebtesten gemacht hatten.

§. 3.

Streng genommen fand die empirische Schule ihren Ursprung weit vor der dogmatischen und Hippokrates im eigentlichen Sinne des Wortes ist der vorzüglichste Empiriker gewesen [2]. Jedoch das nähere Zusammentreten der Vertheidiger der Empirie, das sich Einigen über gewisse Grundsätze und Verfahrungsarten geschah allerdings erst nach Erasistratus und zwar durch Herophilus Schüler, Philinus von Kos.

[1] *Schulze* histor. medic. p. 404. *Ackermann* hist. medic. p. 105. Metzgers Skizze S. 59. *Blumenbach* introduct. p. 45. K. Sprengel, Versuch 1r Bd. S. 614, 3te Ausg.

[2] *Galen* introduct. c. 4. t. II. p. 363.

Ihm folgte ein Zeitgenosse Serapion von Alexandrien, ferner Apollonius, Antiochenus, Menodotus, Sextus, Kriton, Theutras, Kassius Pyrrhonius[1]. Durch sie wurde nach und nach Folgendes als das einzig wahre und richtige Prinzip festgestellt, nach welchem ein Arzt sich zu bilden habe, und von welchen er sich bei allen vorkommenden Fällen leiten lassen müsse.

Nur der Beobachtung, sie sey Selbstansicht oder das Resultat der Forschungen Andrer, ist in der Medizin Vertrauen zu schenken und das Heilverfahren auf sie begründet einzurichten. Sie kann nun entweder eine beabsichtigte seyn, durch welche man dasjenige erkennen lernt, was im menschlichen Körper Wohlseyn oder Krankheit hervorbringt, oder eine zufällige oder eine zu Rathe gezogene, das heißt: wenn man das, was ein Anderer sah, im ähnlichen Falle prüft, ob es eben so erfolge, und endlich eine nachahmende, darunter ist verstanden, wenn man nie zu einem Resultat zu gelangen, früher Nutzen Bringendes, unter gleichen Umständen anwendet.

Die Erinnerung an eine solche Beobachtung ward Theorem; eine Sammlung dieser wurde Medizin, und der sie zusammentrug, ein Arzt genannt. „Ἐστιν ἡ ἐμπειρικη ἁιρεσις των πλειςακις, και κατα το αὐτο και ὡσαυτως πως ἑωραμένων[2].“

Ein anderer Satz war, daß zwar in demselben Fall, nicht aber jederzeit in derselben Krankheit, diese oder jene Arznei heilsam sey; denn so lehre die Erfahrung.

[1] *Galen* in praefat. ad. lib. I.; introduct. c. 1. p. 360.; de subfig. empir. c. 1. p. 340. Edit. Targae 1785. 4.

[2] *Galen* def. medic. 15. p. 235. T. II. ed. Chart. *Περιπτωσις* hieß die zufällige, *φυσικη ἡ αὐτοςχεδιη τηρησις* die vorsätzliche, *Μιμητικη τηρησις* die nachahmende Beobachtung.

Bei der Beobachtung müsse auf zweierlei Art verfahren werden. Einmal die von den offenbaren Ursachen, Umständen und der Conceptibilität des Körpers erzeugten Symptome zu erkennen und das Heilsame bei einem gewissen Zusammentreffen derselben anzuwenden, dann dasjenige zu studiren, was von Andern auf gleiche Weise, bei gleichen Umständen und in derselben Krankheit beobachtet wurde von der Symptome Verein und der Mittel Wirksamkeit; dies nannten sie Geschichte der Krankheiten. Immer entscheidet dabei die Mehrzahl der Beobachter. Wer sich aber Geschichte der Beobachtungen zu eigen gemacht, das ist, sie auf die gehörige Weise anzuwenden wisse, der bedürfe auch der Selbstansicht nicht mehr, sondern könne aus den Erfahrungen seiner Vorgänger seine ganze Wissenschaft schöpfen und ein vorzüglicher Arzt werden [1]. Den Gebrauch der Vernunft verwarfen sie, wie man behauptet hat, nicht durchaus. Vielmehr war ihre Hilfe nöthig, sobald man bei dem Studium der Geschichte das Eigenthümliche von dem Allgemeinen trennen wollte, nur durfte ihr die Erfahrung nicht widersprechen; und eben durch sie gelangte man zu den von den spätern Empirikern so hochgehaltenen Hypotyposen oder Schlüssen, wobei weder Grundursachen, noch verborgene Ursachen in Betracht gezogen worden waren, also den realen Schlüssen der Dogmatiker straks entgegen. Aber nicht alle Symptome seyen der Beobachtung werth, und mehrere bedürften derselben so wenig, als die verborgenen Ursachen, denn es wäre überflüssig, jede einzelne Erscheinung zu bemerken, nur allein diejenigen, aus deren Zusammentreffen entschieden würde, ob der Fall vorhanden, daß ein durch Erfahrung erprobtes Heilmittel nützlich sey [2]. Eine andere Art pathologischer Kenntnisse hatten sie nicht.

[1] *Galen* de optima secta. T. II. p. 311, 314, 343. Dessen introd. p. 362. Dessen de subfigur. 343. p. ed. Chart.

[2] *Galen* de optima secta. Bd. II. p. 304. Edit. Targae.

Das vorher Geprüfte bei der Kur anzuwenden, nannten sie Wissenschaft, und es machte gleichsam die dritte Gattung der Beobachtung aus. Später brachte hierzu Menodatus noch den Epilogismus, um den Vorwurf der Dogmatiker zu beseitigen, als wenn die Vernachläßigung der verborgenen Ursachen ein höchst einseitig-rohes und unsicheres Verfahren bei der Heilung erzeuge. Dieser Nachschluß oder Folgerungssatz bestand nun darin: aus dem, was die Beobachtung als sichtbare Erscheinungen in Erwägung gezogen und zur Anwendung geschickt gemacht hatte, auf dasjenige zu schließen, was nicht in die Sinne fällt, und da zu ergänzen, wo die Anschauung unzureichend und mangelhaft gewesen war [1]. Sie behaupteten, nur so könne und dürfe abstrahirt werden, dagegen verleiteten die Schlüsse a priori und die Dialektik der Dogmatiker zu unzähligen Fehlgriffen und ihre Gründe trügen nur den Schein der Wahrheit. Galen hat diese Ansichten in einer klassischen Stelle seines Buches de sectis entwickelt; ein Denkmal der Verdienste jener oft verkannten Empiriker. *῾Ο δε ἐπιλογισμος, ὅς δε φαινομενον λογον εἰναι φασι. χρησιμος μεν εἰς εὑρεσιν των προσκαιρων ἀδηλων, οὑτω γαρ αὐτοι καλουσιν, ὁσα τουγενους μεν ἐστι των αἰσθητων, ὀυ μην ἠδη γεπωπεφηνε, — χρησιμος δε και το παρορωμενον τοις φαινομενοις δειξαι, και σοφισμασιν ἀπαντησαι, μηδαμου των ἐναργων ἀφισταμενος, ἀλλ᾽ εντυτοις ἀει διατριβων.*

Vom Serapion war, vor der Erfindung des Epilogismus, bereits die *Μεταβασις ἀπο του ὁμοιου* als ein dritter Grundsatz im System der empirischen Medizin festgestellt worden. Diesen Uebergang vom Aehnlichen zum Aehnlichen wendeten sie nicht allein bei den Erscheinungen selbst, sondern auch bei der Kurmethode an, ja später schloß man sogar von Entgegengesetztem auf Entgegengesetztes. Etwas Uebereinstimmendes mit dem Analogismus der Dogmatiker

[1] Galen a. a. O. p. 314.

ergibt sich wohl, nur daß Leztere Aehnlichkeit der Ursachen und Arzneien, durch den alleinigen Gebrauch der Vernunft aufzufinden annahmen [1]. Die *Μεταβασις* wurde von ihnen gewöhnlich die durch Uebung erlangte Erfahrung genannt, oder von Andern der Weg zur Erfindung.

Menodatus verwarf sie auf den Grund ihrer Aehnlichkeit mit der Dogmatiker Analogismus, ebenso Pyrrho. Dagegen erklärte Theutras, sie sey zwar keines von den Prinzipien der Erkenntniß, wohl aber ein Mittel, dahin zu gelangen, und seine Auslegung wurde von der Mehrzahl gebilligt. Glaukias erfand den Ausdruck: Dreifuß des empirischen Arztes (*'Ο τριπους της ἰατρικης*), worunter die Geschichte nach Anamnese und Autopsie, der Folgerungs- und Aehnlichkeitsschluß verstanden wurden. Ueber die verschiedenen Theile der Medizin herrschten ebenfalls getheilte Ansichten. Einige trennten die Wissenschaft in Semiotik, Therapeutik und Hygiene (der für die Gesunden sorgende Theil), Andere in die Kosmetik und Phonetik und die Dritten endlich machten so viel Eintheilungen als Krankheiten [2]. Einige von ihnen beschäftigten sich nur mit den Uebeln, die an den Zähnen, Gliedern oder dem After vorkommen [3].

Die Therapie zerfiel in die diätetische, pharmaceutische und chirurgische [4].

Daher ließ sich also das System der Empiriker auf vier Sätze reduciren:

Der Arzt berücksichtige stets das Zusammentreffen und den Verlauf der Erscheinungen, nicht Wesen und Ursachen der Krankheiten.

[1] Galen de optima secta definirt: „*'Αναλογισμος ἐστι συγκρισις και καταληψις ἀιτιων ὠφελουντων ὁμοιοτησιν.*"

[2] Ackermann a. a. O. S. 113.

[3] *Galen* de partib. art. med. p. 282.

[4] Ebend. p. 284.

Er prüfe hierauf diejenigen Arzneimittel, welche die Erfahrung, als bei jenen Symptomen anwendbar, erkannte.

Er wende dabei die Geschichte an, um die Beobachtungen Anderer in demselben Falle kennen zu lernen und benütze endlich den Uebergang vom Aehnlichen zum Aehnlichen [1].

Unter diesen Bedingnissen erschienen ihnen Physiologie und Anatomie als nutzlose Studien und ihr Fleiß galt nur der Bearbeitung der Zeichenlehre und Materia medica. „Ueber verborgene Dinge nachzuforschen, die Spekulationen der Philosophie in die Arzneikunst überzutragen, ist verlorene Mühe; denn noch niemals haben sich die Aerzte hinsichtlich der nicht offenbaren Erscheinungen und über die wahren Ursachen im kranken Körper vereinigen können, und wo ist je vernommen worden, daß die erleuchtetsten Philosophen auch die glücklichsten Aerzte gewesen. Durch Heilmittel, nicht durch Beredtsamkeit kurirt man die Kranken. Wenn der Zufall uns in das Innere des Körpers blicken läßt, wohl! dann nütze man schnell und eifrig diese günstige Gelegenheit; aber wozu im todten Körper forschen, wo stets die Frage unbeantwortet bleibt: „war es im lebenden so [2]?“

Krankheit war nach ihnen nichts anders, als ein Zusammentreffen von Erscheinungen, ganz in ähnlicher Art, als es früher schon einmal geschehen sey, und diese Aehnlichkeit nähere sich mehr und mehr der Gleichheit durch die Zahl der übereinstimmenden Symptome, darnach müsse sich also die Kur einrichten, nur müsse nothwendig dabei auch auf Zuwachs und Ordnung jener, sowie auf die Zeit, in welcher sie eintreten, Achtung gegeben werden [3]. Denn jede neue

[1] Ihr ganzes Lehrgebäude vollständig dargestellt, findet man in Wittwers Archiv zur Gesch. d. Medizin. Vol. I. von dem geistvollen Ackermann.

[2] Celsus in seiner medizin. histor. Vorrede.

[3] *Galen* de subfigur. empir. c. 7. Edit. Chart. II. B.

Erscheinung, heftig oder schwach, so wie ihre Folge zu den früheren und die Zeit, wo man sie zuerst bemerkt, ändert den Fall und bedingt die Anwendung eines Mittels.

Dadurch entstand die große Verschiedenheit zwischen ihnen und den Dogmatikern in der Krankheitslehre, während doch, merkwürdig genug, ihr Heilverfahren mit diesen fast ein und dasselbe war, weßhalb sie auch der Gegenparthie vorwarfen, sie handelten anders in der Praxis, als sich ihrer Theorie gemäß erwarten ließ [1]. Dies alles bekämpften die Dogmatiker, nannten die Empirie *'Απειρια* Erfahrungslosigkeit, unbeständig, unzulänglich, von aller Kunst entblößt [2]! Nur durch Anatomie, Erforschung der verborgenen Ursachen, Analogismus und Indikation [3] und dialektische Theorie (*Θεωριαν διαλεκτικην*) könne man die Kunst erlernen. Es kämen weder durchaus gleiche Symptome vor, welche dieselbe Zeit und Ordnung beobachteten, was doch für die Erfahrung nöthig ist, noch könne die Geschichte eine Quelle der Medizin abgeben, eben wegen jener Verschiedenheiten und weil die Vernunft anders urtheile, als die Erfahrung. Ferner wenn die Geschichte ein Resultat der Beobachtung, sey sie überflüssig und unnützlich, denn das zur Gattung, Summe, Größe und Zeit der Symptome Gehörige lasse sich nicht durch Worte ausdrücken.

Gegen den Uebergang zum Aehnlichen hatten sie ebenfalls Argumente. Wenn von allen Symptomen ein Uebergang

[1] Cels. a. a. O. Im Galen steht folgende hiezu bemerkenswerthe Stelle: *Τοιαυτα μυριὰ προς ἀλληλους ἐριζουσιν 'Εμπειρικοι τε και τοι Δογματικοι, την θεραπειαν ἐπι των αὐτων παθων την αὐτην ποιουμενοι, ὁσοι γενομω και ἑκατεραν την ἀρεισιν ἠσκηνται.*

[2] Cels. a. a. O.

[3] Analogismus: quod ab evidente ortum ducit et latentes comprehensionem facit. Indicatio erat dogmaticis praeceptum curationis per abditae causae cognitionem natum. *Ackerm.* a. a. O.

sey, könne derselbe nicht entscheiden, indem dieselben in einer Krankheit nie auf die nämliche Weise wieder zusammenkämen, wie in einer früheren; wenn nur von gewissen, so sey er unsicher [1]. Der Uebergang von Hilfe zu Hilfe betreffe entweder nur die äußere Form beider Medikamente, welche wenig oder nichts lehre oder die korrespondirenden Kräfte der Arzneien, welche nur mit Hilfe der Vernunft zu erkennen. Deßgleichen sey Entgegengesetztes von Entgegengesetztem abzuleiten, eine höchst gewagte und nur auf Muthmaßungen beruhende Sache.

§. 4.

Diese Streitigkeiten schadeten der Wissenschaft ungemein, denn die gegenseitige Erbitterung war so groß, daß die Empiriker den Epilogismus und die Metabasis lieber wenig oder nicht anwendeten, um Alles zu vermeiden, was einer Annäherung an die dogmatischen Grundsätze gleichsehen konnte. Die Dogmatiker, gestüzt auf ihr höheres Alter, blieben ruhige Beschauer, ohne weiter zu gehen, und so wurden von beiden Sekten in der Medizin wenig Fortschritte gemacht, bis zum Asklepiades. Noch ist zu bemerken, daß die Lezteren sich auch Logiker und Analogistiker, jene Teretiker, Mnemoneutiker nannten [2].

§. 5.

Um ein vollständiges Bild jener ältesten empirischen Schule zu bekommen, ist noch eine kurze Darstellung ihrer vorzüglichsten Schüler nöthig. Ausser den schon genannten Philinus von Kos, dessen Verdienste sehr unbekannt geblieben sind [3], und Serapion, ein bitterer Gegner des

[1] *Galen* de optima secta. p. 307, 314.
[2] Ebend. de sectis. c. 1. p. 286.
[3] Sprengel a. a. O. Thl. I. p. 629. 3te Ausg.

Hippokrates, wie eifriger Bearbeiter der Arzneimittellehre[1] folgten diesen ein gewisser Apollonius mit einem Werk über Salben und Arzneimittel aus dem Stegreif und der verdienstvolle Glaukias, dessen Interpretationen der hippokratischen Schriften Galen und seine Pharmakodynamik Plinius fleißig nüzten. Der berühmteste aller Empiriker war Heraklides von Tarent. Nichts galt ihm für wahr, als wovon er sich durch eigene Beobachtung überzeugt hatte. Sein Ruhm erstreckte sich nicht allein auf die Materia medica und die Auslegung des Hippokrates, sondern auch auf Dialektik und die Erforschung der fernliegenden Ursachen. Musterhaft waren seine Krankengeschichten[2]. Sogar die Dogmatiker fanden es lobenswerth an ihm, daß er auf so praktische Weise einfache und zusammengesezte Arzneien beschreibe, nur aus Erfahrung und allein über die wahrhaft wirksamen spreche, die weniger wirksamen und von zweifelhaftem Effekt, übergehe[3].

Caelius erzählt[4], wie gründlich er die Phrenitis, Synanches Ileus mit bewundernswürdiger Angabe der wirkenden Ursachen, durch sichere und gehörig moderirte Mittel zu heilen wußte. Die entzündliche Phrenitis durch lokale Mittel, die gastrische durch Brechen und Bauchfluß zu heilende, unterscheidet er von der durch organische Fehler im Gehirn entstandene.

Synanches, welche durch Entzündung, deren Ursache sich an der entzündeten Stelle selbst befinde, erzeugt würde, sey verschieden von der aus Sordes der Ventrikel.

Bei der Darmgicht empfahl er strengste Diät und seine Arzneien, die er mit großer Sorgfalt geprüft hatte.

[1] *Caelius Aurelianus* lib. II. c. 6. III. 4. acutor. lib. I. c. 4. chronicon.

[2] *Galen* in comment. *Hippokr.* de artio. Tom. XII. p. 396.

[3] Ders. de simpl. medic. facult. T. XIII. p. 144.

[4] Acutor. I. 17. III. 4. 17.

Vorzüglich gern wendete er das Opium an, dann mehrere indische Mittel oder aus dem wärmeren Arabien als: langen Pfeffer, Zimmt, Kostus, Karpobalsam, Opobalsam u. s. w. [1]. Seine Kurarten im Schlaffieber, Starrkrampf, Bräune, Gallenruhr [2] findet man noch jezt beachtungswerth. Der Kosmetik schenkte er gleichfalls volle Aufmerksamkeit, indem der damals um sich greifende Aussatz häufig Verunstaltungen am Körper zurückließ [3]. Ferner schrieb er noch eine Abhandlung von den Gegengiften.

Zu damaliger Zeit nämlich fing es an selbst unter Fürsten und angesehenen Personen Sitte zu werden, sich mit den Wirkungen der verschiedenen Gifte und der Bereitung von Gegenmitteln zu beschäftigen. Noch bis auf unsere Tage haben die Theriake, eine Erfindung König Mithridates von Pontus, ein gewisses Ansehen zu behaupten gewußt und Philometor, lezter König von Pergamus war nicht weniger erfahren in dieser Wissenschaft. Lenaeus, ein Freigelassener des Mithridat und eingeweiht in seine Geheimnisse, brachte die Kenntniß davon nach Rom, wo Theriak häufig, und zwar gewöhnlich aus zwei trocknen Nußblättern, ebensoviel Feigen, zwanzig Rautenblättern und einem Gran Salz bereitet wurde. Wer früh davon genommen, war den Tag vor der Gewalt des Giftes gesichert [4].

Die Pharmacie gewann durch diese Mode ungemein, wovon die Bruchstücke und noch übriggebliebenen Werke eines Zopyrus, Krateras, Kleophantes, vorzüglich aber die Theriaka und Alexipharmaka des Nikander hinlänglich überzeugen [5].

[1] *Galen* de compos. medic. L. VII. c. 2. conf. 14.

[2] *Caelius* acul. L. II. c. 9. III. c. 4. 8. 21.

[3] Sprengel a. a. O. S. 633. *Gottl. Richter* progn. de veterum empiricor. ingenuitate. Göttg. 1741. 4.

[4] Ackermann a. a. O. S. 126.

[5] Sprengel a. a. O. S. 636. u. f.

§. 5.

Zu den spätesten Empirikern gehören noch Menodotus, der Erfinder des Epilogismus, der voll Haß gegen die Dogmatiker sie mit dem Spottnamen *Τριβωρικους*, *Δριμυλεοντας* und *Δριμυμωρους* belegte [1]. Von seiner eignen Kunst hielt er, daß sie niemals eine Stelle im Reich der Wissenschaft einnehmen werde. Dann Theutas, gegen den sich zwar Galen erklärte, dessen Verdienste aber vom Alterthum gepriesen wurden. Beider Schriften sind verloren gegangen.

Zweites Kapitel.

Epikuräische Philosophie und die Methodiker.

§. 1.

Je trüber sich es an Griechenlands politischem Horizont wölkte; je mehr das Volk dort in Unwissenheit versank und römische Eroberer, noch vorher, als ihre Soltadeska dieser androhten, was sie bei den erbeuteten Schätzen an Kunstsachen beschädigt, herstellen lassen zu müssen; als Aegypten mit seinen Ptolomäern auch die Humanität verlor, mehr wucherte der Sektengeist empor, um mit des Despotismus Hilfe die kräftig aufgewachsene Pflanze Wissenschaft zu umranken, daß sie bald mit jenem ein Ganzes auszumachen schien, und ihr edler Kern vom Unkraut völlig überdeckt wurde. Wohl gab es einige gute Köpfe, in denen ein dunkles Gefühl dämmerte, wie so nicht Menschenwohl gefördert und nur eitler Ruhmsucht und Aberglauben Ehrensäulen errichtet würden, aber dieses Gefühl kam nicht zum klaren Bewußtseyn, denn entweder wurde es von mystischen Theosophien, sie für lautere Wahrheit

[1] Sprengel a. a. O. S. 642.

haltend, wieder in schlimme Träume gewiegt, oder wenn es seine Stimme erhob, von dem Geschrei des krächzenden Koraxschwarmes betäubt, daß es neuen Taumel überkam.

§. 2.

Einer jener Bessern war Epikur [1], welcher durch das Studium von Deokrits und Heraklits Schriften sich überzeugt glaubte, daß eine Reform in den Wissenschaften an der Zeit sey. Er nüzte die Lehren jener alten Philosophen und knüpfte seine Ideen an die ihrigen. Alles ist aus Atomen entstanden, begann er, und die Körper sind eine Verbindung derselben, gleichwie sie auch einmal wieder in solche sich zerlösen. „Τα ἀτομα των σωματων ἐξ ὠν και αἱ συγκρισεις γινον ται και εἰς ἀ διαλυονται" sind seine eigenen Worte [2]. Unter einer Synkrise verstand er eine Verbindung solcher Urkörperchen, die, wenn sie sich mit einer oder mehreren anderen einige neue Bildungen erzeugen. Die Urkörperchen sind untheilbar (Ἀτομα), unveränderlich, niemals lös- oder zerstörbar. Ihnen ward keine andere Eigenschaft zu Theil, als die geringste Größe, Figur, Schwere, Farblosigkeit, welche sich jedoch verändert, sobald Conkretionen entstehen. Sie werden im Vacuum umhergetrieben, sowohl allein als verbunden und ohne Unterbrechung, wenn ihnen nicht andere durch entgegengesezte Richtung Widerstand leisten. Durch Zufall erzeugten sie sich sowohl als jede ihrer Verbindungen, und eben dadurch geschehen auch alle Veränderungen mit ihnen. Zu ihrer Erkenntniß und folglich zur

[1] Für die Erkenntniß des Systems dieses Mannes dienen: *Lukretius* de natura rerum, ein Lehrgedicht. *Peter Gassendi* de vita moribusq. Epicur. Lib. VII. *Brucker* inst. hist. philosoph. Per. I. L. II. c. 13. §. 8.

[2] *Diogenes Laërtes* L. X. segm. 42. aus einem Brief des Epikur an Herodot.

Erkenntniß jedes Dinges sind nur die Sinne und die Phantasie nöthig, nie aber der Verstand. Der Geist ist nichts anderes, denn eine Concretion aus den feinsten Atomen, daher körperlich, jedoch keineswegs zerstörbar. Seine Herrschaft über den Körper geschieht, wenn seine Atomen zerstreut in ihm umhergetrieben werden [1].

Die Attraktionskraft der Atome, ihre Gestalt und Neigung, die Poren zu durchdringen, wendete Epikur auf Digestion, Sekretion der Exkremente und Wirkung der Arzeneien im thierischen Körper an.

Anfangs wurde seine Theorie von den Empirikern wenig beachtet; erst von Asklepiades dem Bythinier, hatte er sich einer Anerkennung zu erfreuen.

§. 3.

Dieser Mann, welcher in früherer Zeit die Rednerkunst betrieben und sich die Freundschaft des Cicero und Mithridat erworben hatte [2], kam später als Arzt nach Rom, wo er sich durch seine Suada und die Gefälligkeit gegen Kranke bei den stolzen Römern, denen auch die Diktatur des Arztes zuwider war, allgemeinen Beifall zu erwerben wußte. Dadurch zwang er auch zugleich seine übrigen Kollegen, mehr als bisher geschehen war, auf die Idiosynkrasien zu achten und bei der Heilung auf Menschlichkeit Rücksicht zu nehmen. Er bemühte sich, die beiden herrschenden Systeme zu verbinden und folgte in der Therapie dem Cleophant. Auch mit Epikur stimmte er nicht vollkommen überein; denn die Atomen (Ογκοι) seyen formlos (Ἀναρμοι), theil- oder brechbar (Θραυστοι) und veränderlich (Παθητοι). Bewegen sie sich geregelt in den leeren Räumen, so befindet sich der

[1] Nach einer etwas dunkeln Stelle im Diog. Laërt. libr. X. segm. 66.

[2] *Plinius* Lib. VII. c. 37. Hecker hat ihn gegen die Angriffe Sprengels vertheidigt.

Körper im Zustand der Gesundheit, wo nicht, im kranken. *Συμμετρια, Ἀμετρια*[1]. Er nahm weder eine Lebenskraft, Sympathie der verschiedenen Theile unter einander, noch überhaupt ein seelenartiges Wesen an[2]. Die Luft und die verdauten Nahrungsmittel scheiden jene feinsten Urkörperchen aus (das Pneuma des Epikur). Die Verdauung selbst aber ist eine Trennung der Conkretionen in Atomen. Der Säfte Umlauf erfolgt, nachdem die Gefäße entweder ausgeleert, angefüllt oder zusammengefallen sind[3]. Eine ähnliche Erklärung hatte er für den Puls und den Athmungsprozeß.

Seine pathologischen Grundsätze waren folgende: Der Unterschied in krankhaften Affektionen besteht in den abweichenden Verhältnissen der Grundkörperchen zu den Poren oder leeren Räumen, daher das häufige Leiden der Verstopfung[4] (*Ενστασις*). Der Umlauf der Säfte wird entweder unterbrochen durch Größe der ausströmenden Corpuscularen, durch regelwidrige Ordnung, zu große Menge oder allzuschnelle Bewegung. Eine Interception erscheint auch bei übermäßiger Anfüllung der Gefäße oder bei ihrer Verschließung durch Corpuscularen.

Es gibt der Entstehungsursachen drei:

1) Wenn die Corpuscularen in den Wegen auf Hinderung stoßen und sich stauchen: Phrenitis, Lethargie, Pleuritis, heftiges Fieber.

2) Größe und Lockerheit der Gefäße: durch erstere der Heißhunger, durch die zweite Wassersucht.

3) Unordnung der Säfte und Leptomeren selbst.

[1] Sextus Empirikus advers. physic. *Galen* de meth. medendi libr. IV. c. 4. *Caelius* acutor. libr. I. c. 14.

[2] *Galen* de natural. facult. libr. V. Edit. Charter. c. 14.

[3] Ebend. libr. II. Edit. Chart. c. 2.

[4] *Cael.* acutor. libr. I. c. 14. *Galen* de natura facultat. libr. I. 14.

Die aktiven Ursachen liegen nicht in den Säften, nur die occasionalen; doch kann Volligkeit entfernte Veranlassung zur Krankheit werden. Man kann ihn als den Erfinder der Ausdrücke hitzige und langwierige Krankheiten ansehen.

Der Typus des eintägigen Fiebers entsteht von den größern, des dreitägigen (dieses beobachtete er zu Rom als häufig) von den geringern, des viertägigen von den kleinsten in den Gefäßen sich stauchenden Körperchen [1]. Deren Steckenbleiben in den unsichtbaren Poren bei ihrer Ausströmung erzeugt Entzündung. Die Hitze im Fieber wird von der Bewegung und Erschütterung, die Kälte aber von der Bewegungslosigkeit der gestauchten Leptomeren hervorgebracht [2].

Die Krämpfe theilte er ein in tonische, klonische und geringe, oder nur im Zittern bestehende. Wie Sprengel aus des Nicetas Sammlung chirurgischer Schriften nachweist [3], beobachtete er in zwei Fällen die Verrenkung des Hüftgelenkes nach außen, ohne äußere Gewaltthätigkeit. Blutungen können nur durch Zerreißung oder Fäulniß, nie durch Erweiterung erfolgen. Er läugnete die kritischen Tage und die bestimmte Zeit, in der sich die Krankheit entscheide. Nicht immer ändere sich etwas durch Krise, und wenn sie einträte, müsse dieselbe nicht jederzeit nützlich seyn. Auch war er der Meinung, daß die gleichen Tage keinen Vorzug vor den ungleichen hätten: oder daß man wohl gar die Diät darnach einrichten solle [4].

§. 4.

In dem therapeutischen Verfahren ging er wieder von seinen physiologischen und naturphilosophischen Ansichten aus.

[1] Cael. a. a. O. *Celsus* praef. ad libr. I.
[2] Cael. a. a. O. Lib. I. c. 13.
[3] Ders. libr. III. c. 7.
[4] Graecorum chirurgici libri e collectione Nicetae, ed. Anton. Cocchi. Florent. 1754. Fol. p. 154.

Da die Natur nur und nichts anders sey, als der Körper und seine Bewegung, so könne sie in Krankheiten eben so gut schaden als nützen. Sie vermöge daher wenig bei der Heilung und könne nie Krankheit nach ihrem Willen heilen, sondern günstiges Resultat sey einzig und allein von der Kunst zu erwarten. Indem nun die Ernährung des Körpers, folglich auch sein Wohlseyn, von den Funktionen der Rezeptakeln abhinge und diese auf ganz mechanische Weise den Arterien, Nerven, Venen und dem Fleisch die feinsten Corpuscularen zuschickten, so müsse man auch bei der Heilung dieses als leitendes Prinzip ansehen und den Grundstoffen hauptsächlich freien Durchgang durch die Gefäße zu verschaffen suchen; bei den Gesunden aber durch Trinken und Waschen von kaltem Wasser die Durchgänge offen erhalten. Mit lezterem begründete er das Ansehen der kalten Bäder unter den Römern [1]. Ueberhaupt zog er die Diät den Arzeneien vor, welche nur den Verdauungsorganen beschwerlich fielen oder sie verlezten. Daher empfahl er Enthaltsamkeit von Speisen und Wein, rühmte das Spazierengehen und Fahren, den maßig genossenen Wein und kaltes Wasser [2].

Ein Mann, der, wie Celsus sagt [3], den Grundsatz hatte, der Arzt solle schnell, sicher und auf angenehme Weise heilen, mußte nothwendig, auch wenn er die Gabe der Ueberredungskunst und Ironie gegen seine Collegen nicht besessen, sicher die Aufmerksamkeit der hilfsbedürftigen Menschen erregen. Er erklärte laut Fehde allen mit ihm lebenden Aerzten und Verachtung den vor ihm gewesenen. Hippokrates Kurarten seyen nur eine Vorbereitung zum Tode, die

[1] *Cels.* Lib. III. 4. *Galen* de crisib. III. 8.

[2] *Plin.* XXVI. 3.

[3] Ueber Asklepiades sehe man überhaupt *Caelius* acut. libr. I. 14. *Ant. Cocchi* discorso primo sopra *Asklepiade* 1758. 4. *Bianchini* la medicina *d'Asklepiade* etc. 1769. 8.

Empiriker schadeten durch ihre drastischen Mittel, wie die Dogmatiker [1]. Diät und Veränderung der Lebensweise wären die wahre Panacee; Brechmittel und Purganzen, welche leztere, statt krankhafte Stoffe auszuführen, gesunde nur in dieselben verwandelten, seyen mit großer Vorsicht anzuwenden. Dagegen bediente er sich der Klystiere häufig und des Aderlasses, den man aber nach Ortslage und Klima einschränken solle.

Er wendete zur Erhebung der Kräfte Licht, Nachtwachen und Durst bis zum Unerträglichen an. So ließ er in hitzigen Fiebern die ersten Tage nicht einmal die Zunge befeuchten, den vierten zuweilen erst. Am siebenten reichte er ein wenig Speise, dabei lagen die Kranken in Schaukelbetten und Friktionen wurden gebraucht, bis Schlaf eintrat.

Im Wechselfieber verordnete er nach dem Anfall ein Klystier, am fünften Tag ein Brechmittel, den sechsten mußte der Kranke nur das Bett hüten. Beim **Hydrops abdominalis** zapfte er das Wasser; in der Synanches erregte er ein Fistelgeschwür und zerschnitt die Bronchien nach vorgegangenem Aderlaß unter beiden Armen. Im Starrkrampf und der Darmgicht heilte er durch warme Bäder und Einreibungen von Oel, die Epilepsie durch den Beischlaf. Gegen Phrenitis außer den Friktionen, Abkochungen des Mohns mit Bilsenkraut und endlich kleine Gaben Wein mit Seewasser vermischt, welches seiner Meinung nach die anregenden Eigenschaften des Weines vermehre. In chronischen Katarrhen

[1] Es ist daher immer noch die Frage: kann man Asklepiades vom Vorwurf der Großsprecherei befreien, wenn man Plinius Urtheil verwirft und sind Galen und Caelius Aurel. wirklich verdächtige Berichterstatter über ihn? *Caelius Aurel.* acut. libr. I. c. 15. *Galen* de venaesect. So gern jeder unbefangene Geschichtsschreiber auch geneigt seyn muß, der Ungerechtigkeit und der Lieblosigkeit entgegen zu treten, so wenig darf er aber auch schonen, selbst wo das Verdienst die Fehler durch seinen Glanz überstrahlt.

verschrieb er den Wein in großen Dosen und bediente sich der Rubefikantia. Aehnlich den Pythagoräern heilte er auch durch die Tonkünste, die Deklamation oder das Lachen.

§. 5.

Die Schüler und Nachfolger des Asklepiades bildeten eine im Alterthum weit verbreitete und berühmte Sekte unter dem Namen methodische. Von Blumenbach nicht unpassend mechanische genannt. Mehrere von ihnen, am meisten Themisson von Laodicea waren bemüht, das wieder zu verbinden, was ihres Lehrers starrer Geist zerrissen hatte oder mit anderen Worten Empiriker, Dogmatiker [1] und Asklepiaden auszusöhnen und durch ein neues jedem Theil passendes System zu befriedigen.

Bevor wir jedoch die berühmtesten Anhänger dieser Schule kennen lernen, möge erst ihr Lehrgebäude in Betracht gezogen werden [2].

Die Entstehungsursachen nach Art der Dogmatiker aufzusuchen, dünkte ihnen ein falsches Prinzip, vielmehr müßten sie nach gewissen allgemeinen Affektionen, welche in der Mehrzahl der Fälle angetroffen würden, bestimmt werden. Sie seyen aber nur von zweierlei Gattung; von der der Zusammenziehung oder Erschlaffung. Später fügten sie noch drei andere Geschlechter hinzu; ein gemischtes von Striktur und Laxation [3], eines mit prophylaktischer Kurmethode, Vergiftungen, wo man nicht gegen das Leiden, sondern gegen dessen Ursache zu wirken habe, und ein chirurgisches ebenfalls nicht durch die beiden erzeugt, sondern nur etwas Fremdartiges an einem Theil des menschlichen Körpers (*Τῳ τοπῳ*

[1] *Galen* Method. memendi lib. III.

[2] Ueber die Methodiker lese man Prosp. Alpin. de medicina methodica Lib. III. Venet. 1611. 4. *Werlhof* diss. inauguralis de medicina sectae method. etc. Helmst. 1723. 4.

[3] *Biancani* epist. de Celsi aetate p. 41.

ἀλλοτριον) und zwar sey entweder diese Communität äußerlich, wie eingedrungene Geschosse und Splitter, welche durch Ausziehung derselben gehoben würde; oder innerlich, welche bald in der Größe (Τῳ μεγεϑει) seinen Grund habe, dann sey Resolution oder Exstirpation nöthig, bald in ungehöriger Lage oder im gänzlichen Mangel; dann Herstellung in das Frühere oder Ersatz das Erforderniß [1].

Die Kunst des Arztes beruhe also darauf, durch die offenbaren Erscheinungen diejenige Communität aufzufinden, welche diese hervorgebracht; mit ihrer Erkenntniß erlange er auch die Indikation zur Kur, und es sey daher unnöthig, Wissenschaft über die entfernten als nahe liegenden Ursachen, das Alter, die Kräfte, die kritischen Zeiten, den Habitus, Unterricht von dem krankhaften Theil und tiefes Studium der Anatomie von ihm zu verlangen. So wie die Empiriker die Wahrheit in Τηρησις επι τοις φαινομενοις, also glaubten sie die Methodiker in der Ἐοδειξις gefunden zu haben und hielten sich überzeugt, ein Arzt könne, wenn er sie allein zum Gegenstand seiner Beobachtung mache, in sechs Monaten gebildet werden [2].

Aus ihrer Erklärungsweise der krankhaften Affektionen ergeben sich auch die Regeln, wodurch es ihnen einzig möglich schien, sie zu heben und sie lassen sich so zusammenfassen: In jeder Krankheit ist der dabei in Wirksamkeit tretenden Communität dasjenige Mittel entgegen zu stellen, welches das Contrarium erzeugt. So verdickt die Säfte und hindert die Excretionen Zusammenziehung, also ist Ausleerung nöthig; dagegen erscheinen die Excretionen in der Erschlaffung

[1] *Galen* de opt. secta. p. 327 libr. II. Ders. introduct. ebd. p. 362.

[2] *Galen* de sectis. c. 6. 4. 7. p. 291 u. 92. Das Buch de sectis gibt wohl die besten Aufschlüsse, wie empirisch das Verfahren des Asklepiades war, obwohl er ein neues philosophisches System in die Wissenschaft eingeführt hatte.

allzuheftig, also zusammenziehende Mittel. In der gemischten Communität ist das zu entfernen, was am meisten belästiget.

Ihr ganzes Heilverfahren war nach eben so merkwürdigen, als selbst von späterer Zeit für vortrefflich gehaltenen Gesetzen gebildet. Sie forderten eine strenge Berücksichtigung der Diät und dem Stadium, in dem der Arzt seine Mittel anwenden solle.

Im Beginn der Krankheit dürfe man keine Nahrung, in dem Verlauf wenige, und in der Abnahme mehr reichen. In den hitzigen Krankheiten waren diese Vorschriften nach dreitägigen Perioden (*Διατριτος*) geordnet und zwar so, daß in den ersten sieben Tagen drei solcher angenommen wurden. In den chronischen Uebeln hatte man den Circulus resumtivus (*Κυκλος ἀναληπτικος*) und die Recorporation (*Μετασυγκρισις*). Mit dem Circulus begann der Heilende seine Kur, indem er den ersten Tag nichts als Wasser, oder wenn die Schwäche des Kranken dabei Gefahr fürchten ließ, etwas Speise verabreichte; den folgenden Tag ging man zu öligten Einreibungen, zu mäßiger Bewegung und der Drittelkost über, worin man einige Tage fortfuhr, und am siebenten oder achten mit ganzer Kost, Wein und vermehrter Bewegung schloß. Nun folgte die Recorporation oder die Veränderung der sich in den leeren Räumen bewegenden Atome. Man begann wieder am ersten Tag mit Entziehung der Nahrung; den andern wurde Bewegung, Oelfriktionen, Bäder (zuweilen Sturzbäder), Drittelkost, ein wenig Weins, nach zwei oder drei Tagen Zweidrittelkost, und nach wiederum soviel die ganze vorgeschrieben. Dabei waren jedoch nach Betreff der Umstände gebotene Veränderungen nicht ausgeschlossen; nur geschah dies jederzeit erst dann, wenn man einen dazwischen liegenden Tag, gleichwie am ersten verfahren war. Endlich schloß man mit einem Brechmittel, nach welchem dem Kranken Schlaf und Ruhe anempfohlen wurden.

Ihre Medikamente waren, außer den schon erwähnten, schweiß- und harntreibende, rothmachende, Zugpflaster, Honig, Eigelb, Lein- und Heusamen, Opiate, Kälte, heiße Sand- und Dampfbäder, Wegerich, Myrthe, Saft von Rosen und Sempervivum, Rothwein, Alaun, mitunter Bleipräparate und die Mosea.

Schließlich noch ihre Klassifikation der Krankheiten. Unter die durch Zusammenziehung entstandenen gehörten: Phrenitis, Kopfschmerz, Lithargie, Schwindel, Katalepsie. Unter die durch Erschlaffung erzeugten: Magenkrampf, alle Flüsse, Ruhren und die Cholera. Zu denen von gemischter Communität: Peripneumonie, Pleuritis, Asthma.

§. 6.

Vor Themison werden uns schon mehrere methodische Aerzte oder Anhänger des Asklepiades genannt, doch sind die Nachrichten von ihnen zu gering, als daß wir darauf hin sie als Gründer der Schule selbst anführen könnten. Nur mit ersterem [1] beginnt ein systematisches Verfahren und streng ausgesprochene Richtung. Er verwarf viele Ansichten seines Lehrers gänzlich und schuf die Lehre von den Communitaten und die Methode. Wir verdanken ihm eine erste umständliche Aetiologie des Aussatzes und die Angabe, ihn zu heilen, sowie der Hundswuth, Kacherie, Satyriasis und des Rheumatismus, in der Materia medica den Gebrauch der Blutegel. Eudemus und Nectius Valeus sollen seine Schüler gewesen seyn [2]. Jener empfahl Aderlaß und Nießwurzel in der Hydrophobie, dieser schrieb über Kurarten. Berühmter war Antonius Musa [3], der den Kaiser August durch

[1] S. *Halleri* biblioth. pract. Vol. I. p. 202.

[2] Sprengel a. a. O. II. B. p. 31. 32.

[3] S. *Ludw. Christ. Crell*, Antonius, Musa, Augusti, medicus etc. 1725. 4.

kalte Bäder von einem chronischen Uebel befreite und dafür fürstlich belohnt wurde. Daß er den Marcellus dadurch dem Tod in die Hände geliefert, scheint eine Fabel. Oribasius führt eine Menge Mittel von ihm an, woraus hervorgeht, wie er Lactuca, Cichorie und Opiate häufig angewendet haben muß [1].

Ungeheuren Anhang unter dem Volke erwarb sich Thesalus [2], ein früherer Weber, freilich mehr durch seine Verachtung aller vor und mit ihm lebenden Kunstgenossen und durch Rednertalent (er war es, der behauptete, ein Arzt könne die Medizin binnen einem halben Jahr erlernen), als durch glückliche Kuren. Indem er durch jene rhetorischen Künste eine Menge junger Leute als Schüler an sich zog und mit ihnen die Kranken besuchte, entstand der klinische Vortrag durch eine Mode der Zeit. Er war Erfinder der Metasynkrisis. Seine Anhänger kennt die Geschichte nur dem Namen nach. Mit rühmlicher Erwähnung muß aber eines gewissen Philomenus wegen seiner Kurarten gedacht werden, welche selbst für unsere Zeit manches Beachtenswerthe enthalten und in Oribasius Schriften angeführt sind [3].

Doch sie alle überstrahlte Soranus [4], unter Trajan in Rom ausübender Arzt. Aus allem, was Galen und Caelius von ihm hinterlassen haben, erhellt, daß er nichts weniger als reiner Empiriker gewesen, vielmehr die Alten gelesen hatte und sie mit Gründen zu widerlegen suchte, die Anatomie

[1] *Oribasius* synops, ad Eustathium. Lib. III. p. 98. Edit. Aldum 1554. 8.

[2] Galens kritische Tage, erstes Buch, und über die Kurarten, erstes Buch.

[3] Man sehe seine Heilung der gewöhnlichen und rheumatischen Ruhr. *Alexand. de Tralles.* Lib. VIII. c. 8.

[4] Caelius Aurelianus hat aus ihm geschöpft und zwei Schriften sind noch vorhanden: de fracturar. signis und de muliebri pudendo in der Vosal'schen Ausgabe der alten Anatomen. Venet. 1604 fol.

nicht vernachläßigte und durch sie in den Stand gesezt wurde, eine vollkommnere Beschreibung der Gebärmutter zu liefern, denn die bisherigen, wobei ihn auch ein vom Aberglauben nicht befangener Geist unterstüzte. Er war Derjenige, welcher bewies, daß es in dem weiblich menschlichen Körper keine Kotyledonen gebe [1].

Mit ihm zugleich mag Moschion [2] gelebt haben, von dem wir noch ein Buch über Weiberkrankheiten besitzen. Er widerlegte die Meinung von der Empfängniß eines Knabens oder Mädchens, nach dem der Coitus auf der rechten oder linken Seite ausgeübt worden sey und gab gute praktische Regeln für Wöchnerinnen. Alle diese genannten Methodiker wichen jedoch mehr oder weniger von einander ab und geriethen sogar öfters in Streitigkeiten, welche mit der größten Erbitterung geführt wurden. Vorzüglich veranlaßten die Entstehung der Zusammenziehung und Erschlaffung heftigen Zwiespalt, und eine Stelle des Galen gibt hinreichenden Beweis, wie groß die Verschiedenheit der Meinungen unter ihnen darüber gewesen. „*Τινες ταις παραφυσιν ἐκκρισεσι παραμετρουσι το στεγνον και το ῥοωδες· ἰσχομενων μεν αὐτων στεγνωσιν ονομαζοντεν το παθος, ἀμετρος δ' εκκρινομενων ῥυσιν. Ἀλλοι τινες ἐν ταις λοιπαις των σωματων*

[1] Es ist nicht annehmbar, und Hecker scheint hier, nach meiner unvorgreiflichen Meinung, in einem Irrthum befangen: mehr als einen Soranus anzunehmen. Denn gewiß unläugbar müßte da der Jüngere oder der Lehrer der Entbindungskunst vor Caelius Aurelian, Oribasius und Alexander von Trally gelebt haben. Diese würden aber sonder Zweifel, wenn sie seiner erwähnen, der Irrungen halber, ihn von den Aeltern unterscheiden, was, so viel ich mich erinnere, nirgends geschieht. Blumenbach sagt: „Praeterea nomen ejus fert satis antiquum fane opusculum de vulva et muliebri pudendo.“ p. 59. Introd. h. l. m.

[2] De morbis mulierum in der Sammlung von Wolfs Gynacie. Basel 1566. 4.

διαϑεσεσι τα παϑη φασιν εἰναι, και μεμηονται γε δεινως τοις εἰς το ινουμενον ἀποβλεπουσιν [1]."

§. 7.

Aber nicht allein durch die Trennung und Entstehung verschiedener Sekten, sondern auch durch eine neue Bearbeitung der Zergliederungskunst und Naturgeschichte überhaupt veränderte die Wissenschaft ihre Gestalt.

Die Anatomie wurde nicht mehr mit dem Eifer betrieben, als damals, wo die medizinischen Schulen in Alexandrien blühten aus schon erklärten Gründen. Dagegen bestrebten sich einzelne Methodiker, sie der unverdienten Behandlung zu entziehen und für unsere Wissenschaft brauchbar zu machen, ohne ihr übermäßige Rechte einzuräumen. Außer den Genannten betrat dieses Feld auch Rufus [2] der Ephesier unter Trajans Herrschaft. Zwar, wie er selbst gesteht, beschränkten sich seine Zergliederungen auf Thiere, er schloß aber stets vom Geschlecht der Affen, als das dem Menschen am ähnlichsten, auf gleiche oder ähnliche Theile bei diesem. Theilweise besäßen die Nerven die Eigenschaft des Empfindens. Einige seyen aber mit der Kraft der Bewegung begabt. Das Herz wäre der Grund der Pulsirung und des Lebens, wie der Wärme Sitz. Außerdem hinterließ er mehrere therapeutische und Arzneimittellehre betreffende Werke.

Marinus, der Lehrer des Galens in der Kunst, der ihn häufig in seinen Schriften nüzt [3], übertraf den Rufus in Genauigkeit der Untersuchung und Beobachtung. Seine Entdeckungen im Nerven- und Drüsensystem waren für jene Zeit von hoher Wichtigkeit [4].

[1] De sectis. c. 9. p. 295.

[3] S. sein Werk de nominibus partium b. Vesal. a. a. O.

[3] *Galen* de administ. anatomicis.

[4] *Galen* de nervor. dissert.

§. 8.

Damals wurden auch eine Menge neuer Arzneimittel aufgefunden und angewendet; als der Saffran, die Bertramwurzel, Euphorbium, Castoreum, verschiedene Pfefferarten; selbst Menschenkoth, monatliche Reinigung, Ohrenschmalz verschmähte man nicht [1]. Aus der einzigen uns vollständig zugekommenen Arzneimittellehre des Dioskorides von Anazarba [2] ersehen wir, daß die Botanik und selbst die Kenntniß der Mineralkörper nicht vernachläßigt wurde, obschon man sich um eine systematische Eintheilung der Naturprodukte wenig kümmerte. (Dioskorid befolgte eine Art von natürlichem System). Dieser Mann hatte selbst mehrere Reisen unternommen und die meisten der Gegenstände, welche er beschrieb, an Ort und Stelle beobachtet. Dadurch erwarben sich seine Schriften ein so diktatorisches Ansehen, daß sie von den Naturforschern und Aerzten für ein unumstößliches Codex bis zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts und von morgenländischen Völkern noch jezt gehalten werden. Seine Beschreibungen sind selten so vollständig und genau, daß daraus eine deutliche Vorstellung abstrahirt werden könnte, und dies erschwerte, so lange er florirte, sein Verständniß ungemein, ja von Vielem ist es geradezu unmöglich, zu entscheiden, was er damit gemeint haben möge. Als Ausnahmen können die Schilderungen der Ursi-uva, Asa foetida des Silphiums, Rhapontica, Laudanum oder Cistus ereticus, Majoran u. m. a. gelten. Er kannte die Eigenschaften der Ulmenrinde, Andorns, Aloe, Ricinusöl; wendete das Quecksilber an, Bleiweiß, Galmei, verschiedene Vitriole, das Steinöl und Arsenik und beschrieb mehrere Geräthschaften, um Arzneien

[1] Sprengel a. a. O. II. p. 67. f.

[2] Edition griechisch und lateinisch, eine der besten von Joh. Ant. Saracen. Frft. 1598. Fol. P. M. Matthioli schrieb einen Commentar über ihn. Vent. 1565. Fol.

durch Destillation zu gewinnen, warnte vor Arzneifälschungen, was aber er als Zucker kannte, ist nach Sprengels Untersuchungen der Saft des Bambusrohres (Tabaschir)[1].

§. 9.

Noch weit mehr Auszeichnung hat sich Plinius von Novocomo[2] errungen, ohne dessen Schriften wir von dem Alterthum wenig mehr als Räthsel übrig hätten, denn sie sind die reichste Encyklopädie, wie bis zu Bayle nie wieder ein einzelner Mann eine ähnliche verfaßt hat. Naturlehre und Geschichte, Astronomie und alle Künste, ja fast möchte man sagen, jeder erdenkliche Gegenstand damaliger Zeit wird von ihm abgehandelt. Viele tausende von Schriften hatte er benuzt und seine eigenen Ansichten in jene Auszüge zu verflechten gewußt. Gleich dem Theophrast galt es ihm höher, sich mit der Natur, ihren Wirkungen und Erzeugnissen, als mit den schwierigen, so oft leeren Nachforschungen, ihrer geheimen Gesetze zu beschäftigen[3].

§. 10.

Ehe wir die Methodiker verlassen, muß noch einer ihrer Anhänger erwähnt werden, von dem man nicht mit Sicherheit weiß, ob er wirklich praktischer Arzt gewesen, dessen theoretische, vorzüglich chirurgische Kenntnisse aber nebst unfehlbar eigener Beobachtug außer Zweifel gesezt sind.

Aulus Cornelius Celsus[4] ein Freund des berühmten Horatius schrieb ein größeres Werk über Künste und

[1] Sprengel a. a. O. II. p. 84.

[2] Eine gute Ausgabe seiner Historiae mundi. libr. XXXVIII. ist die J. Harduinische. 1783. V. Vol. 8. Eine gute Uebersetzung mit passenden und umfassenden Erläuterungen fehlt bis jezt.

[3] Lib. XI. c. 3.

[4] Aus der Menge Ausgaben des Celsus sey hier nur die der *Leon. Targae* Pat. 1769. 4. Die Elzevire von van der Linden 1657. 12.

Wissenschaften, von dem sich nur die acht Bücher über Medizin erhalten haben. Er ist nicht der erklärte Gegner des Hippokrates, wie andere Methodiker, folgt diesen mehr in der Diät und Therapie, als in der Semiotik. Besonders aber zeichnete er sich aus in seinen Beschreibungen chirurgischer Operationen; wie des Steinschnittes mit dem kleinen Apparat [1] der Depression oder Zerschneidung des grauen Staars, den man vorher reifen ließ, glaubend, er sey eine verhärtete Flüssigkeit in der vordern Augenkammer [2]. Was er von dem damals gebräuchlichen Verfahren in der Entbindungskunst erzählt, gibt einen Begriff, wie wenig man eigentlich noch den menschlichen Körper kannte, und bei den unbedeutendsten Schwierigkeiten, die Mütter zu retten, das Kind zu zerschneiden versuchte [3]. Wichtig ist Celsus für die Geschichte der Medizin, durch seine historischen Vorreden und die Vergleiche der herrschenden Schulen mit den früheren. Gelebt hatte er jedenfalls um Christi Geburt, das Jahr seines Todes ist unbekannt [4].

Drittes Kapitel.

Abzweigungen von den Methodikern.

§. 1.

Unter Nero und Trajan bildeten sich mehrere neue Schulen mit Beherzigung der stoischen Philosophie; die

und die Sammlungen von Stephanus und Haller genannt. *G. Matthiae* de *Celsi* medicina. Götting. 1766. 4. *Bianconi* lettere sopra *Celso* 1779. 8.

[1] Lib. VII. c. 26.

[2] Ibid. c. 7.

[3] Ibid. c. 29.

[4] S. die chronolog. Tabelle.

Pneumatiker, gestiftet vom Athenäus, die Episinthetiker vom Agathinus und die Eklektiker vom Archigenes [1].

Die ersteren unterschieden sich von den Methodikern durch Annahme des Pneuma oder geistigen Wesens im Körper, also Annäherung an dogmatische Medizin. Dasselbe war nach ihrer Meinung nur ein Theil der allgemeinen Weltseele und durchdringe als brennbare Substanz den thierischen Körper. So lange es in seinen Verhältnissen der angepaßten Ordnung gemäß zu lezterem sich verhalte, erscheine uns der Zustand der Gesundheit, mit Regelwidrigkeit jener der der Krankheit. Diese Verhältnisse, norm oder abnorm, gäben sich in der Mischung der Säfte zu erkennen, in denen jenes feurige Prinzip das vorherrschende ist, und sobald es entweiche, höre das Leben auf, Todeskälte trete ein. So verringere sich die Lebensthätigkeit in phlegmatischen Beschwerden und denen von Melancholie, indem jene aus Kälte und Feuchtigkeit, diese aus Kälte und Trockniß entstehen. Neben der Wärme sey der Humor oder die Grundfeuchtigkeit des Körpers bedingt, sein Mangel erzeuge die hitzigen Fieber. Wenn die Säfte aus ihrem Mischungsverhältniß treten, entsteht Fäulniß. Diese Zustände alle gehörig zu erkennen, müsse man sich nothwendig der Dialektik bedienen, und durch ihre complizirte Pulslehre gaben die Pneumatiker ein Beispiel für Anwendung jener.

Eigenthümlich waren demnach ihre Ansichten von den Entstehungsursachen der Krankheiten, im Uebrigen entsprachen sie den Dogmatikern und in der Kur hatten sie bald asklepiadische, bald empirische Regeln. Nach dem Geschmack damaliger Zeit liebten sie eine recht große Menge von Arzneimitteln und verschmähten selbst heftige Gifte u. dgl. nicht.

[1] *Haller* bibliotheca pract. T. I. p. 198. Deff. chirurgica T. I. p. 74. Deff. Botanica T. I. p. 102. *Osterhausen* dissert. de Pneumatic. secta. Alterf. 1191. 8.

Klystiere von Arsenik in der Ruhr. Die beiden andern Sekten bewirkten ebensowenig bedeutsame Reformen, sie vermehrten nur Definitionen, Beiwörter und Erklärungen in der Pathologie. So führt vom Archigenes Sprengel [1] seine Eintheilung des Schmerzes an. Er trennte ihn in den ziehenden (ὁλκιμος), herben (αὐστερος), juckenden (γλυκυς), stechenden (ἰσχνος), krümmenden (ἀγκυλος), dumpfen (γλισχρος), unbändigen (ἀτειρης) und zusammenziehenden (στυφων). Der Schmerz sey ferner allemal ziehend und ähnlich der Stumpfheit der Zähne (Ἁιμωδια), wenn er in den Häuten sitze. In den Nerven bringe er das Glied zum Einschlafen (Ναρκωδης), indem er sie drücke oder verdrehe. In den Muskeln sey er zwar weit verbreitet, aber weniger heftig, in den Blutadern schwer drückend, wahrscheinlich durch Verstopfung; der arteriöse hingegen auffahrend und klopfend. Endlich suchte er zu bestimmen, wie der Schmerz seyn müsse, wenn die Eingeweide leiden.

§. 2.

Der beste unter den Pneumatikern war Aretaeus [2], von welchem Blumenbach [3] sagt: „qui a tironibus totus in succum et sanguinem vertatur,“ und den ein vorzüglicher neuerer Autor [4] als ein Muster in Beschreibung der Epilepsie nennt.

[1] A. a. O. II. S. 104.

[2] Ackermann und Sprengel erklären ihn für einen Anhänger derselben und setzen ihn in diese Zeit. Ebenso Blumenbach, der ihn unter Kaiser Titus leben läßt. S. *Gottl. Kühn* de dubia Aretaei aetate constituendae. Lips. 1779. 8. Die besten Ausgaben sind die von Jak. Goopyl. Paris 1554. 8., und mit Not. von Triller, herausgeg. von Boerhave. 1731. Fol.

[3] Institut. litt. medic. p. 58.

[4] James Copland Wörterb. der praktischen Medizin; aus dem Englischen mit Zusätzen von Dr. Kalisch. Berlin 1836. 3r Band.

Sorgfältig suchte er die Vorzüge jeder Schule auf, um sie sich anzueignen und war weit entfernt von dem strengen und starren Oppositionssinne der Pneumatiker. Er und Galen können als die lezten Schildhalter der bis jezt geschilderten griechischen Medizin angesehen werden. Nur was Aretäus sah, beschrieb er und gönnte stets der Natur ihre Rechte, als der Hilfe bringenden. Wie Hippokrates schienen ihm die Konstitution, Lebensordnung, Luft, Wasser und Lage wohl zu beachtende Dinge. Seine Krankheiten sind sehr umfassend und mit rhetorischem Schmuck abgefaßt. Sein Heilverfahren, mehr dem des koischen Arztes ähnlich, ist auffallend abweichend von dem damals gebräuchlichen, von vielen berühmten Heilkundigen als vortheilhaft geschildert worden. In chronischen Krankheiten liebte er die Brechmittel und in hitzigen den Aderlaß. In epileptischen Zufällen wendete er den Trepan an und gebrauchte die spanische Fliege, Castoreum, die Arteriotomie.

§. 3.

Folgende Aerzte, die um die Zeit des Aretäus gelebt haben mögen, huldigten mehr den methodischen Ansichten. Kassius, der Jatrosophist [1], Herodot [2] und Magnus von Ephesus. Heliodor und Antyllus [3] beschäftigten sich eifrig mit der Chirurgie. Lezterer gab zuerst genauere Regeln, auf welche Art beim Aderlaß zu verfahren sey und versuchte die Katarakte auszuziehen.

[1] *Casii* Jatrophistae naturalis et medicinal. quaestiones ed. *Conr. Gessner*. 1562. 8.

[2] Oribas. collectan. Lib. VI. c. 28 — 36.

[3] *Antylli* veteris chirurgici, *τα λειψανα*, praeside curatio *C. Sprengel*, ventilanda exhibet *Panagiota Ticolaides*. Halae 1799. 4.

Viertes Kapitel.

Galen[1].

§. 1.

Wir berühren jezt das Leben und Wirken eines Mannes, der für die Wissenschaft durch sein Ansehen mehr und tiefer eingreifendere Folgen gehabt hat, als der koische Arzt mit seinen nur zu spät erkannten Vorzügen. Ackermann versuchte in folgenden Worten ihn zu schildern: „..... viro ingenii sagacitate et acumine, observationis studio et laborum patientia nobilissimo et vere immortali, ut incerta, vana, per contentiones et rixas nata, rejiceret, utiliora vero et ad verum medicinae finem ducentia seligeret ex iisque novum systema medicum conderet, quod, via, quae ad errores ducit, augustatae, veritates viam dilataret et augustiorem redderet. Quumque per ipsum hunc *Galenum* medicina nata sit qualis usque ad mediam saeculi XVI. partem et docebatur et exercebatur in Germania, in aliis vero Europae cultioris partibus diutius, ipsumque *Galeni* systema nostro adhuc tempore ex medicina non sit ejectum, cum hoc viro nova epocha incipit, medicinae scilicet recentioris.“

Wohl ist es gegründet, mit Galen beginnt eine neue Phase in der Geschichte der Medizin. — Dank! einem gütigen Geschick, welches in den Fluthen völkerwandernder Massen und in den religiösen Stürmen des Mittelalters die Werke eines Mannes erhielt, mit dem zugleich die Wahrheiten und Lehren längst vergangener Zeiten der Vernichtung entrissen würden.

[1] Ueber Galen sehe man: K. Sprengel a. a. O. II. Thl. S. 127. Ackermann a. a. O. S. 197. Ders. in Fabricii bibliothec. Graec. L. IV. Die Charter'sche Ausgabe seiner Werke I. Bd. S. 56. *Le Clerc* Hist. de la medic. P. III. L. III. c. 1.

Eben aber seines nicht zu verkennenden Einflusses halber verdient sein Charakter und System vor allem gewürdigt zu werden; denn ohne nähere Kenntniß desselben sind wir nicht im Stande, die Verläufe der medizinischen Geschichte in den folgenden Jahrhunderten zu überschauen, sowie manche Erscheinungen ohne seine Schriften unerklärlich bleiben würden.

Allerdings mag es schwierig seyn, mit Sicherheit und unbefangen über ihn zu sprechen, der selbst oft so schwankend und widersprechend ist, denn seine Zeit. Er ist das Beispiel zu dem hippokratischen Aphorismos: „Kurz das Leben, lang die Kunst." — Wie alt er auch geworden, welchen reichen Schatz von Kenntnissen er auch erworben, wie sehr in ihm auch Theorie und Erfahrung verbunden waren, er theilte unser aller Schicksal und konnte sich ebensowenig über das Terentische: „Errare humanum est" erheben.

Es ist nicht genug, daß der Geschichtsschreiber in der Beurtheilung solcher Koryphäen nach seinen eigenen, durch die erkannten Fakta und gelesenen Schriften herausgebildeten Ansichten verfährt; nein er möge diese vielmehr zuerst denen anderer unterordnen, sie alle aber sorgfältig gegen einander abwägen, dann wird es ihm gelingen, der großen Forderung in der historischen Kunst immer näher zu kommen und keine Zeit, kein Vaterland, keinen Haß, keine Liebe zu haben. Ein schöner Ruhm wäre es, wenn auch von diesem Versuch der Verständigen recht viele sagen könnten: der ihn schrieb, nahm selten Partei, mit Willen war er niemals ungerecht, es galt ihm mehr als glänzende und beredte Worte oder Originalität, die Wahrheit zu sagen, wie er oder andere sie gefunden.

§. 2.

Wir haben gesehen, wie nach des Hippokrates Tod die Wissenschaft von der freien Bahn in die engen Gleise

bald dieser oder jener Schule gezwängt, wie mit jedem Jahrhundert der philosophischen und der medizinischen Sekten mehr wurden, jede den besten Weg eingeschlagen zu haben glaubte, wie es sich nicht um den Glanz der heilenden Kunst, sondern um den eines ihrer Meister und seiner Jünger handelte; wie Einzelne sich bemühten, alte Art und Sitte wieder einzuführen oder in die Natur des menschlichen Körpers einzudringen und ihr verborgenes Wirken zu belauschen, um ihr nachzuahmen; wie die Geschichte der Natur durch Anstrengung und das Talent geistvoller Männer gewann, mit ihr die Medizin, und wie endlich die leztere Spaltung erlitt durch die rationellen Grundsätze eines und die rein empirischen andern Theils. Als sich die Dinge so gestalteten, ward zu Pergamus in Kleinasien Claudius Galen als eines Baumeisters Nikon, Sohn geboren. Der Vater, ein unbefangener, nicht allein mit Kenntnissen in seinem Fach, sondern auch universellen ausgerüsteter Mann, war eifrig darauf bedacht, seinem Kind eine gediegene Bildung zu geben und die philosophischen Wissenschaften schienen ihm vor allen geeignet, des Verstandes schlummernde Kräfte zu wecken oder die thätig gewordenen zu üben und zu schärfen. Diesen Erziehungsgrundsätzen verdankte der Jüngling seine Bekanntschaft mit Plato, Aristoteles, Zeno und Epikur. Das lockende System der Skeptiker gewann auch ihn, nur bildete es sich später bei ihm nach andern Richtungen aus, wobei ihm das Studium der Mathematik hilfreiche Hand reichte. Träume wurden noch immer als göttliche Eingebungen angesehen und durch einen solchen der Vater veranlaßt, den Sohn für das medizinische Fach zu bestimmen. In der Anatomie bekam er den Satyrus, in den übrigen Theilen den Stratonikus, einen hippokratisch-dogmatischen und den Empiriker Aeschrion zu Lehrern. Dies erklärt uns schon gewissermaßen die Unabhängigkeit Galens von den verschiedenen Schulen, noch

mehr aber sein nun folgender Aufenthalt zu Smyrna und Korinth, wo er die Hörsäle der berühmten Dogmatiker Pelops und Numesian nebst der der andern Sekten besuchte.

Spätere Reisen in Lycien, Palästina, Aegypten und neue Studien in dem an vorzüglichen Aerzten reichen Alexandrien wurden ihm förderlich, nicht nur für gelehrte, sondern auch Welt- und Menschenkenntniß. Aus seinem Vaterland, wo er sich im achtundzwanzigsten Jahre als Curator medicus des Gymnasiums niedergelassen und viele glückliche Kuren verrichtet hatte, durch einen Volksaufstand vertrieben, wendete er sich nach Rom, dem Sammelplatz ausländischer Aerzte. Seine Heilmethode war hier ebenfalls eine sehr beliebte und berühmte und die Sicherheit in der Prognose sezte Jedermann in Erstaunen. So bezwang er nicht nur ein Fieber, woran der berühmte Peripathetiker Eudemus litt, sondern er bestimmte auch das Ende der Krankheit genau.

Hierdurch verschaffte er sich an den nachherigen Kaisern Septimus Severus und Boëthus, dessen Frau er in kürzester Zeit vom Mutterfluß befreite, innige Freunde. Nach vier- oder fünfjähriger Anwesenheit zwang ihn aber theils der Neid seiner Kollegen, theils eine in Italien übel hausende Pest [1], nach Pergamus zurückzukehren, so wie, um die verschiedenen Arzneimittel an Ort und Stelle aufzusuchen, er Wanderungen nach den Inseln und eine neue nach Palästina anstellte. Als ihn die Imperatoren Antonin und Verus nach Italien zurückriefen, ging er zu Fuß nach Aquileja, dem damaligen Aufenthalt der Kaiser, durch Macedonien und Thracien, und von da als Leibarzt des Commodus wieder in Latiums Hauptstadt. Hier mag er wahrscheinlich im siebenzigsten Jahre unter dem Septimus Severus verblichen seyn.

[1] Von dieser furchtbaren Seuche sehe man die treue Schilderung im 22sten Bd. der Hecker'schen Annalen.

§. 3.

Galen suchte in der Physiologie, Anatomie und Krankheitslehre die Systeme aller seiner Vorgänger zu verfeinern, bemüht dabei, die Schriften des Hippokrates als einen Kanon festzusetzen, der nur erklärt und ausgelegt werden solle. Die hohe Achtung, welche er dem Koer zollte, läßt sich selbst da nicht verkennen, wo die Fortschritte in der Medizin ihn nöthigten, denselben zu widerlegen. Damals hatte durch Empiriker und Methodiker, den Sturz des ptolomäischen Herrscherstammes die Anatomie mehr und mehr im Ansehen verloren. Man beschränkte sich wieder auf Zergliederung der Thiere; da auch bei den Römern Vorurtheil gegen Sektion von Menschen angetroffen wurde. Während Herophilus Verbrecher lebendig zerlegen durfte, schäzte sich Galen glücklich, in Besitz eines menschlichen Gerippes zu kommen. Seine Studien waren fast nur vergleichender Art, indem er diejenigen Thiere, welche dem Menschen am ähnlichsten sind, untersuchte, und von Gefundenen in jenen auf Anwesenheit desselben in diesem schloß. Entdeckungen von Wichtigkeit verdankt ihm die Kunst in der Muskel- und Nervenlehre, weniger in den übrigen Theilen. Seine physiologischen Ansichten waren mehrentheils neu und öfters weit abweichend von den bisher gehegten. Er huldigte darin den peripathetischen Lehren. Der Körper sey nicht durch eine Mengung der Theilchen, als vielmehr durch ihre innige Mischung entstanden, und dies geschehe auch mit den Säften. In diesen seyen die vier Elementarkräfte, Feuer (Wärme), Luft (Kälte), Wasser (Flüssigkeit), Erde (Trockenheit) vorhanden, und wenn in ihren verschiedenen Kombinationen bald diese, bald jene Kraft vorherrsche, bilden sich dadurch die Temperamente. Drei Hauptkräfte sind das Principium agens im Körper: die lebendige, natürliche und die thierische; jene werde im Herz angetroffen, die zweite in der Leber und die

dritte im Gehirn. Durch die ersten beiden verbreiten sich Blut und Wärme nach allen Theilen, von der lezteren hängen die Sinne und Bewegung ab und aus ihr leiten sich her: Einbildungskraft, Urtheil und Gedächtniß. Die Muskelbewegung ist eine vierfache, zusammenziehende, erschlaffende, übergehende und verharrende. Darnach bestimmt er die Gesundheit als denjenigen Zustand, wo wir weder Schmerzen leiden, noch die Lebensthätigkeiten gestört sind. Hierzu gehört die *Ευκρασια* oder eine mittlere Temperatur der Elementarqualitäten und die *Συμμετρια* oder Uebereinstimmung der festen Theile. Jedoch sey damit nicht gesagt, daß eine geringe Verletzung dieser Zustände als unmittelbare Folge Krankheit nach sich ziehen müsse. Zur Gesundheitswiederherstellung würde also gehören, daß die Bewegung von neuem frei und ungehindert von Statten gehe, der Mensch sich wohl befinde und die Mischung der Säfte eben so vollkommen sey, als die Bewegung der Lebensgeister. Krankheit wäre eine Aufregung gegen die Natur, wobei entweder die Verrichtung oder die Ursache der Verrichtung verlezt wird, und trennt sich in die eigentliche Krankheit, oder den Zustand verlezter Funktion, in die Erscheinungen und den Entstehungsgrund.

Die Fehler in der Symmetrie der Organe entspringen entweder aus ihrer Figur, Zahl der Theile, Beschaffenheit oder Lage. Die Entstehungsursachen sind entweder äußere occasionale (prokatartische) oder innere der Krankheit vorhergehende und sie begleitende. Die Veranlassung durch die Säfte kann dreifach seyn. Entweder deren Ueberfluß, Mangel oder regelwidrige Kochung (Kakochymia). Die ersten beiden kommen meistens auf Rechnung des Blutes, die lezte auf die der drei übrigen Gattungen. Jedoch kann auch jenes davon inficirt werden.

Die Symptome zeigen sich entweder als eine Verletzung der Funktion, der Lebensthätigkeit oder des Ausgeschiedenen

und Aufgenommenen, doch sind davon die kritischen Exkretionen wohl zu unterscheiden. Die Zeichen der Krankheit werden in diagnostische und prognostische getrennt. Erstere sind entweder solche, die mit dem Uebel anfangen und endigen, oder andere zu der Krankheit hinzugetretene. In den pathognomischen sah er auf die Zeichen der verletzten Lebensthätigkeit, der innern Ursachen und die Symptome, welche vorhergehen.

Prognostische Zeichen, welche das Zukünftige in den Krankheiten als Ausgang, Dauer und Art andeuten, sind zu abstrahiren aus der erkennbaren Natur der Krankheit und der des affizirten Ortes, aus Temperament, Disposition, Ursache, Alter, Zeit und Ort.

Galen kann nicht nur als der wahre Erfinder der Pulslehre angesehen werden, sondern seine aufgestellte Theorie derselben ist, wie vieles Andere von ihm, selbst in die neueste Zeit mit übergegangen. In der Arzneimittellehre waren seine Ansichten nicht weniger abweichend. Nach den Wirkungen, die die verschiedenen Mittel hervorbringen, lassen diese sich in verschiedene Klassen theilen. Z. B. ist ein Mittel wenig erwärmt, so gehört es in die Klasse der im ersten Grad erwärmenden Arzeneien, mehr in die zweite, heftig in die dritte und heftig zerstörend in die vierte. Die Kräfte der Arzeneien entspringen aus den Elementarqualitäten, deren gewöhnlich mehrere in einem Mittel verbunden sind. — Vor allem aber gründete Galen seinen Ruhm durch die Ausbildung der Indicationslehre oder wie er sie definirte: die Erkenntniß des Folgenden. Er stellte als Hauptbedingung fest, in jeder Krankheit darauf zu sehen, daß diese entfernt und die Kräfte erhalten würden, also müsse man für jene das Feindliche und für diese das Zuträgliche anwenden. Coindicantia und Contraindicantia. In der Diät folgte er dem Hippokrates, in dem eigentlichen Heilverfahren dem

complizirten seiner Zeitgenossen und zwar mit steter Beobachtung des Grundsatzes Contraria contrariis zu heilen.

Somit wäre denn das System des Galen kurz angedeutet, welches in einer Reihe von Jahrhunderten vielfach verändert und ausgebildet worden ist und bald vom Paracelsus und Sylvius, bald von Stahl und den Jatromathematikern als Grundlage benützt wurde, ja selbst in unserer Zeit, wenn auch in umgewandelter Gestalt, sich Freunde erworben hat und noch erwirbt. Bei seinen Lebzeiten stieg er schon hoch in der Bewunderung der Mitwelt, vergöttert aber wurde er von den Nachkommen. Seine Infallibilität zu bestreiten, erforderte lange Zeit nicht allein geist-, sondern auch muthvollen Kopf, da es galt: ohne Bundesgenossen die Meinungen so vieler Tausenden von Aerzten, welche auf die Worte Galens schworen, anzugreifen und das vernichten zu wollen, das durch hundertjähriges Bürgerrecht die Grundlage der Wissenschaft geworden war. Auch dadurch erhielt sich sein System vor allem andern, daß es durch die Lehre von den Elementarkräften und den Verwandtschaften, die mehr und mehr Ansehen gewinnende morgenländische Theosophie begünstigte und dazu beitrug, die griechische Naturphilosophie aus unserer Wissenschaft zu verdrängen. Welche Folgen dieser Einfluß gehabt, werden wir zu bemerken bald Gelegenheit haben.

Anmerkung.

Zur größeren Bequemlichkeit für die, welche sich mit einer oder der andern Schrift Galens bekannt zu machen wünschen, werden sie hier in der Reihenfolge aufgeführt, nach welcher sie in der Charterschen Ausgabe sich befinden. Vol. I. *Biographica.* 1) de libris propriis; 2) de ordine librorum suorum. Vol. II. *Isagogica.* 1) Paraphrastae Menodoti suasoria ad artes oratio; 2) de optima doctrina; 3) de historia philosophica; 4) de Sophismatis penes dictionem;

5) explicatio vocum absoletarum ap. Hippokratem; 6) de constitutione artis medicae; 7) ars medicinalis s. ars parva; 8) definitiones medicae; 9) definitiones medicae; 10) de partibus artis medicae; 11) de Sectis; 12) de optima Secta; 13) de subfiguratione empirica; 14) quod optimus medicus sit quoque philosophus; 15) introductio sive medicus. Vol. III. *Physiologica;* 1) de elementis lib. II.; 2) de temperamentis lib. III.; 3) in Hippokratem de natura humana Com. II.; 4) de humoribus; 5) an sanguis in arteriis natura contineatur; 6) de atra bile; 7) de semine. Vol. IV. *Anatomica;* 1) de anatomicis administrationibus lib. IX.; 2) de ossibus ad tirones; 3) de musculorum dissectione; 4) de venarum arteriarumque dissectione; 5) de nervorum dissectione; 6) vocalium instrumentorum dissectio; 7) de uteri dissectione; 8) de usu partium. Vol. V. *Psychologica;* 1) de naturalibus facultatibus lib. III.; 2) de Hippokratis et Platonis decretis lib. IX.; 3) de formatione foetus; 4) an omnes partes animalis quod procreatur, fiant simul? 5) an animal sit; quod in utero est? 6) de septimestri partu; 7) de instrumento odoratus; 8) de motu musculorum lib. II.; 9) de respirationis usu; 10) de causis respirationis; 11) de usu pulsuum; 12) quod animi mores corporis temperamenta sequantur. Vol. VI. *Hygieina;* 1) de optima nostri corporis constitutione; 2) de bono habitu; 3) num ad medicinam spectet, num ad gymnasticea ars tuendae sanitatis; 4) de sanitate tuenda lib. VI.; 5) in Hippocratem de aëre, aquis et locis Comm. III.; 6) in Polybum de salubri victus ratione; 7) in Hippocratem de alimento Comm. IV.; 8) de alimentorum facultatibus lib. III.; 9) de attenuante diaeta; 10) de probis pravisque alimentorum succis; 11) humani corporis constitutione, de diaeta IV. anni tempestatum et XII. mensium; 12) de ptisana; 13) de exercitio quod parva pila fit; 14) de dignatione ex insomniis; 15) de cognoscendis curandisque animi morbis; 16) de cujusque animi peccatorum dignotione atque medela; 17) de consuetudine. Vol. VII. *Pathologica,* 1) de differentiis morborum; 2) de causis morborum; 3) de differentiis symptomatum; 4) de causis symptomatum lib. III.; 5) de febrium differentiis lib. II.; 6) de inaequali temperie; 7) de marasmo senili; 8) de tumoribus praeter naturam; 9) de plenitudine; 10) de causis procatarcticis; 11) de tremore, palpitatione, convulsione et rigore; 12) de comate; 13) de difficultate respirationis lib. III.; 14) de morborum temporibus; 15) de totius morbi temporibus; 16) de typis; 17) adversus eos qui de typis s. periodis scripserunt; 18) de locis affectis lib. VI. (das vorzüglichste Werk Galens). Vol. VIII. *Semiotica,* 1) de pulsibus ad tirones, 2) de pulsuum differentiis lib. IV.; 3) de pulsibus dignoscendis lib. IV.; 4) de causis pulsuum lib. IV.; 5) de praesagitione ex pulsibus lib. IV.; 16) Synopsis libror. suor. XVI. de pulsibus; 7) ad Antonium

philosophum de pulsibus libellus; 8) de urinis compendium; 9) de crisibus lib. III.; 10) de diebus criticis lib. III.; 11) in Hippocrat. de humorib. Comm. III.; 12) in Hippocrat. prognostic. Comm. III.; 13) in Hippocrat. lib. I. prorrheticorum Comm. III.; 14) de praenatione ad Posthumum; 15) alius de prognosi libellus; 16) praesagium experientia confirmatum; 17) de venae sectione; 18) de aegrotantium decubitu prognostica ex mathematica scientia; 19) quomodo morbum simulantes sint deprehendendi. Vol. IX. *Opera mixta,* 1) in Hippocr. epidemic. lib. I. Comm. III.; 2) ejusd. lib. II. 3) ejd. lib. III. Comm. III.; 4) ejusd. lib. VI. Comm. VI.; 5) in aphorism. Hipp. lib. VII. Comm. X.; 6) adversus Lycum; quod nihil peccet Hippocrat. aphorism. 14. Sect. I.; 7) contra ea quae a Juliano in aphor. Hipp. 2. S. I. dicta sunt. Vol. X. *Therapeutica,* 1) method. medendi lib. XIV.; 2) ad Glauconem de arte curativa lib. II.; 3) de venae sectione adversus Erasistratum; 4) ejusd. argumenti advers. Erasistrateos Romae degentes; 5) de curandi ratione; 6) de hirudinibus, revulsione, cucurbitulo et scarificatione; 7) de purgantium medicamentorum facultate; 8) Quos, quibus medicamentis et quando purgare oporteat? 9) propuero epiliptico consilium; 10) de colico dolore; 11) de remediis facile parabilius. Vol. XI. *Diaetetica,* 1) in Hippocrat. de diaet. in acutis Comm. IV.; 2) de diaeta in morbis acutis ex Hipp. sententiae. Vol. XII. *Chirurgica,* 1) in Hippocr. de officina medici Comm. III.; 2) in ejd. de fracturis Comm. III.; 3) in ejd. de articulis lib. Comm.; 4) de fasciis. Vol. XIII. *Pharmaceutica,* 1) de simplicium medicamentorum facultatibus lib. XI.; 2) de compositione medicamentor. secundum locos lib. X.; de compositione medicamentor. secundum genera lib. VII.; 4) de antidotis lib. II.; 5) de theriaca ad Pisonem; 6) de usu theriacae ad Pamphilianum; 7) de succedaneis medicamentis; 8) de clysteribus.

Fünftes Kapitel.

Die Medizin nach Galen bis auf die Arabisten.

§. 1.

Nach Galens Tod trat eine bedauernswürdige Stille nicht nur in der theoretischen, sondern auch praktischen Wissenschaft ein. Mehrere Sekten, z. B. die Methodiker, verschwanden von der Bühne und es wurde unter den Aerzten

eine allgemeine Bemühung sichtbar, die streitenden Prinzipien zu vereinigen, ohne Rücksicht, ob ihre heterogene Natur so etwas verstatte. Man nüzte mit wenig Unterschied die berühmtesten Werke der verschiedenen Schulen, Extrakte aus ihnen zu ziehen und darnach in der Praxis zu verfahren. Mehrere solcher Auszüge besitzen wir noch, wie Aetius. Nindicianus und Priscianus Werke[1].

Die Dogmatiker vernachläßigten, was Galen so dringend empfohlen hatte: die Anatomie und Physiologie dergestalt, daß beide von dieser Zeit an als untergegangene Wissenschaften betrachtet werden konnten, welche erst der treffliche Barbarossa von neuem zum Leben weckte. Jener Hauptaugenmerk blieben die vier Elementarqualitäten, ohne aber dabei dieselben in der Pathologie, gleich dem Pergamener, anzuwenden. Im Gegentheil galten ihnen Wärme, Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit nur insofern als Grundkräfte im Körper, indem dadurch die Anwendung der gleiche Eigenschaften besitzenden Arzeneien und Nahrungsmittel bestimmt werde. Auch die Symptomen- und Zeichenlehre erfreute sich nicht größerer Achtung bei dieser Sekte. Höchstens, daß man Galens Meinungen beitrat, der Fortschritte waren wenige. Nur Diät, Pharmacie und Chirurgie blieben die Gegenstände, mit denen sich der Arzt zu beschäftigen hatte.

Der berühmteste Anhänger der dogmatischen Lehrsätze dieser Periode war Oribasius[2], Leibarzt des Kaisers Julian. Er machte aus den vorzüglichsten medizinischen Schriften der ältern Zeit Auszüge und theilte sie in siebenzig Bücher, deren wir noch siebenzehn besitzen, unter dem Titel Synopsis. Dabei fügte er Interpretationen hinzu. Vorzüglich suchte er

[1] *Aetius* Tetrabiblia. Venet. Ald. 1534. Fol. *Nindician.* carmen epistolare ab And. Rivinus. 1654. 8. *Priscian.* curatione morbor. Basil. 1532. 4.

[2] Opera lat. Basil. 1557. III. Vol. 8.

in der Arzeneimittellehre eine gewisse Sicherheit hervorzubringen; wie seine Ansichten über Indication des Aderlasses, der Purganzen, Klystiere, Sinapismen und Bäder beweisen. Sehr gut beschrieb er die Grade der Medikamente, welche Galen mit Stillschweigen übergangen hatte. Eine seiner Schriften, „über die Erziehung des Kindes vom Wochenbette an," bemühte er sich mit Genauigkeit und Gründlichkeit abzufassen, weßwegen sie selbst die Neuern loben. Seine Kur traumatischer Fälle war selten eine operative; doch empfiehlt er die Scarifikationen und zwar in der Pest. Außerdem ist noch ein gewisser Marcellus über die gleich zu erwähnende Lycanthropie und der Bischof Nemesius bekannt geworden, dem die Feinde Harveys [1], außer einer ziemlich vieldeutigen Stelle in seinen Schriften, die Entdeckung des Blutkreislaufes zuschreiben wollen [2].

§. 2.

In diese Periode fällt auch die Kenntniß mehrerer neuer Krankheiten, welche zwar zum Theil schon bekannt gewesen seyn mögen, denen man aber wegen ihres seltenen Vorkommens geringere Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Ackermanns Bemühungen verdanken wir ein Verzeichniß derselben, und es ist hier angeführt für Vergleichungen mit den neu entstandenen späterer Zeit. Wohl wäre es für die Geschichte der Medizin interessant, zu erfahren, ob es sich bestätige, daß jederzeit nach und während Länder verheerender Kriege vorher unerhörte Uebel entweder sich erzeugten oder einwanderten. Sehr wünschenswerth müßte es daher seyn, über Pest, schwarzen Tod, Influenza, Typhus malignus und Cholera ähnliche Schriften zu besitzen, wie die ebenso unbefangen als

[1] Almelorem inventa nov-antiqua §. 28. p. 233.

[2] Siehe die meisterhaft geschriebene Abhandlung, „Leben des Oribasius von Hecker," in dessen Annalen. Bd. I. S. 1. ff.

umfassend geschriebene Heusler'sche über den abendländischen Aussatz [1].

Alopecia [2], ein krankhafter Zustand des Hautsystems mit Ausfallen der Haare. Man hatte dafür eine Menge Mittel.

Colica pictorum [3], schon vom Galen als eine Dysenterie beschrieben, die entsteht bei denen, welche in bleiernen Röhren geleitetes Wasser trinken. Sie war in einigen römischen Provinzen epidemisch, und ging öfter in Gliedererschlaffung, Empfindungslosigkeit und Epilepsie über.

Dracunculi [4], eine Gattung Würmer, welche eine Art Gliederkrankheit hervorbrachte, beobachtete zuerst Agatharchides unter dem Ptolomäus, nachher Leonidas, Soranus, Galen, Aetius, P. Aegineta. Eine Kur schlugen zuerst die Araber vor.

Elephantiasis [5], zu Asklepiades Zeit in Rom; vom Aretaeus beschrieben und vom Aetius und P. Aegineta die Kurvorschriften.

Erysipelas cerebri [6].

Hydrocephalum internum [7], den Aeltern und Galen bekannt, genauer nebst vielfachen Heilvorschriften von Aetius und P. Aegineta beschrieben.

Lepra [8], die gutartige Species von Galen nebst ihrer Heilung bekannt gemacht.

[1] Zur Geschichte der Pocken hat Krause einen vortrefflichen Beitrag geliefert. Ueber Pest und schwarzen Tod besitzen wir zwar Abhandlungen, doch ist der Gegenstand noch lange nicht erschöpft.

[2] *Aetius* tetrabib. II. S. II. c. 55. *Alexand. Trallian.* I. c. 1. *Paul Aeginet.* III. c. 1.

[3] *Gal.* d. compos. pharm. VII. 2. *Paul* v. *Aegina.* III. c. 43.

[4] *Aetius.* IV. S. II. c. 85. *P. Aegineta* libr. IV. c. 59.

[5] *Aretaeus* denturn. II. c. 13. *Aetius* IV. S. I. c. 120. *P. Aeginet.* III. c. 22.

[6] *Aetius* II. S. II. c. 26. *P. Aeginet.* III. c. 8.

[7] *Aetius* II. S. II. c. 1. *P. Aeginet.* libr. VI. c. 3.

[8] *Aetius* IV. S. I. c. 132. *Paul. Aeg.* IV. c. 2.

Lycanthropie [1], jene merkwürdige Krankheit, wo die Befallenen zur Zeit des Frühlings sich in Wölfe verwandelt glaubten, wird zwar von Galen nicht erwähnt, muß aber schon zu der Apostel Zeiten vorhanden gewesen seyn. Marcellus beschrieb sie in einer Abhandlung, von welcher noch Fragmente vorhanden sind.

Mentagra [2], die bösartigste Gattung Lepra, zu deren Heilung Aerzte aus Aegypten nach Rom gerufen wurden und der Pamphilus seine Berühmtheit verdankte. Es gab von ihr mehrere Abarten.

Morbi cutanëi, beschrieben Paul von Aegina und Aetius nach eigener und anderer Erfahrung mit Sorgfalt.

Morbi oculorum [3], als ein eigenes Geschlecht bestimmten Aetius und der Aeginete.

Nyctalopia [4], von Galen und Alexand. Trallian beschrieben.

Podagra [5] verhäufigte sich zu Galens Zeit in Rom und beschäftigte mit seinen Varietäten auch die nachfolgenden Aerzte.

Pudendorum ac sedis affectus [6], das muß nach der Beschreibung Pauls von Aegina viel Aehnlichkeit mit der Syphilis gehabt haben.

Syriasin [7] von der Erysipelas cerebri verschieden.

Vesicae scabiem [8].

[1] Evangel. Matth. VIII. 28. *Oribasius* VIII. c. 10. *Aetius* II. S. II. c. 11. *P. Aeginet* III. c. 16.

[2] *Plinius* XXVI. c. 1. *Galen* Tom. XIII. p. 469. Ejd. *Chart. Aetius* II. S. IV. c. 14.

[3] *Aetius* II. S. III. *Aegineta* libr. III. c. 116.

[4] *Trall.* II. c. 6.

[5] *Gal.* comm. in aph. *Hipp.* VI. 28. *Aetius* III. S. IV. *Alex. Trallian* XI. *P. Aeginet.* III. c. 118.

[6] III. c. 51 — 59.

[7] *Aetius* I. S. IV. c. 13.

[8] *Aetius* III. S. III. c. 22.

Sechstes Kapitel.

Beginn des Einflusses der orientalischen Philosopheme auf die Medizin.

§. 1.

Das kolossale Römerreich, zu gemischt in seinen Theilen, als daß diese einem dauerhaften Gefüge fähig gewesen wären, begannen wilde Völkerhorden schon damals von allen Seiten zu beunruhigen, während der alte Kriegergeist der Lateiner durch Wollust und Schwelgerei zu Grunde gingen. Je tiefer aber das Volk in seine Laster versank, um so mehr wußten sich gewisse religiöse Sekten oder angebliche Zauberer und Lieblinge der Götter Ansehen zu verschaffen. Das Geheimnißvolle des orientalischen Göttercultus, die unmittelbare Gemeinschaft mit den höhern Wesen, deren sich mehrere morgenländische Volksstämme rühmten, wie die aus ihrem Vaterlande vertriebenen Juden, die Christen mit Feuereifer und Duldung für ihre Religion ausgerüstet, alles dies zog die wunderglaubende Menge an und machten das Band immer loser, wodurch es an seine bisherigen Priester gebunden war, welche sich in Wunderverrichtungen von jenen weit übertroffen sahen.

Wir haben uns nun schon mehr als einmal überzeugt, wie jede Veränderung in der Philosophie, verbunden mit denen der Religion, Rückwirkungen auf die ihr scheinbar fremdere Heilkunde äußerten. Mehr aber als in der jetzigen Periode ist es nie wieder geschehen und diese volle Abhängigkeit der Medizin von jenen müssen wir bis zum Mittelalter verfolgen; ein Zeitraum von mehr denn tausend Jahren.

§. 2.

Von des Indus Strand war der Impuls für eine Philosophie ausgegangen, die wir noch heut als Grundlage

derjenigen ansehen, welche unter den gebildetsten Nationen gepflegt und vervollkommnet wird.

In Persien sezte sie sich zuerst fest und aus ihren Rudimenten schuf Zoroaster ein Lehrgebäude, das schon das Gepräge ziemlicher Verfeinerung trug [1]. Von der darin vorgetragenen Lehre der Ausströmung, d. i. des Ursprungs aller Dinge entweder von einem guten oder bösen Prinzip, empfing sein System den Namen des der Emanation. Durch die guten Geister ließ er nicht allein den Menschen glückselig werden, sondern sie waren auch besorgt, ihn von körperlichen Gebrechen zu befreien, sobald er ihnen gehorsame und sie anflehe.

Man kann sich leicht vorstellen, daß das jüdische Volk vor vielen andern durch seine politisch-religiöse Verfassung dazu hinneigen mußte, und die babylonische Gefangenschaft bot die beste Gelegenheit, es ganz zur Annahme zu bewegen. Später vereinigten sich die platonisch-ägyptischen und christlichen Theorien damit, und so bildete sich auf diese Weise jene Religionsphilosophie, in der ein unbedingter Glaube alle natürlichen Mittel und Wege ersetzen soll. Die reinen unverfälschten Ideen des Christianismus traten mehr und mehr in den Hintergrund. Die jüdisch-ägyptische Sekte der Essener vermischte ihre zwar Menschenwohl bezweckenden, aber nur den unbedingten Glauben als das Höchste erkennenden Ansichten und Lehrmeinungen damit; während eine andere, die Ophianer, sich bemühte, heidnische Gebräuche, Schlangenbeschwörungen, hinein zu ziehen. Bei solcher Menge religiöser Philosophien, deren Moral bald mehr, bald minder strenge die Genügeleistung der Pflicht gegen andere forderte und den ganzen Kreis der Wissenschaftlichkeit sich unterthänig zu machen suchte, konnte es nicht anders seyn, daß auch die Medizin

[1] S. oben die Geschichte der bramanischen Medizin.

vielseitig davon berührt und mehr oder weniger an sie gebunden wurde.

Unter jenen Essenern, die minder ehrgeizige Absichten in ihrem Cultus verbargen, finden wir die Heilkunst regelrechter ausgeübt, und nur wenn die gewöhnlichen Mittel nicht mehr ausreichen wollten, schritt man zu Wunderkuren. Anderntheils traten nach Ruhm und Reichthum strebende Männer auf, wie Apollonius von Thyana, Jargas, welche durch Handauflegen, mit Speichel Bestreichen und Amulette Blinde sehend, Thörigte vernünftig, Lahme gehend und Taube hörend zu machen, vorgaben [1].

Erstaunenswürdiger Mittel bedienten sich damals selbst die kaiserlichen Leibärzte. Man heilte durch Recitiren arabischer Gedichte; für jede Krankheit waren gewisse kräftige Worte und Heilformeln im Gebrauch. Die Dämonen, Grundursachen aller Uebel, vertrieb man durch verschobene Dreiecke oder Löwen und Hahnenköpfe, Schlangenfüße, die man, auf Gemmen gegraben, gleich Siegelringen trug.

Die römischen Kaiser Caligula, Hadrian, Antonin und andere, von Gewissensbissen gefoltert, geriethen unter die Botmäßigkeit der Priester und förderten das von diesen für Wahrheit Verkündete auf jede Weise. Das Volk glaubte nichts Besseres thun zu können, als auch hierin seinen Fürsten nachzuahmen. Hierzu kam noch die in Aegypten aufblühende Goldmacherkunst, welche zu ihren Arbeiten mysteriöse Wissenschaften und der geheimnißvollern Verborgenheit höchst nöthig bedurfte. Schon damals stieg die Astrologie im Ansehen und die Anzahl der Alchemisten vermehrte sich dermaßen, daß der staatskluge Cäsar Diocletian alle Bücher zu verbrennen befahl, welche über Chemie geschrieben seyen. Die Transmutation der Metalle und die berühmte Tinktur beschäftigte

[1] Siehe Lucians Lügenprophet.

in jenen Zeiten vielleicht nicht weniger Köpfe, als in den verflossenen Jahrhunderten.

Siebentes Kapitel.

Uebergang der griechischen Medizin in die arabische.

§. 1.

Es eilte denn die schöne Kunst mit schnellen Schritten einer Stillstandsperiode zu. Wo das Schwert die Wissenschaften verschonte, da rieben sie religiöse Schwärmerei und Verfolgungsgeist auf. Die mächtig werdende Christuslehre, um ihre Herrschaft zu sichern und die Schwankenden durch die Gewalt der Furcht an sich zu ziehen, verdammte störrische Heiden zur ewigen Feuerstrafe, und das Anathem bedrohte jeden, der sich nicht lossagen wollte von den gottungefälligen Grundsätzen der alten Griechen und Römer. Man kam so weit, den Aerzten zu verbieten, gefährlichen Kranken hilfreiche Hand zu leisten: denn der furchtbare Aussatz und alle jene verheerenden Seuchen wären nur eine Schickung des Höchsten, womit er hartnäckige Sünder züchtige. Die Wahnsinnigen waren vom Teufel besessen und konnten durch kirchlichen Exorzismus geheilt werden. Zwar versuchte eine christliche Sekte des fünften Jahrhunderts, die Nestorianer, Medizin und Philosophie zu ihrem hauptsächlichen Studium zu machen, aber nur kurze Zeit duldete die herrschende Kirche ihre Bemühungen, der Orden wurde gezwungen sich zu zerstreuen und es siedelte sich die Mehrzahl seiner Glieder in Persien an, mit den lezten Ueberresten der heidnischen Philosophen, welche bisher zu Athen noch eine Schule gehabt hatten. So wanderte ein Theil klassischer Gelehrsamkeit nach dem Orient, um von dort aus eine wichtige Reformation vorzubereiten.

§. 2.

In Italien, wo sich noch immer wissenschaftliche Kenntnisse einiger Anerkennung erfreut hatten, wurde es todtenstill, als vom Norden her eine wilde Völkerschaft die andere vorwärts nach Latium drängte. Selbst die gothischen Fürsten mit schnell erlangter Kultur waren nicht im Stande, etwas Ersprießliches von Dauer hervorzubringen, da sie sich bald dem Joch neuer Ankömmlinge fügen mußten.

§. 3.

Seit Hippokrates und dem Geschichtschreiber Thucydides finden wir in den Werken der Alten keiner so furchtbaren Volksseuche gedacht, als um diese Zeit (541) der Historiker Procopius und der Ecclesiast Evagrius beschrieben. Sprengel in seiner oft erwähnten Geschichte hat das große Verdienst, mehr darauf aufmerksam gemacht und sie nach jenen geschildert zu haben [1]. Von Aetiopien her soll also gleich der heutigen Pest sie sich über Aegypten, Palästina, und von da aus über das ganze Morgen- und Abendland verbreitet haben. Ihre Kraft wurde weder durch Jahreszeit, noch Lage und Klima der Orte geschwächt. Sie verschonte kein Alter; Geschlecht und Lebensart hatte ebensowenig Einfluß. Manche Erdstriche wurden so entvölkert, daß man kaum mehr die Hälfte der Einwohner zählte, Städte menschenleer, Heerden und Hunde ohne Herren waren. Da selbst die Beerdiger der Tod hinweggerafft hatte, schichtete man die Todten an den Küstenorten auf Schiffe und warf sie in das Meer. Die Sterblichkeit in Konstantinopel soll sich eine Zeit lang so gesteigert haben, daß man täglich gegen

[1] Man sehe über diese Pest folgende äußerst lehrreiche und interessante Schriften: Hecker, die Pest im sechsten Jahrhundert in dessen ältern Annalen. Bd. X. — Schnurrer, Chronik der Seuchen. — Krause, Theod., Geschichte der Pocken.

10,000 Todte zählte und der Kaiser sich genöthigt sah, einen Theil seiner Leibgarde zur Todtenbestattung zu kommandiren. An mehreren Punkten zeigte sie sich im zweiten Jahre wieder, und Antiochien, erzählt man, habe binnen 60 Jahren sie viermal innerhalb seiner Mauern gehabt. In Rom erzeugten sie große Ueberschwemmungen der Tiber von Neuem, und der Charakter der Krankheit war nicht weniger heftig als vierzig Jahre vorher.

Niedergeschlagenheit, Furcht, Gespenstersehen, ja völlige Verzweiflung waren die Vorläufer und wirkten so übel, daß die davon Befallenen gewöhnlich schon am zweiten oder dritten Tag durch Schlagfluß ihr Leben endeten. Andere wurden nur von gelindem Fieber mit wenig oder mangelnder Hitze befallen, so daß es für den Arzt schwierig war, die sich im Anzug befindende Krankheit zu erkennen. Nach einigen Stunden oder den folgenden Tag erhoben sich die Weichen-, Achsel- und Ohrendrüsen. Bald verfielen die Kranken in tiefen Schlaf oder lagen im Taumel, wobei das Gedächtniß gänzlich unterdrückt wurde. Einige rasten und liefen in diesem Zustand auf Straßen und Feld umher. Sie geriethen dabei in wahre Todesangst und glaubten überall Feinde vor sich zu haben. Gab man ihnen Speisen, so aßen sie, forderten selbst aber nichts. Die Drüsen fingen nun schnell an brandig zu werden, wobei die, welchen Bewußtseyn geblieben, über die unerträglichsten Schmerzen klagten. Brachen schwarze Flecken über den ganzen Körper aus, so tödtete dieses die Kranken gewöhnlich binnen einer Stunde, während andere unter gewaltsamem Blutbrechen starben.

Uebrigens war die Prognose äußerst unsicher; denn indem manche, welche unrettbar verloren schienen, das Leben behielten, raffte das Uebel viele hinweg, die man der Gefahr entronnen glaubte. Dasjenige Mittel, welches sich heute als nützlich bewies, schadete morgen. Aetius hatte allein von

der armenischen Bolus häufiger gute Wirkungen gesehen. Nur drei schwangere Weiber, sagt Procopius, seyen zu der Zeit, wo sie in Konstantinopel wüthete, gerettet worden und von deren Posthumi nur ein Kind.

§. 4.

In Antiochien trat diese Pest mit andern Symptomen hervor. Es zeigten sich blutrothe Augen, geschwollene Gesichter, bald war die Bräune in ihrer Begleitung, bald aber auch Bauchflüsse. Zwar erschien dort nicht minder die Todsucht, aber eben so viele Kranke behielten bei gleich anfänglichen Bubonen und heftigstem Fieber ihre völligen Geisteskräfte bis zum Tod. Eine gleich auffallende Erscheinung berichten die gleichzeitigen Schriftsteller, als Frankreich davon heimgesucht wurde. Hier zeigten sich, außer den andern Zufällen, auch Ausschläge, Varioles, Milines, Corales pusulas genannt. In Arabien verband sie sich ebenfalls (542) mit Pocken und Masern, und fast möchte es scheinen, als leiteten von dieser Krankheit die Pocken ihren Ursprung her. Wie auch neuerdings von Enrico di Wollmar in seiner Abhandlung über die orientalische Pest behauptet wurde. Hecker erhebt dagegen zwar wichtige Zweifel und meint, die Pocken, welche im Jahr 572 in Frankreich zugleich mit der Pest wütheten, seyen auf dem Weg des Handels eingeschleppt worden. Nur läßt sich dagegen einwenden, daß die commerzielle Verbindung des Westen mit Arabien und Persien damals einzig und allein vermittelst griechischer Kaufleute geschah. Jedenfalls mögen beide Krankheiten in naher Verwandtschaft mit einander stehen, und da es viel Wahrscheinlichkeit hat, daß Indien ihr urthümliches Vaterland ist, so dürften die hindostanischen Annalen Aufschlüsse über diese zweifelhaften Punkte gewähren. Noch muß erwähnt werden, was sehr für Heckers Ansicht spricht, daß die Chronisten wenige

Jahre später, bei Gelegenheit des Elephantenkrieges, erzählen, wie Arabien zugleich mit Pocken und Masern von jener Pest heimgesucht worden sey.

§. 5.

Gehen wir zurück zu den Aerzten dieser Zeit.

In der Mitte des sechsten Jahrhunderts lebte der schon oben genannte Arzt Aetius von Mesopotamien[1]. Seine Studien, damaliger Sitte gemäß, hatte er in Alexandrien gemacht, war dann zum Leibarzt und Obersten der Leibwache (Comes obsequii) am Hofe zu Byzanz erhoben worden. Schon darum verdient er Erwähnung, weil er das Vorurtheil seiner Zeit gegen die heidnischen Autoren nicht theilte und Galen als denjenigen wählte, den er in Auszügen, welche er mit Erklärungen gab, dem ärztlichen Publikum bekannt zu machen wünschte. In der Pathologie war er nicht allein Anhänger der Humoralideen, sondern er verknüpfte damit auch die von der Laxität und Striktur. Er bearbeitete die Semiotik nach Galen systematisch und verwendete große Aufmerksamkeit auf die damals sich häufenden aussätzigen Augenübel. So erwähnt er einer Krankheit, in welcher sich der Stern widernatürlich zusammenziehen und eine Vergrößerung der Gegenstände bewirken soll, und bezeichnet sie mit dem Ausdruck Schwindsucht der Pupille. Eine Verschwärung der innern Harnblasenhaut nennt er Blasenkrätze, schildert die brandige Bräune und erwähnt der Steine in der Gebärmutter.

In hitziger Krankheit befolgte er nach eigenen Erfahrungen eine Kurmethode, welche viel ähnliches mit der Hippokratischen hatte. In Fiebern empfahl er dringend kühles Verhalten.

[1] Seine Tetrabiblia oder synopsis medicorum veterum stehen in der Stephan'schen Sammlung der alten Aerzte. Paris 1567. II. Vol. Fol. Die Anekdoten erschienen zu Leipz. 1757. 4.

Wie er gewöhnlich chirurgische Fälle behandelte, geht am besten daraus hervor. Ist z. B. einem etwas im Hals stecken geblieben, so berühre man denselben mit dem Finger und spreche: „Gehe heraus Knochen, oder was du bist, so wie durch Jesu Christi Macht Lazarus aus dem Grabe und Jonas aus dem Wallfisch hervorging.“ Dann auf die Gurgel des Kranken drückend, fahre man fort in der Beschwörung: „Blasius der Märtyrer und Knecht Christi befiehlt dir, herauf oder hinabzusteigen.“ — Das Bistouri empfiehlt er beim Steinschnitt, um keine Theile zu verletzen, in eine Röhre zu legen; da er selbst Impotenz habe entstehen sehen, wo dieses vernachläßigt wurde. Er operirte die Hämorrhoiden und Aneurismen besser, als seine Vorgänger.

§. 6.

Ein zweiter, der unmittelbar nach Aetius lebte, war Alexander von Tralles[1]. Den Dogmatikern und Galen nachfolgend, verband er mit eigenthümlichem Styl, Kürze und Deutlichkeit. Er beschäftigte sich weit weniger mit Angabe von Arzneimitteln und deren Bereitung, sondern bemühte sich vielmehr, Pathologie und Therapie in Aufnahme zu bringen. Er war in Lydien geboren, hatte einen großen Theil des spanischen, italiänischen und französischen Continentes bereist und lebte hierauf als angesehener Arzt in Rom. Er nahm keine Meinung Anderer eher an, bevor er sie nicht mit seinen eigenen Erfahrungen verglichen hatte, und tadelte ohne Scheu die Aeltern, Galen nicht ausgeschlossen, wo sie ihm auf Irrwegen zu gehen schienen. Er war es, der mehrere Heilmittel zuerst anwendete und empfahl, deren Gebrauch auch jezt noch üblich ist. In biliösen und faulen

[1] Ausgaben seiner Schrift besorgt Rob. Stephanus. Paris 1548. Fol. Zu Basel erschien 1556 in 8. eine griech. latein. und Haller nahm ihn in seine Biblioth. pract. auf.

Fiebern glaubte er, sey die Unreinigkeit wegzuschaffen, und gebrauchte Brechmittel, die bis dahin nicht benüzt worden waren. Die Entstehungsursachen der Krankheiten suchte er in den vier Grundfeuchtigkeiten und gab die Kurmethode an, wenn sie vom Blut, Schleim, Galle und schwarzer Galle herrühren. Den Aderlaß bestimmte er in Entzündungen und allen Fiebern, in denen die Hitze den Kranken belästige oder die Zufälle durch Anhäufung des Blutes entstanden, bemerkte auch, daß Ohnmachten von Ueberfüllung Brechmittel indiciren. In Dysenterien gebot er den Genuß von Obst, vorzüglich Aepfeln. Auch dem Opium war er in dieser Krankheit nicht abgeneigt. Eine Lungenentzündung wird von ihm beschrieben, durch steinartige Verhärtungen in den Pulmonen hervorgebracht. Sehr lesenswerth sind seine Diagnosen. Wenn in der Ruhr die dicken Därme afficirt sind, so ist die Ausleerung leicht, selten blutig, doch sieht man zulezt etwas Blut und fettige fleischige Excremente abgehen. Das Gefühl des Schmerzes ist dabei mehr stumpf als stechend und heftig; während gerade die entgegengesezten Erscheinungen eintreten, sobald die dünnen Därme angegriffen sind. Die eigentliche Ruhr sey immer mit Darmgeschwüren verbunden, und man könne deutlich im Stuhl ausgeleerten Eiter erkennen.

Er warnte vor dem uneingeschränkten Gebrauch der Purganzen und bewies, daß Abführungsmittel in refracta dosi öfters bei weitem wirksamer sind. Den Aderlaß könne man an jeder Vene vornehmen, wenn es auch manchmal zuträglicher sey, ihn in der Nähe des leidenden Theiles anzuwenden. Die Epilepsie und den Scyrrhus lienis heilte er durch Purganzen. Das Bibergeil, den armenischen Stein, der kupferhaltig, die Rosinen, das Rheum und Eisen waren ihm als heilkräftige Mittel bekannt.

Eine Regel galt ihm als vorzüglich wichtig, und an mehr als einer Stelle macht er auf sie aufmerksam: sich bei

dem Heilverfahren nie von specifischen Mitteln, sondern stets nur durch die individuellen Ursachen leiten zu lassen und alle äußern und innern Umstände dabei zu Rathe zu ziehen.

An Paul von Aegina[1] bemerken wir einen Mann, der noch einmal die Rückschritte der Heilkunde zu hemmen suchte. Alexandriens hohe Schule besuchend, zeichnete er sich späterhin in der Chirurgie aus, und namentlich rühmen ihn die Geschichtschreiber, die so sehr vernachläßigte Geburtshilfe verbessert zu haben. Daher gaben ihm die Araber den Beinamen „Geburtshelfer."

Er beschrieb eine epidemische Rachialgie mit Extremitätenlähmung als wahrscheinliche Folge kritischer Ablagerungen, und ihre glückliche Heilung durch kaltes Wasser. Gegen Blutflüsse wendete Paul schon klebrige Medikamente an. Bei dem **Hydrocephalus externus** empfahl er die Incision, bei dem internus die Perforation. Die Augenlieder brannte er in manchen Augenübeln mit einer Mischung von lebendigem Kalk und Saife, auch bei innern Vereiterungen schienen ihm Brennmittel dienlich.

Sehr wichtig für die Geschichte der Lustseuche sind, wie bekannt, seine Beschreibungen unreiner Geschwüre an den Schaamtheilen geworden. Beim Steinschnitt wich er von dem Celsus ab, und machte den schiefen Schnitt auf der Seite des Mittelfleisches, nachdem er den Finger zuvor in den Mastdarm gebracht und die Lage des Steins untersucht hatte. Bei Leistenbrüchen, nicht aber bei wahren des Hodensacks, dürfe zur Operation geschritten werden, indem jene durch eine Ausdehnung, diese durch Zerreißung des Darmfells entstünden.

Seine Operationslehre gebraucht man in den nachfolgenden Zeiträumen als vorschriftsmäßig, indem die arabistischen Chirurgen nach ihr sich ausbildeten.

[1] De re medica libr. VII. Basil 1538. Fol. Man sehe über ihn Vogels R. A. Prol. de *Pauli Aeginetae* meritis etc.

Im neunten Jahrhundert häufen sich die Compilatoren und Abschreiber und es finden sich davon mehr als dreißig Namen verzeichnet, aber der eigentlichen Aerzte wurden immer weniger, und die Fortbildung der Wissenschaft hielten seine Sammler ebensowenig beachtungswerth als eine Kritik derjenigen ältern Schriften, welche sie für ihre Sammlungen benützten.

Wichtiger erscheint dagegen, daß wir in dieser Periode einen Autor finden, welcher die Krankheiten der Thiere abhandelt [1]. Zwar hatte es schon weit früher unter Griechen und Römern Veterinärärzte gegeben, aber zum Theil wissen wir von ihnen nicht mehr, als was jener Ungenannte in seinen *Βιβλια δυω των ἱππιατρικων* erzählt, zum Theil waren auch ihre Kenntnisse darin sehr mangelhaft geblieben. Weder Ackermann, noch Clerc und Freind hatten ihre Aufmerksamkeit diesem Werkchen geschenkt; erst Sprengel hat uns hierüber nähere Nachricht zukommen lassen. Da es dem Verfasser dieser Geschichte nicht vergönnt war, es in die Hände zu bekommen, so ist hier das mitgetheilt worden, was Sprengel aus ihm geschöpft hat [2].

Der Rotz der Pferde wird darin unter dem Namen *Μαλις* unverkennbar beschrieben und mit der Gicht verglichen. Der Grund liege in einer Verschwärung der Leber und den

[1] Constantin, mit dem Beinamen: in dem Porphyrzimmer geborener Porphyreus, gab als Kaiser den Befehl, die veterinäre Schriften des Absyrtus, Hierokles u. a. zu sammeln. Was wir nun unter dem Titel „Veterinariae medicinae libr. II." (Basel 1537. 4.) besitzen, soll diese Sammlung seyn. Eine deutsche Uebersetzung erschien unter der Aufschrift „Zwei Bücher vom Gebrechen der Rosse" (Eger 1571. Fol.) — Noch ist zu erwähnen, daß ein Archiater *Demetrius Pepagomenus* unter *Michaël Palaeolagus* „de cura canum et accipitrum" schrieb.

[2] Später glückte es, die Uebersetzung zu erhalten, aber ich fand mich nicht dadurch bewogen, in Sprengels Angaben etwas abzuändern.

Absatz der Jauche davon auf das Gehirn. Als Vorbauungsmittel diene der Rettig unter das Futter geschnitten und Einspritzungen in die Nase zur Heilung. Die Beschreibung des trockenen Rotzes soll viel Aehnliches mit der Steindruse haben. Als *'Ελεφατιασις* wird der Wurm, mit *Λοιμος* Kerstings brandiges Faulfieber, *Πνευμοῤῥοξ*, die Haarschlächtigkeit, *Χοιραδες*, die Druse, und als Husten der Strengel geschildert. Entstand lezterer von Erkältung, so hustet das Pferd beständig und reckt dabei den Hals aus; sind es dagegen innere Ursachen, so hängt es mit seltnerem Husten den Kopf zur Erde. Noch enthält es Beschreibungen der Buglähme, des Krippenbeißens (*Λαβροποσια*) der Halsverdrehung, die man durch Schienen zu heben suchte, der Flußgalle (*Πυρωμα*) der Hirschkrankheit (*Τετανος*) durch äußere Hitze kurirt; des Stollenschwamms (*Ρευματιςμός ἐν γονατι*); der Leist (*Χειρωμα*); des Fettschmelzens (*'Ιπποτιλον παθος*); des Mal d'Espagne (*Χολερα*); der Mauke (*Κριςσοι*); der Krate (*Μυρμηκιαι*); des Kollers (*Μανια*).

Die Erfordernisse für Erhaltung und Schönheit der Pferde wußten sie sehr wohl; ebenso wann und wo der Aderlaß vorgenommen werden müsse. Nur durch die Paracentese könne man die Wassersucht heilen und die Raute (*Ψωρα*) sey ein bloßer Absatz des Rotzes auf die Haut. Die Würmer solle man mit der Hand aus dem After ziehen. Sehr geschickt wußten sie das Wallachen zu verrichten, dagegen glaubten sie, und alle Thierärzte folgten ihnen darin bis auf Wolstein, die Knochenbrüche über dem Knie seyen unheilbar. Im Frühjahr empfahlen sie als Kur das Grasen. In ihrer Arzneimittellehre kommt zuerst der Salmiak als ein auflösendes Mittel vor.

§. 7.

Die Sekte der Empiriker war in jenen Zeiten immer mehr von den Lehrmeinungen ihrer Stifter abgewichen. Man

hatte die dogmatischen Begriffe damit zu verbinden gesucht und daraus ein Vermittlungssystem gebildet, welches jedoch später scharfen Tadel hat erleiden müssen. Denn man warf ihnen vor, sie seyen nur darauf bedacht gewesen, die Fehler des Dogmatismus anzunehmen, um im Verein mit dem Tadelnswerthen des Empirismus eine neue Schule zu gründen, welche in Huldigung der rohen, verwerflichen Erfahrung alle anderen frühern übertroffen und unendlich mehr als die Methodische mit ihrer Einseitigkeit geschadet hätte.

Achtes Kapitel.

Ueber die Begründung der medizinischen Polizei unter den morgen- und abendländischen Kaisern.

§. 1.

Wir haben gesehen, wie bereits die Griechen zu Xenophons Zeit gewisse Gesetze gaben, welche nicht allein darauf abzweckten, dem Staat gesunde Bürger zu erzeugen und zu erhalten, sondern auch die Kenntnisse der Heilkünstler schon einer Art von Prüfung unterwarfen.

Die Römer, ein Kriegervolk, erkannten nicht weniger die Nothwendigkeit, das größtmöglichste Wohlbefinden aller einzelnen Individuen zu erzielen, um eben dadurch eine starke und tapfere Nation hervorzubringen. Die Gesetze der zwölf Tafeln enthielten z. B. Bestimmungen gegen das ehelose Leben [1]; so wie auch die wider Verheirathung Geisteskranker und Entmannter ein hohes Alter trugen [2]. Dagegen unterwarfen sie die Aerzte erst weit später gewissen Beschränkungen,

[1] *Cicero* de legib. 3.

[2] *Gruner, Ch. G.,* pandectae medicae p. 17. ff.

was seinen Grund in der Abneigung der freien Römer gegen Beschäftigung mit den Naturwissenschaften überhaupt hatte. Man suchte Ausländer, besonders Griechen dafür, und die Vorliebe hierin ging so weit, daß viele Kranke, obschon diese weder griechisch, noch der Arzt die lateinische Sprache verstand, sich doch eher dem Fremden anvertrauten, im Glauben, daß nur Hellas und Aegyptens medizinische Schulen die wahren Aerzte bildeten. Wie viel Abenteurer und Nichtwisser hierbei ihren Vortheil ersahen und die Leichtgläubigen prellten oder unglücklich machten, bezeugt Plinius. „Wir haben kein Gesetz, welches dem Kerkertode würdige ärztliche Charletans mit einer Strafe bedrohte und kein Beispiel, daß sie bestraft worden wären. Die Aerzte lernen auf unsere Gefahr und ihre Versuche tödten uns. Nur die Aerzte haben die Freiheit, ungestraft Menschen zu ermorden [1]."

Noch zu Cäsars Zeiten wurde allen, welche die Medizin in Rom ausüben wollten, das Bürgerrecht ertheilt; jedoch den öffentlichen Lasten sind sie höchst wahrscheinlich unterworfen gewesen. Erst nachdem Antonius Musa durch kalte Bäder dem August das Leben rettete, erhalten sie Befreiung von den öffentlichen Diensten, dürfen sich hingegen nur mit Bewilligung der Obrigkeit in der Stadt niederlassen [2].

Vespasian und Hadrian fügten noch die Befreiung von jeder Einquartirung hinzu [3], welche Freiheit Antonin der Fromme bestätigte und ihnen das Recht zugestand, nicht in Person vor Gericht erscheinen zu dürfen und die Vormundschaften auszuschlagen [4]. Jezt wurden aber auch Anordnungen getroffen, um die allzugroße Anzahl von Aerzten, sich an

[1] Pl. XXIX. 1.
[2] *Dio Cassius* libr. LIII.
[3] D. de munerib. libr. I. §. 30.
[4] D. de excusatione libr. 6. §. 8. Knorr rechtliche Anmerkung, S. 72. ff.

diesem oder jenem Ort häufend, einzuschränken und dahin zu wirken, daß nur wahrhaft verdienstvollen Männern der Genuß jener Vorrechte zu Theil werde. In den größten Städten durften sich zehn, in mittleren sieben und in kleinen fünf Medici aufhalten, nur zu Rom und Byzanz war ihre Zahl unbestimmt. Allen denjenigen, welche sich mehr an einem Ort befanden, war zwar der Aufenthalt verstattet, aber sie konnten die Freiheiten ihrer vom Gesetz autorisirten Collegen nicht in Anspruch nehmen und mußten die Obrigkeit von ihrer Anwesenheit benachrichtigen. Es erforderte ferner ihre Aufnahme ein Bestätigungsdekret des Magistrates und die Enrollirung in ein hierfür eigens bestimmtes Register [1]. Nicht weniger stand es in der Macht der Munizipalität, einen approbirten Arzt abzuweisen oder seinem Vorrechte zu berauben.

Durch diese Einrichtungen trennten sich die Aerzte in zwei Klassen, nämlich Archiater und Medici, oder Bevorrechtete und Nichtbevorrechtete. Fälschlich hat man früher die Archiater nur für Leibärzte der Fürsten gehalten. Aber abgesehen davon, daß nicht allein in Rom ihrer vierzehn nach Anzahl der Stadtregionen waren, so heißen die der Kaiser ausdrücklich **Archiater inter Palatinum** [2]. Auch möchte wohl in sämmtlichen alten Autoren keine Stelle gefunden werden, aus der sich mit Grund eine solche Annahme rechtfertigen ließe.

Diese eigentlichen Staatsärzte bildeten in jeder Stadt ein Collegium, in welchem sie mit Stimmenmehrheit [3] die Stelle besezten, wenn ein Archiater durch den Tod oder andere Umstände ausschied. Der Candidat mußte sich vorher einer strengen Prüfung unterwerfen, und eine Verordnung

[1] (*Modestin*) D. de excusationib. libr. VI. §. 1. 2. 3. 4.
[2] Cod. Theodos. libr. I. de comitilo.
[3] Ibid. de medic. libr. VIII.

Doch nicht dazu allein sind die Noten dem Werke beigefügt, sie sind so zu sagen auch die Memoiren jener Zeit, in welcher Don Quixote erschien; denn Worte haben oft auch so gut ihre Biographie, wie die Menschen.

Das Werk des Cervantes ist nicht nur ein Roman, es ist eine Epoche.

Der Uebersetzer und Herausgeber des Don Quixote muß mehr als das allein, er muß zugleich der Geschichtschreiber jener Zeit seyn.

Diese doppelte Aufgabe ist hier gelöst, wie in noch keiner andern Ausgabe, und das Werk hat in der trefflichen Biographie des Cervantes, in welcher hauptsächlich der Einfluß der Zeit, in der er lebte, auf ihn und auf die Verhältnisse durch das Buch, geschildert wird, eine Zugabe erhalten, die in einer solchen Vollständigkeit noch nie gegeben wurde.

Wir kommen nun zu der artistischen Ausschmückung des Werks! Wer unter allen Dichtern verdiente wohl mehr die Ehre einer Illustration seiner Werke, als Cervantes? Und sie ist ihm auf die würdigste Weise geworden.

Man weiß nicht, ob man die Wahrheit in den Compositionen des Künstlers, mit welcher er Spanien, seine Sitten, seine Charaktere, mit einem Worte das ganze bunte Leben, das in Cervantes Schöpfungen herrscht, schildert, mehr bewundern, oder der trefflichen Ausführung seinen Beifall schenken soll!

Wer Don Quixote auf das Vollständigste kennen lernen will, der werde Besitzer unserer Prachtausgabe, von der man mit Recht sagen kann, es sey ein Don Quixote in doppelter Gestalt!

Bedingungen der Subscription:

Das Werk erscheint mit 1000 meisterhaft gestochenen Vignetten in Wochenlieferungen

à 4 Kreuzer oder Ein Groschen.

Das Ganze besteht aus 200 Lieferungen, und wird in 20 Monaten vollständig geliefert. Vorausbezahlung wird nicht verlangt.

Die Cenci.

Trauerspiel

in fünf Aufzügen

von

Percy Bysshe Shelley.

Aus dem Englischen

nebst einer Lebensskizze des Dichters

von

Felix Adolphi.

Mit dem Bildnisse Shelley's.

gr. 12. elegant broschirt. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Tausend und eine Nacht.

Arabische Erzählungen

zum Erstenmale

aus dem arabischen Urtext

treu übersezt von

Dr. Gustav Weil.

Herausgegeben und mit einer Einleitung

von

August Lewald.

Mit 2000 Bildern und Vignetten von F. Groß.

Nicht allein im Morgenlande, wo die „Tausend und eine Nacht" ihren Ursprung haben, auch in Europa sind diese herrlichen Märchen längst ein Volksbuch geworden.

Wenn in England, in Frankreich und selbst in Deutschland dieses Werk von mehrfachen Herausgebern und Bearbeitern in verschiedenen Formen dem Publikum bereits hinlänglich bekannt ist, so halten wir es doch für keine überflüssige Unternehmung, dem deutschen Publikum eine Prachtausgabe von diesem in seiner Art einzigen Werke vorzulegen.

Wer hat nicht in seinen reiferen Jahren mit Vergnügen auf die süßen Stunden zurückgeblickt, in welchen ihn in der Jugend die Quelle dieser Märchenwelt erquickte, und wirklich eignet sich nicht leicht ein, durch sanfte Moral und bezaubernde Darstellung der Begebenheiten sich auszeichnendes Werk mehr dazu, von liebenden Eltern in die Hände von Jünglingen und Jungfrauen gegeben zu werden.

Doch, eine neue Welt schließt sich uns in diesem Werke auf, wenn wir es in dieser Ausgabe betrachten; jezt erst hat es seine Vollendung erreicht, denn mit der Phantasie des Dichters hat sich der keusche Griffel eines Künstlers gepaart, der in **zweitausend Bildern** und Vignetten pittoreske und historische Scenen dem Leser vor die Augen zaubert, welche diesen in Zweifel lassen, ob er den Preis der Poesie oder der Kunst in diesem Buche zuerkennen soll!

Der Text ist zum Erstenmale nach der arabischen Urschrift von Herrn Dr. Gustav Weil treu ins Deutsche übersezt und von einem der beliebtesten lebenden Schriftsteller, Herrn August Lewald, herausgegeben worden.

Bedingungen der Anschaffung:

Diese Prachtausgabe erscheint in dem Zeitraum von **zwei Jahren** vollständig, in wöchentlichen Lieferungen, jede Lieferung zu

vier Kreuzer oder Ein Groschen.

Wir bitten das Publikum, sich nicht durch diesen **unglaublich wohlfeilen** Preis abhalten zu lassen, das Werk wenigstens **anzusehen**; wir sind überzeugt, daß Keines von **ähnlicher Schönheit** die deutsche Presse verlassen hat, also doppelte Bewunderung verdient!

Verlag der Classiker.